

Konrad Pfaff

Sammlung:

Kurze Texte

zu verschiedenen Themen

INHALT

INHALT	2
HUMOR, NARRENTUM	3
SPRACHE	6
ANFÄNGER	10
ARBEIT	12
SELBST	14
SCHÖNHEIT	21
ZÄRTLICHKEIT	23
VERGESSEN	26
GEFÜHL, ERWARTUNG, WUNSCH	30
LIEBE	40
GEFÜHLE, AUSDRUCK	57
KUNST	65
RELIGION	68
REISE	82
LEBEN	97
SCHLAF	103
TOD	104

Humor, Narrentum

und lachte wie einer, der viel geweint hat.

Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 57

Auch wir, die wir klein sind in der Narrheit und klein in der Weisheit, auch wir versuchen unser Spiel zu spielen: "drama giocoso".

Auch wir mühen uns, wenn auch erdverschmiert, klageweibisch, lichtundurchdringlich, mühen uns, angestrengt leidend um ein Stück des Lebens: "commedia dell' arte"

Auch wir dürfen - nicht nur Picasso, Charlie Chaplin, Salvador Dali - nein, auch wir sind berufen, uns selbst zu spielen, in Szene zu bringen, das Drama, die Komödie, die da "Leben" heißen, zu verdrehen, zu verkehren, ich auch, du auch, wir alle vernarrt, verknallt ins ach so versaute Leben.

Nimm dir etwas heraus, dann kommt es nie wieder so weit. . .

Witz mit Drohgebärde: dein Ego zittert, dein Selbst fürchtet sich nicht.

Witz mit Wutgebärde: du erschrickst schon, die Großen dieser Welt nicht.

Witz mit Hohnwort: du selbst bist verhöhnt. Der Hohn, ausgeschüttet über Heuchelwelt und Meuchelmord, nützt nichts.

Witz mit Spottgeheul: bequem sitzt du auf der Bank der Spötter, doch die Pfeile sitzen tief in deinem Fleisch.

Witz unflätig: deine Moral versumpft, die Werte modern, die Normen verfliegen.

Wer darf schon Narr sein?

Wer kann lachen
einfachhin blablabla?

Wer singt so falsch,
wer stolpert so hastig,
wer fällt auf die Nase?

Nur der Narr, Narr,
der sich zum Blödmann selber macht.

Wer sich verquasselt,
verludert grinsend,
versucht, den Ton anzuhalten,
auszuhalten
und bleibt bei sich,
und wenn er an seinem eigenen
Lachen erstickte.

Ich - oder?

Bajazzo, du Clown, du Verspieler der Traumkarriere.

Ich gehe dahin,

genau wie du, Don Juan,

gehst vorzeitig in liebloses, langsames Sterben -

so ohne Spaß, so ohne Lust,

ohne Witz, tragikomisch.

Narr - ich, Liebster - ich, verschwommenes Ungetüm,

vergänglich ohne frisierte Ängste

in dem süßen Bienenkorbgewimmel: *Leben*.

Närrischer Liebhaber, versunkener Pan aus den Wäldern,

verblödeter Erote, exilierter Quatschkopf

mit quälend genauer Selbsterkenntnis.

Ich, grausamer Ehre verlustig,

närrisch und witzig,

ironischer Geliebter,

ein ferner Satiriker,

abgebremster Verrückter;

und so verlodert Wissenschaft ohne Glut, aschengefüllt,

hörig und befreit vom Ehrgeiz, von Reue und Überheblichkeit.

Gerontologischer Rigoletto,

aussichtslos kämpfender, alter Pan,

so streb' ich den Sternen zu, scheingeheiligt und fast geheilt.

Portrait?

Von Lug und Trug umgetrieben, ein Scharlatan der Begierde, ein eitler Fant als König unter Einäugigen, ein Spötter, der sich selbst nicht schont und ernst nimmt, ein hönischer Ironiker mit unverdeckten Schwächen.

Ein Erotomane, ein versteckt Verkommener, unerkannter Abweichler, einer mit dem Ideal: kein Tag ohne Verliebtheit, kein Tag ohne die manisch-expressive Liebessucht! Ein ehrlich blöder Aufschreiber, ein Nichts unter Nichtsen, einer, der der Vergeblichkeit unterworfen ist, einer, der lebt.

Zum Obenstehenden sagte die Geliebte: "das ist sehr negativ, das gefällt mir nicht, das bist du nicht!"

Ja also, dann ist ja alles nicht so schlimm.

Was gibt es doch empfindliche Seelen, die einen umwerbenden Spaß, eine kleine spöttische Verbundenheit als "Piesaken", als Gefahr, als unangenehm bedrohliche Art auffassen. Empfindsame Seelen brauchen und beschaffen sich einen Panzer und verschließen sich vorsorglich. Erschütterbarkeit ohne Widerstand, Nähe ohne Distanz ist lebensbedrohend. Komm nach allem Leid der Vergangenheit, öffne Mund, Ohren und Herz.

Ohne Witz, Selbst-Ironie, Selbst-Verspottung, ohne Selbst-Verlachen kommt kein Mensch in der Selbst-Erkenntnis weiter.

Viele Menschen möchten sich ausruhen an "absoluten Annahmen", sich trösten lassen mit absoluten Sicherheiten, Berechenbarkeiten, Garantieverprechen, sie sind es so gewohnt, sind so erzogen. Darum sind sie verführt, sich ernsthaft absolut zu setzen: Egozentrismus, Ethnozentrismus, sich in absoluter Mitte zu wähnen, punkthaft, fest-gestellt, weil der weite Raum ängstigt, weil sie Anspruch erheben möchten auf genau diesen Platz, genau dieses Territorium, genau diesen Stern und Himmel.

Wenn ich nicht lerne, mich auszulachen, mich zu verspotten, werde ich zum Feind anderer und meiner selbst mit oft verheerenden Folgen.

Um mich zu erfahren, braucht es das Lachen und Verlachen. Mich selber als Witz zu erleben, hat den Spaß der Leichtigkeit in sich, enthebt mich der Schwere der Tragik, erhebt mich in gute Luft.

Sprache

In der Sprache wirst du licht. Im Jargon des Geschwätzes wird dein Geist verdunkelt. Die Entdeckung der Schrecken der Vergangenheit bringt Trauer und die neueste Entdeckung dabei ist Freude.

Frohlocken wir doch öfter über unsere Tränen und neuentdeckten Ängste und Mängel.

Durchbrich deinen Jargon, und befreie dich in deine eigene Sprache!

Sprich mit deinem Atem zu dir, und spüre einen viel größeren!

Durchbrich die Sprache der Entfremdung und Unterwerfung, suche deine Worte, gebrechlich und stotternd, doch deine eigene, selbsterfundene Sprache.

Gut ist das Ringen um Sprache in solidarischer Form, viel wert das Mühen um Ausdruck. Wer sich aber nicht auszusagen vermag oder es nicht will, der gerät in die Untiefen versumpfter Sprache, der wirft mit den Worthülsen, die vor Jahren schon vertrockneten, um sich.

Glatt wählt er modische Sprachen der Szenen. Glatt harmonisiert er großspurige Sätze der Werbung, der Pseudoversprechungen des New-Age oder der Heilerszene. Er verbirgt sich, anstatt sich die Chance solidarischer Anspruchslosigkeit zu geben.

Nimm doch die Sätze deiner Sprache ins Gebet! Nimm deine Gefühle doch ins Gebet. Nimm die Tore, Türen, Fenster deines Seins ins Gebet. Nimm ins Gebet die Abfälle deines Tuns, deine Seinskrümel, deinen Selbstmüll nimm ins Gebet!

Nimm dich, gib dich selber ins Gebet. Du leerst dich anders nicht aus. Warte nicht, bis du ins Gebet genommen wirst!

Verhindert

Wir sprechen lieber mit uns und unseresgleichen.

Wir sprechen mit allerlei Göttern und vorfabrizierten Götterbildern.

Wir sprechen durch allerlei Gebetsmühlen autokephaler Kirchen, autarker Wirtschaftsgefüge, autoritärer Institutionen.

Wir sprechen mit luftleeren Gebilden zur Nacht und am nüchternen Vormittag, mit kosmischen Unräumen, mit zeitlosen Ideen, mit allerlei idealen Gewalten der Geschichte, doch nicht mit Brüdern.

Der Dämon des Wörtleins "*aber*"

Der Dämon des Wörtchens "*aber*"

versucht, Vorhergehendes aufzuheben,

bringt eine Verneinung

und bricht dir das Genick,

bricht den Mut und den Beginn:

"*aber, aber*" - sei doch nicht einer,
der gleich den Anfang tut,
"*aber, aber*" - sei doch nicht gleich
unbekümmerter Sucher,
"*aber, aber*" - du wirst doch nicht
gleich leben wollen!

Das *Aber* ist der Fallstrick,
den du dir gerne ziehst aus Feigheit.
Das *Aber* läßt dich nicht ernst machen
und einig heiter sein mit dir.
Dein *Aber* hälftet dein Sein
und läßt dich auf der falschen Hälfte sitzen.

Kampflied, Zauberlied, Wiegenlied und Liebeslied
verwandeln mich, verwandeln dich, verwandeln uns.
So kämpfen wir "singend" wohl am besten!
Singend und sagend durch die Welt,
lustig im Spott, kräftig im Witz, lachend noch im Haß.
Es ist im Sagen, im Brüllen, im Flüstern ein Trost,
der nicht von dieser Welt zu sein scheint.
Es ist im Witz, im Spott, in der Ironie noch eine Kraft,
die von der Sonne zu kommen scheint.
Meinen Mut, meinen Übermut schreie ich heraus,
und bin ich auch nicht immer verwandelt,
fühle ich mich doch erleichtert.
Ohne Ballast fliege ich ein Stück des Weges.

Bewegung, Spannung, Regel
bringt das Spiel,
das nicht Ernstfall ist.
Ein Schwebezustand
der Fiktion, Phantasie,
mit Klarheit der Regeln,
selbstbestimmt.
Angerührtsein von mir
und mich anrühren.
Jeder spielt sein eigenes Spiel,
es ist nicht das Spiel einer Gruppe,
nicht ein Spiel wie Spiele sonst sind.

Spiel,
nicht real
bewegt,
leicht werden,
unernst sein
mit Worten, Farben, Menschen spielen,
mit Steinen, Münzen, mit mir.
Spiel ist Wettbewerb, Kampf,
Spiel ist Rausch,
Spiel ist Kunst,
Spiel, Lustgewinn auf dem Weg
neben der Realität.
Spaß gewinnen, Lust erreichen.
Spiel ist "als ob",
ist Simulation,
ist Schau und Show,
ist Selbstdarstellung.
Spielverstecke,
Spiel mit Siegern und Verlierern.
Spielen "müssen" ist paradox.

Das Müssen verbirgt in der Sprache
oft bei uns einen anstrengenden Lernprozeß.
Wir wenden uns nicht nur gegen das Müssen,
wir lehnen darin leider auch oft das Lernen ab.
Spielen müssen ist ein Widerspruch,
und doch enthält er auch die Aufforderung,
etwas Neues zu lernen:
Spielen lernen.

Wenn du mit niemandem sprechen kannst über das, was du liest, liest du immer abstrakter, gefühlloser und allgemeiner. Zum Lesen gehört das Sprechen, das Gespräch, gehören Hilfen mündlicher Art. So kommt dem digitalen Verständnis das mannigfach Analoge zu Hilfe, um es in differenziertere Bedeutungen zu fassen.

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechtes. Wie der Gartenbau älter als der Acker: Malerey, - als Schrift, Gesang, - als Deklamation: Gleichnisse, - als Schlüsse: Tausch, - als Handel. Ein tiefer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstaunens saßen sie; - - und thaten ihren Mund auf - zu geflügelten Sprüchen.

(Johann Georg Hamann, Aesthetica in nuce)

Reden ist Übersetzen aus einer Engelsprache in eine Menschensprache, d. h. Gedanken in Worte, Sachen in Namen, Bilder in Zeichen.

(G. J. Hamann, Aesthetica in nuce)

Der Sinn kommt aus dem Zusammenhang, die Bedeutung aus dem Kontext. Die Wahrheit erscheint in der Relation. Erst, wenn eines Satzes Ort dir bekannt ist und angemessen, erfährst du den Satz.

Anfänger

Ich habe viel Lust auf Traurigkeit.
Ich aale mich im Kummer.
Ich wühle mich in Leid.
Ich richte mich ein im Unglück.
Und das alles lasse ich -
und zu all dem sage ich "ade"!
Erleichterung,
Erleichterung,
Leichtigkeit,
dann fliege ich ab,
dann sause ich ins neue Glück.
Ich finde mich neuerdings neu,
neulich war ich noch alt,
jetzt bin ich bereit zum Anfang.

Der Weg zur Unabhängigkeit, der Weg, mich als Mensch, als Frau, als Mann zu entdecken, ist auf Solidarität und auf Anfangsimpulse und Hilfen angewiesen. Enthusiasmus muß geweckt werden: "Wohl dir, wenn dich einer mitreißt!" (R. Gernhardt)

Wenn dich eine, einer, ein Ding oder ein Wesen mitreißt, wirst du autonom. Ursprünglich nimmt dir keiner dies weg, doch du erlaubst es dir nicht oft: Deine hingebungsbereite Faszination mit dem Schmerz der alten Wunden weckt dich auf, führt dich weiter.

Unser Mut und unsere Kraft: aus Nacht geboren zur Nacht gewandt, unsere Tapferkeit liegt in den Herausforderungen ohne den Lohn der Unsterblichkeit, ohne Lohn des Himmels, ohne Trost der Transzendenz. Dem Leben ist Himmel, Lohn Gottes, Freude der Götter immanent. Nichts vorher, nichts nachher; was tröstete im vergehenden Dasein, ist allein Augenblick, Augenort und Augenjubel festgehalten. Das Wunder liegt im selbstverständlichen Erfüllen des Vergehenden! Ich bin, der ich bin, am Tag; in den großen und kleinen Nächten bin ich nicht.

Die Nacht des Anfangs und die Nacht des Endes ist eine Nacht. Die Nacht, die uns alle verbindet, uns alle, die vergehen, uns alle, einzigartig im Tag Seien-den. Die Nacht ist das Uns-Umfassende; in ihr ist Seinsangebot und Vergehen und Werden eins. Sie ist die tiefe Einheit unseres kurzen Seins. Sie ist Quelle aller Kraft und ist Kreislauf von Leben und Materie. Sie ist Werden alles Vergehenden und All wie Nichts, Fülle und Leere.

Die "Selbst-Frage" ist ein Anfang für die Unterscheidungsarbeit, aber wenn sie rhetorisch gestellt bleibt, ist sie ganz abstrakt, unnützlich und nicht ernst gemeint. Diese Frage ist immer nur an den anderen Bewußtseins-Inhalten zu beantworten.

ten, "Selbst" - ist nur sinnvoll gebraucht hinsichtlich der Vorstellungen und Gefühle, in seinem Umkreis, in der psychischen Sphäre. Die Vorurteile, Erwartungen, Entscheidungen, Strebungen und Gefühle wiederum werden sinnvoll nur in der Zentrierung auf das Ich und auf das *Selbst*, wenn ein Mensch, den Weg der Individuation beschreitet.

Sich selber gegenüber abschätzig zu sein, ist kein guter Anfang. Den Anfang klein zu machen, ist kein guter Anfang. Selbstverneinende Bescheidenheit am Anfang führt zu nichts. Den Anfang gering zu schätzen, ist eine Beleidigung des Weges. Ich beginne, ein Bild zu malen. Ich beginne, Gedanken zu schreiben. Ich beginne irgendeine Arbeit. Ich darf nicht sagen, ach das ist nichts, es ist gar zu wenig. Ich weiß nicht, wohin es geht. Es ist ein Moment des Weges, und er führt ins Neue.

Sich selber gegenüber abschätzig zu sein, ist kein guter Anfang. Den Anfang klein zu machen, ist kein guter Anfang. Selbstverneinende Bescheidenheit am Anfang führt zu nichts. Den Anfang gering zu schätzen, ist eine Beleidigung des Weges. Ich beginne, ein Bild zu malen. Ich beginne, Gedanken zu schreiben. Ich beginne irgendeine Arbeit. Ich darf nicht sagen, ach das ist nichts, es ist gar zu wenig. Ich weiß nicht, wohin es geht. Es ist ein Moment des Weges, und er führt ins Neue.

Bescheidenheit ist der schöne Schein in der Illusion, es sei auch Sein in mir. Ich bin leer, und dieses Bewußtsein hat mit Bescheidenheit nichts zu tun. Es ist einfach die Leere.

Arbeit

Nimm nur die Arbeitszeit, die Arbeitsschritte, den Arbeitsfleiß ernst und nicht deine Meinung über diese Arbeit, das Lesen und Schreiben!

Überlege dir die einfachsten und klarsten Sätze eines Kapitels. Sie sind immer die wichtigsten Leitlinien.

Ein Kapitel der meisten Bücher lebt stets nur aus ein paar Ideen und Gedanken. Diese Botschaften sind auch für dich der rote Faden der Verständigungs-Arbeit.

Hab acht vor rigidem Perfektionismus! Frag dich nicht immer, ob deine Erkenntnis zutrifft oder nicht, ob du stets das Essentielle findest, sondern lies und versuche zuallererst, auf Irr- und Holzwegen einen Eindruck, ein intuitives Verstehen zu gewinnen!

Am Anfang glaube, später erst zweifle!

Freue dich der Entdeckungen, der Entdeckungen anderer Autoren! Du kannst auf jeden Nachvollzug, jedes Nach-Erkennen stolz sein! *Verständige Reproduktion ist Können!*

Lies schrittweise, schreibe schrittweise, überfliege nicht!

Gib dir nach jedem Schritt Darlegung und Anerkennung. Sei stolz auf die Anstrengung des Denkens und Begreifens; das ist die Basis geistiger Redlichkeit!

Belohne dich oft! Erlaube dir Belohnungspausen! Erlaube dir, stolz auf dich zu sein, belohne dich auch einmal mit gutem Essen, einem Spaziergang und anderer Lust! Lies zwischendurch auch ein anderes interessantes Buch, kehre aber immer konzentriert mit Arbeitslust zur Arbeit zurück!

Zur ersten Bemerkung: *Daß Wissenschaftler auf einem ungenügenden, schlechten Fuß stehen mit ihrer Umwelt*, hängt nicht von äußerlich fließendem Glück oder Pech ab, sondern von dem schwach entwickelten Bedürfnis eines Menschen, der sich seiner Verstandesarbeit sehr einseitig widmet und der meint, daß seine Umwelt am besten inexistent bleiben möge, weil sie nur stört. Dieses Autarkiebewußtsein führt in die bequemste und unnatürlichste Umwelt, da ja Umweltlosigkeit ein Nonsens ist. Er ist der Meinung, daß nur sein Verstand und das Forschungsobjekt für den Fortschritt seiner Arbeit bedeutsam sei und jeder Kontext nur störe; darum sein Desinteresse für eine natürliche Umwelt, für Menschen und nicht zuletzt für seine innere Natur. Um alle drei kontextuellen Systeme kümmert er sich möglichst wenig und delegiert jede damit verknüpfte existentielle Lern-Arbeit. Er kümmert sich wenig um Natur, Mensch und eigene Innenwelt. Die Folge davon ist, daß dieser Teil seines Daseins verkümmert. Die Reduktion seiner Verbundenheit mit Natur, Mensch und seiner eigenartigen Innenwelt bringt in von ihm unvorgesehener Weise eine Mechanisierung und Automatisierung seiner Forschungsarbeit mit sich. Intuition, Phantasie, warme, glückverheißende Gefühle, kreative Spannungslagen, fruchtbare

Chaossituationen verschwinden nach und nach aus seiner Arbeit. Seine Ruhe, Konzentration und aufmerksame Hingabe lassen nach.

Selbst

Jeder Entdecker des Selbst muß auch Geograph des Erdteils und der Ländereien des Selbst werden. Er muß die Flüsse, Berge, Straßen, Landschaften, Städte des Selbst-reiches bestimmen. Selbstgedachte Gedanken, selbstgefühlte Gefühle, selbstentscheidende Entscheidungen müssen vermessen und alle in die Karte des Selbst eingetragen werden.

Viele Gedanken, die selbst erlebt und erdacht wurden und viele Gefühle, selbstverbunden und tief und viele Entscheidungen, die selbst getroffen sind, sind auf der Karte des Selbst eingetragen. Nur daraus lebt das Selbstland wirklich.

Das Selbst ist stolz auf das Land und seine Ausbreitung, denn es ist sein Reich von "verselbsteten" Geschehnissen der Psyche. Wir sind stolz und gewinnen Mut, wenn wir das Land unseres Selbst umschreiten, auch wenn sich an den Grenzen große weite Landstriche zeigen, in denen viele übernommene, angepaßte, erzwungene Gedanken und Gefühle herrschen. Ich selbst kann nur von Selbst und Selbstentfaltung reden, wenn ich das Land, den Erdteil kenne, in dem dies geschieht. Ansonsten ist alles Gerede von Selbstverwirklichung abstrakt und modisch.

Wie oft muß ich mein Gleichgewicht verlieren, um Selbstgenügsamkeit in meiner Selbstrealisierung zu erreichen?

Lebewesen sind autopoietische Systeme, d. h. sie sind auf Selbsterschaffung angewiesen. Sie sind in erster Linie auf sich selbst bezogen. Ja, wahrlich in der Hierarchie dieser Lebewesen steht der Mensch ganz oben. Er ist nicht nur selbst-referentiell und lebt im Selbstbezug, sondern meist schon in der Ego-manie.

So falsch ist das Sprichwort vom "Spatzen in der Hand" doch nicht, aber ich weiß nicht, ob dabei Selbstgenügsamkeit oder Selbzufriedenheit herauskommt.

Schockiert erfahre ich in einem Moment, daß nichts *mir eigen* ist als eben dies, ja gerade diese Negation, dieses Eingeständnis eines Mangels; das eben ist doch *mein*, und das bin ich. Ein Glück, daß ich im selbsteigenen Besitz wenigstens dieses Unglücks bin!

Beziehungswahrheit:

Wenn die Masken, wenn die maßgeschneiderten Kleider fallen, bleibt nichts, gar nichts. Der größte Selbstbetrug ist, die Illusion zu nähren, du hättest hinter der Maske ein Gesicht, unter dem Kleid einen lebendigen Körper, hinter den Worten der allgemeinen Sprache einen Geist.

Ein kleinlicher Streit, eine verblendete Wut, ein engherziges Abrechnen, eine kleinmütige Ängstigung ermüden mehr als jede kraftvolle Liebe. Eine Hand voll Verletzungen läßt verbluten, ermatten. Vernarbt am ganzen Leib, liebt es sich schwer.

Ich habe oft das Gefühl, mich vor Überraschung wappnen zu müssen und denke, es sind stets "Schicksalsschläge"!

Ich ertappe mich bei dem Gefühl, das ich bei meiner Mutter nicht gut fand, nämlich, alles Neue ängstlich als Gefahr zu erwarten. Es ist schwer, sich dann noch das Gefühl für kreative Überraschungen zu bewahren.

Sprich zu dir, denk mit dir, schreibe dir oder male, tanze dir etwas vor, dann erst gewinnst du etwas über das, was du fühlst, denkst, arbeitest, und du besitzt Klarheit, Sicherheit und Freude.

Sprich es aus, quetsch dich aus, laß die Wörter auf dem Papier deine Freunde, deine Helfer werden. Nur als Gegenüber bringen sie dich weiter, im Dialog mit dir und der Welt.

Die Unfähigkeit, selbst zu leben, treibt uns oft zu Paaren.

Wir sind unfähig, authentisch zu leben, darum haben wir uns gefunden.

Hilfen zur Selbsterkenntnis sind verwechselbar mit Entmündigungsversuchen, da sie einem oft Angst machen. Empfindsamkeit ist Selbstschutz, leider ohne die Gabe der Unterscheidung. Er schützt durch erbärmliche Schwäche. Hilfen zur Selbstanalyse tun oft weh und werden abgelehnt mit dem ideologischen Legitimationsversuch, sie seien ent-mündigend.

Die modischen Begriffe wie "Selbstverwirklichung" und "Emanzipation" haben mittlerweile mindestens so viele hohle Beziehungen und Ehen "auf dem Gewissen" wie vormals Haß, Eifersucht, Enttäuschung, Langeweile, Ermüdung und Lieblosigkeit.

Es mangelt nicht an Legitimationsbauwerken für mein Mich-Entziehen, nein, viele werden von Institutionen geliefert, die letzten Endes ihren Vorteil daran haben, wenn wir, fliehend und uns vergessend, Material in den Händen des Staates und jeglicher Macht werden.

Es sind immer die kleinen Eitelkeiten und selbstverliebten Schwärmereien, die unserer Teilhabe und Teilnahme im Wege stehen. Ich verletze Freundschaft, Liebe und tiefe Verbundenheit durch eitle Gewohnheiten, selbstverspielte Koketterie und Selbstmitleid mehr als durch ernste Entscheidungen.

Ich resigniere vielleicht. Ich verhalte mich aber weiterhin angepaßt. Frustriert mich auch die Nichterfüllung meiner Wünsche, oder lebe ich mit ihnen in Frieden?

Erfüllte Erwartungen sind Unterwerfungen. Erfüllte Wünsche sind Entwürfe neuer Wünsche. Je älter ich werde, um so stärker wünsche ich mir Wünsche wieder und immer wieder. Je mehr der Mensch zu sich selber kommt, um so klarer werden Wünsche die tragfähigen Antizipationen seiner Zukunft - Wünsche, nicht Hoffnungen, Wünsche sind ja kristalline Hoffnungen.

Erwartungen sind Geländer, an Hand derer wir norm-gemäße Beziehungen und Begegnungen haben. Dieses gesellschaftliche Geländerverhältnis darf ich nicht ungestraft leichtsinnig drangeben. Es gibt dann nur zwei weiterführende Möglichkeiten: entweder aus dem Geländer werden Gefängnismauern, und ich werde in die gesellschaftliche Realität eingepfercht, oder sie fallen ganz, und ich bleibe ohne Hilfe und flüchte in eine eigene Wahnwelt gebrechlicher Pseudoerwartungen.

Wenn ich alles, insbesondere das Schlechte, mir zuschreibe und dies auch auf Betreiben vieler Mitmenschen tue, schwäche ich mich selbst und töte meinen Willen.

Ich verlasse mich oft, um mir wiederzubegegnen. Wie und als welcher ich mir wiederbegegne, hängt schon von dem ab, dessentwegen ich mich verließ. Und in der Zwischenzeit, welche Arbeit, welches Werk, welcher Traum beschäftigten mich?

Ein früher Selbstabgrenzungsdrang, ein früher Unterscheidungswille lassen den Menschen aber nicht ruhen vor der Frage, wer ich wohl sei und wer ich wohl werden könnte, wenn ich der werde, der ich bin. Unheimlich dieser Drang, sich zu erleben und vielleicht doch fest-zustellen wer ich bin, d. h. was alles, wie alles zu mir gehört, mein Besitz, meine Arbeit, meine Freunden, meine Liebe, meine Karriere.

Welches sind die Gefühle, die von den "Werten" der Gesellschaft in mich eindringen, ohne daß sie sich mit mir selber verknüpfen, mich selber ausdrücken? Schuldgefühle, schlechtes Gewissen, Prestige, Ängste, Ansprüche und Erwartungen, Pflichten und Forderungen, Neid und Eifersucht, Apathien, Absicherungen, Selbstmitleid, Ressentiments? Selbstverwirklichung und Selbstbetrug sind so gut unterscheidbar wie echte und unechte Gefühle. Und außerdem sind beide in die Willkür aller gegeben und in die Willkür von Zeit und Geschichte und zuletzt in die Willkür der Natur. Es gibt keine festen Maßstäbe für sie. Lebensdienlich sind beide Arten - tödlich auch.

Das "Geheimnis" der Gefühle liegt für uns nicht in ihrem Entstehen, in ihren Anbissen, in ihrer Wirkung. Nein, das Geheimnis entsteht durch einen zunächst dunklen, dann sich aufhellenden Drang, mein Eigen zu erleben, mein Eigen abzuschreiten, was mir "gehört", was mich ausmacht zu erfahren. Dieser Prozeß

des Sich-selbst-Gewinnens bringt an die Gefühle (wie auch an die Erkenntnisse, Entscheidungen, Handlungen) jene seltsame und schwierige Unterscheidung von "eigen" und "fremd", von "echt" und "unecht" heran.

Was ist des "Einziges Eigentum", ist die Frage, die uns vorantreibt, in Krisen stürzt, unseren Zweifel mobilisiert, unseren Glauben existentialisiert und uns in immer neue Versuche der Beschreibung dessen stürzt, was zu mir gehört und was nicht - und doch in mir ist.

Nicht so, als wüßte ich, wie und was ich bin, ausgemacht von dem, was ich selbst bin und zu welchem Selbst ich mich umwandle. Nein, mein "Ich-bin" bleibt umfassender als "Ich-selbst", - aber ich finde einen Weg, in dem ich aktiv beitrage, mehr ich selbst zu werden: Ich selbst verbreite mich in der psychischen Sphäre.

Das Selbst prüft nicht nur die gesamte psychische Sphäre nach dem, was ihm wohl nahe und vertraut ist, nein, das Selbst muß auch "Arbeit" übernehmen, dieses "Annähern" selbst muß es übernehmen! Es macht das Eigene und läßt das Uneigene!

So suche ich nach Kriterien, Unterscheidungen, damit ich selbst mein Selbst fassen und steigern kann, indem es im inneren Mikro-Universum Klarheit schafft nach dem "Prinzip" der Zugehörigkeit und des Fremden. Ich beginne, die einfache Gegebenheit von Gedanken und Gefühlen zu prüfen und anzuzweifeln. Die Prüfung verläuft danach, was nah oder dem Kern meines Ich ferne ist.

Der Zweifel stellt die Frage nach *dem Eigen*, nach der Eigenart dieses Denkens, dieses Wollens, dieser Erwartungen und Gefühle? Habe ich im ganzen schwirrenden Bienenhaus meines Kopfes etwas, was mir "eigen" ist? Diese Frage bestürzt mich!

Hier erst beginnt in mir meine Frage nach mir, nach meinem Eigen produktiv zu werden. Diese alte Grundfrage wird produktiv in der Betrachtung, in der grüblerischen, zweifelnden, fragenden und stammelnden Betrachtung dessen, was alles "in mir ist" und was davon mehr oder weniger zu mir selbst gehört. Das erst ergibt konkrete Schritte, die wir zu gehen beginnen; das erst gibt viele Antworten, die alle nur einer Selbstfrage dienen. Diese Betrachtung ist aber keine rezeptiv-entgegennehmende, sondern eine, in der das Selbst aktiv seine "nahen Ländereien" pflügt und bearbeitet.

Die "Selbstfrage" ist ein Anfang, für die Unterscheidungsarbeit. Oder aber, wenn sie rhetorisch gestellt bleibt, ist sie ganz abstrakt, unnützlich und nicht ernst gemeint. Diese Frage ist immer nur an den anderen Bewußtseinsinhalten zu beantworten.

"Selbst" ist nur sinnvoll gebraucht hinsichtlich der Vorstellungen und Gefühle in seinem Umkreis, in der psychischen Sphäre. Diese Vorurteile, Erwartungen, Entscheidungen, Strebungen und Gefühle wiederum werden sinnvoll nur in der Zentrierung auf sich und auf das "Selbst", wenn ein Mensch den Weg der Individuation beschreitet.

Der Mensch, wird "er selbst", je mehr er diese "Selbstfrage" auf alles, was in ihm abläuft, ansetzt! Selbstwerdung ist ein Selbstbewußtsein, das sich "bejahend und verneinend" über alles in meinem inneren "Mikro-Spiegel-Kosmos" ausbreitet. Selbstverwirklichung ist diese Ausbreitung dann auch im "Tun". Es ist dieselbe "Unterscheidung-der-Geister-Aufgabe", die die Selbstwerdung im Fühlen und Denken, in der Selbstproduktion durch Entscheidungen und Wollen auf sich nimmt. Auch hier muß das Selbst die Phänomene seiner Psyche selber "ein-selbsten"!

So versuche ich, meinen "Inneren-Spiegel-Kosmos" in *Eigenes* und *Nichteigenes*, in mir *Eigentliches* und mir *Uneigentliches* aufzuteilen. Eine schwere, anstrengende, mühevoll Tätigkeits und Prüfung. Aber nur dadurch weiß ich, woran ich bin. Meine falschen und richtigen Gedanken bleiben alle in mir, aber einige von beiden Arten sind von mir selbst bejaht und gedacht und zu eigen gemacht, andere nicht; andere wieder übernommen und zu "eigen" gemacht und nach allen Prüfungen auch als "eigen" behalten, oder andere abgewiesen und ausgewiesen aus dem inneren Kreis. Alle Gefühle in mir, alle Denkabläufe sind real in mir, ob "eigen" oder nicht. Darum gilt auch, was die Psychologie an Aussagen in der empirischen Erforschung tut, stets dem Insgesamt an real vorhandenen Denkprozessen und Emotionen. Diese Aussagen sind richtig, sie betreffen nur nicht die Frage nach dem Zentrum des Selbst und dem Verhältnis der Gefühle und Gedanken zu diesem Selbst. Da erst beginnt die Aufgabe, die wir uns stellen: Aus den vielen Gefühlen und Gedanken jene zu finden und daran ausschließlich neue zu gewinnen, die selbsteigen sind. Einige Gedanken, Gefühle, Entscheidungen kommen von mir selbst, sind nahe meinem Selbst, "beschreiben" gut mein Selbst. Sie geben eine autochthone, psychische Selbstdarstellung. Das Fühlen, Denken, Entscheiden macht das Selbstleben aus und bestimmt sich von der Nähe desselben.

Ich muß vom Lande, von der Sphäre, von dem Nahraum ins Innen des Selbst sprechen und voll an den "exotischen Geschöpfen" von all den diffusen, nebelhaften Geschehnissen, von all den fremden oder eigenen Göttern sprechen. Dann wird es konkret und praktisch. Von mir *selbst* kann ich nur reden, fühlen, denken, wenn ich von diesem Lande des Selbst rede. Von den selbstenahen Leiden und Leidenschaften, von den selbstenächsten Träumen und Wünschen, von selbstaufbauendem Entscheiden und Tun, von all diesen Prozessen, Ereignissen, Schöpfungen und Inhalten, von ephemeren Stimmungen und von Basishaltungen rede ich. Dann spreche ich von der magischen, eisklaren Geographie

des Landes um unser Selbst! Meine zerklüftete und erkämpfte Selbstlandschaft sucht seinen Geographen.

Sag mir konkret, auf was geht deine "Selbstwerdung"? Nenne mir Gefühle, Gedanken, Wünsche, Entscheidungen, Handlungen, nenne mir all die Geschehnisse in deinem Bewußtsein, worauf dein Selbstwerden geht! Nenne sie mir, die, die in der Nähe sind und die, die du in der Ferne siehst! Nenne mir die, die du in die Nähe rückst und in die Ferne treibst. *Selbst* wirst du nur in einem großen Lande, das dir selbst nicht ganz und gar angehört.

In der Frage nach dem Selbst scheint mir immer wieder wichtig: Was ich "ver-selbste", wie ich "ver-selbste". Die konkreten Gefühle, Wünsche, Strebungen, mein Tun und Lassen sind sozusagen die "Gegenstände", die ich entweder ver-selbsten kann oder nicht, die entweder in die Nähe meines Selbst gelangen oder nicht; die entweder Brutstätte meines sich ausbreitenden neuen *Verselbstungs-selbstes* werden oder nicht: Ich möchte die Geographie meiner Selbst-Landschaft bis an den Horizont erforschen. Ich möchte auch die Städte und Inseln hinter dem Horizont kennen und da hinten lassen und mich nicht ängstigen darob. Vieles gehört nicht in die Geographie meines kleinen Selbst-Landes: ganze Großmachtländereien, ganze unbegehbare Gebirge, Wüsten und Staaten. Ich ahne sie, ich kenne sie und weiß, sie sind in mich hereingekommen, aber sie gehören nicht zu mir!

"Ich möchte unabhängig werden", sage ich. Darum will ich weder hören noch annehmen, weder lesen noch wirklich lieben. Unabhängigkeit stelle ich mir als einen Luftballon im Vakuum vor. Unabhängigkeit deckt sich dann mit Lieblosigkeit und damit, ohne Bindung zu sein.

Wir erkranken oft, um uns der eigenen Liebe und der der anderen zu versichern. Ich umhege mich, wenn ich mich schlecht fühle. Ich liege im Bett mit Fieber und sogar mit Schmerzen. Ich ächze noch spät in der Nacht meiner Lieben wegen, damit sie meine Schmerzen beklagen.

Die vergängliche Wesen haben die Gabe der Selbsterschaffung, der Autopoiesie. Ist deswegen meine Selbstrealisierung von der Aura der Vergänglichkeit umgeben?

Das Echo entstand durch Brechung des Tones. Der Ton wird nicht nur zurückgeworfen, er wird auch gebrochen. Reflexionen des Bewußtseins sind Echos der Realität und deren Brechung zugleich. Ironie ist eine besondere Form von Brechung.

Manchmal überfällt das Fremdsein mich und meinen nächsten Menschen. Das Fremdsein bewirkt Angst, und wir schlagen in Panik um uns.

Warum geht mir der andere gerade dann so sehr auf die Nerven, wenn er es so schwer hat mit sich selber?

Ablenkung von deinen Nöten, Problemen geben dir oft eine Chance, etwas Sinnvolles zu tun, am anderen teilzuhaben. Das ist dein Trost, wenn die Ablenkung Qualität gewinnt in Arbeit, Hilfe und Versenkung.

"Der eine trage des anderen Last" sagt der Moralist. Ich fühle, es müßte heißen: "Der eine trage des anderen Lust" - dann erst werden wir gemeinsam schöpferisch.

Vorurteile sind unsere abgespaltenen Emotionen. Gefühle, die wir nicht in uns selbst integrieren, werden Geschwülste der Vorurteile. Alle Gefühle, die ich abspalte, werden zu sozialen, individuellen und organischen Krebsgeschwüren.

Auf dem Weg zu sich selbst muß jeder Mensch Umwege, Umtriebe, Umstände gebrauchen. Direkt kommt er nie bei sich an. Er braucht ein Sich-Transzendieren, um zu sich zu kommen. Er muß sich von sich abwenden. Die Blume ist mit sich eins, der Baum ist mit sich deckungsgleich. Der Mensch jedoch gelangt zu sich nur über die Welt, über das Du, über seine Sprache oder "Gott", nur vermittels Arbeit, Kampf und Liebe.

Meine Erfahrungen verschwimmen als erfüllte Erwartungen.

Meine Erfahrungen verkommen als Anweisungen, Befehle, Versprechungen.

Meine Erfahrungen sind aufgequollene Elternsprüche, Lehrermerksätze, Nachbars Stereotype, Vorurteile der Machthaber.

Manchmal schillert aus den Erfahrungen mein Eigenleben, mein wahres Erleben heraus.

Manchmal erkenne ich mich darin.

Manchmal dreht sich der Wind, dann werde ich wider- und abspenstig.

Atemlos komme ich zu mir, und plötzlich atme ich authentisch Erfahrung.

Durch die Forderung des Verstehens engst du deine Erfahrung oft ein. Die Grenzen deiner Erfahrung sind viel weiter als die deines Verstand-Verstehens. Das ist nicht nur schön, sondern auch anstrengend.

Am Unverstandenen beginnt das Wunder, fängt Absurdes an. Wo unser Verstehen endet, beginnt ein Schrecken oder die Seligkeit. Da führen weder Glaube, Meinung, Hoffnung weiter. Da bringt's nur die Erfahrung. Sie führt ans Sein, ob dieses wunderbar, absurd, schrecklich oder süß ist.

Sich abhängig zu machen von der Haltung der anderen, ihrem Verhalten, ihrer Sprache, ist Selbstschmerz. Ich suche diese Abhängigkeit - ist das Ausgerichtetsein auf andere. "Ich bin so darauf angewiesen", es muß eben alles von außen kommen; schlimm, dieses Angewiesensein!

Schönheit

Die Poesie
dringt durchs Ohr.
Die Zauber
dringen durch die Haut.
Die Magie
liegt auf der Zunge.
Der Kuß in der Achselhöhle,
auf den Lippen und auf der Scham.
Wirrnis des Schönen
an den letzten,
von unserer Zivilisation
verlassenen Stellen
meines Körpers.
Und eines der vielen
Schilder an der Straße, auf der wir fahren,
bedroht dich mit der verlässlichen Zahl der Statistik:
"Auf dieser Straße - ein Toter pro Monat"
"memento mori", und du gibst Gas
um in die Ferien, ans Meer
oder ins Museum zu kommen.
Gottlob -
Makaber, diese Poesie!

Zuerst sieh zu, daß du wirklich erfährst, erlebst und erstaunst und du dich erschüttern läßt in deinem vis-à-vis von etwas Schönerem, was es auch sei, wie wenig es auch sei, wie nebensächlich es sei, wie abständig und unanständig, unvollkommen es sei, wie unsicher, scheinheilig, wie angsterfüllt du auch dabei bist, weil dir schon zu viele eingeredet, ausgeredet haben, es sei notwendig, Schönes zu erleben. Wer erlebt hat, darf lernen und intellektuelle Methoden aufnehmen und Schlüssel gewinnen für differenzierteres Verständnis. Wer nicht erfahren hat, kann mit dem Kopf nach alten Mustern, nach Prestige, Nachahmungsmustern nach unselbständigen Lesarten des *man* Bilder, Worte, Klänge erfassen. Wer nicht erschüttert wurde, soll sich nichts von Schulen, Wissenschaften, Techniken und anderen Gesellschaftsspielen versprechen. Das Land des Schönen bleibt für ihn unwirklich, unrealistisch und ohne Leben.

Musik gibt es, die dir Kraft zuspricht.
Klänge klingen dir Mut zu.
Rhythmen wissen dich im Tanz.
Musik macht dich zum Eulenspiegel.
Musik schafft dich um als Heros.
Wunder des kleinen Ich!
Erweitert durch Klangfarben unsagbar,
Schwingung, Wellen bringen
Weisheit der Erfahrung,
vertieft versunken in Ohren-Ozeanen.
Ich auch, wir alle schwimmen darin,
lustwellen-getragen allen davon,
nur mir nicht!
Musik wie Stille, Musik des Schweigens,
ruhende Töne, Statuen von Klang.

Wodurch verbirgt sich Schönheit? Durch was verbirgt sich unser Selbst? Ist es nicht die eine Welt, die eine Scheinwelt, die eine gesellschaftlich verabsolutierte Welt, die uns beides verbirgt?
Schönheit und Selbst werden von der selben Gesellschaft wegdefiniert, wegdekretiert, wegamputiert.
Mein Selbst und alle Schönheit in und außer mir sterben durch dieselbe Welt.
Das Geheimnis der Schönheit als Erleben, Erfahren und existentieller Genuß entbirgt sich nur auf dem geheimnisumwitterten Weg zum offenbaren Geheimnis des Selbst.
Nicht die reine Schönheit, nicht die über Zeit und Raum schwebende gewinnt der auf sich selbst verwiesene Mensch, sondern die erlebte, die subjektiv erfahrene, die erschüttert gewonnene.
Die Empfänglichkeit der eigenen Psyche nimmt zu mit dem fortlaufenden Gewinn des tieferen Selbst!

Zärtlichkeit

Wir ängstigen uns vor Zärtlichkeit, sie könnte Signale des Begehrens bringen.
Wir sind kaum zärtlich, da wir vor der ganzen Liebe Angst haben. Wir ängstigen uns vor Liebe, also sind wir fast nie zärtlich.

Der Männer Schreck, die Zärtlichkeit. Vor ihr laufen sie davon und bumsen.

Der Frauen Furcht, ehrliches Begehren zu zeigen.

Der Männer Angst, die Süße und Poesie der Liebe, des vieldeutigen Zaubers.

Der Frauen Bedrohtsein, die Kraft und das Dazustehen zu dieser Erdenmacht
Liebe.

Noch seh ich

Wunder.

Noch spür ich

Haut.

Noch fühl ich

Herz.

Noch ersehne ich

Leben.

Noch finde ich

Glück.

Noch atme ich

Weite.

Noch lauf ich Dir nach.

Gestöber, Gesäusel, Gemurmeln, Geklopfe

Geruch des Herzens und

seines Sinnes.

Zärtlichkeit

Sie bricht wie eine Wunde auf,

sie quillt wie Blut und Eiter,

sie befreit von Lasten,

verspricht guten Umgang

mit mir und fernen Freunden,

läßt hoffen auf Freundschaft zur Erde.

Sie überrascht

und verdrängt Gewohnheiten des Alltags.

Sie wird nimmermehr Ritual,

bleibt Erfahrung

von süßer, leiser und stiller Verbundenheit.

Komm, komm Zärtlichkeit,

Botin leichter Liebe, schwebenden Seins,

Flugasche der Vulkane,

Zärtlichkeit: engel-animalisch.

Wer sich liebt, beginnt, andere zu verehren. Wer sich nicht stets sorgt und geschäftig versauert, kann sich und andere immer mehr genießen.

Der wahre Weg des Genusses ist Tribut der Seligkeit.

Wer nicht achtlos das Seiende, die anderen, die Schönheiten nimmt und ausplündert, erlebt Ahnungen versunkenen Genusses.

Der wirkliche Genuß ebnet der Seligkeit Ankunft.

Unser Konsum alltäglich ist Zoll achtloser Vergeßlichkeit.

Genuß des Anblickes, Genuß des Anhörens, der Aussprache, Genuß im Tastsinn erworben, Genuß durch die Nase vermittelt, Genuß des Schmeckens der Köstlichkeiten. Genuß der Ganzheit, im Herzen aller Sinne: die Liebe.

Empfänglichkeit und Zärtlichkeit sind zwei Seiten eines einzigen Phänomens.

Zärtlichkeit, du Bote aller Seligkeit, Zärtlichkeit, du Fahrzeug in Unendlichkeit, du Werkzeug unser Haut, du Segen des Geruchs, Heil der Zunge, der Augen Labsal, aller Sinne Lebendigkeit. Zärtlichkeit, du Tor der Wege in die Hoffnung, du Waffe der Gerechtigkeit und aller Ungerechtfertigten Trost, du Sieg aller Einsamen wider lieblosen Tod, du Ausrichtung aller Zweisamen ins Leben. Oh Zärtlichkeit, wie bringst du es weit mit den schon Erstarren und Verklemmten. Begleiter sind Engel liebevoller Zärtlichkeit, mühsamfreundliche Geister: manchmal wir selbst. Zwischen zuviel und zuwenig geängstet, in Teilhabe verschlungen, sich verloren dünkend in schöner Genesung: ein Gran Zärtlichkeit bewirkt es. Lauf, lauf hin und sage auf, sprich zu - was du kaum weißt, zeig Teilhabe, Mitgefühl, immerfort ist es Zärtlichkeit, die es bewirkt. Nimm deine Augen der Zärtlichkeit, sie gehören dem anderen, nimm deine Gefühle des zarten Herzens, die gehören dem anderen, nimm deine Gefühle, und du bist wieder allein, aber so zärtlich allein, daß Eros dich umwirbt und als Botschafter sendet.

Frage die Augenblicke nach ihrer Innigkeit - nach ihrer Dauer fragt nur Vergeblichkeit. Der Augenblick, den ich auflade mit meinem ureigensten Lebensstrom - Brandstiftung des Augenblicks - der Magie meiner innersten Wünsche folgend.

Aufladen heißt, eine Begegnung verdichten, entflammen, so dicht machen, daß die Innigkeit alle Zärtlichkeit und Liebkosung schon enthält und uns einbehält zur Teilhabe! *Dieser Augenblick gilt für alle Dauer.*

Wer den Augenblick glückend und sinnträchtig nutzt, ist mächtig jeder Zukunft. Nur wenn du das *Jetzt* lebst, stirbst du nicht den lahmen Tod von Übermorgen.

Zärtlichkeit nimmt dem Okkupationstrieb jede egoistische Sicherheit. Zärtlichkeit ist ohne Besitznahme in der Suche einer leidenschaftlichen Fremdheit.

Zärtlichkeit ist eine behutsame Annäherung ohne Eroberung, ohne Drängen.

Der Egoist ist kaum zärtlich. Er möchte in Besitz nehmen und mit allem, was er hat, herrschen und nicht behutsam umgehen.

Kampf und Zärtlichkeit sind nur gut im *Wir* der Liebe. Jedes Ich allein stirbt am Widerspruch der Auseinandersetzung.

Die besten meiner Gefühle sind in deiner Obhut", sagte er und sprach das Teuerste der Liebe aus. Er war nicht zu eitel, als daß er zugeben wollte, daß er die Obhut für seine Gefühle brauchte.

Vergessen

Es ist recht schwer zu vergessen. Es ist jedoch gut zu vergessen, um leer zu werden, um innezu sein, um neu anfangen zu können. Gezwungen sein zu vergessen, ist traurig. Vergessen als dosierte Kunst öffnet neue Wege.

Vergessen ist so gut wie verzeihen. Vergessen ist so gut wie entschulden. Vergessen dürfen ist Geschenk des Himmels für eine "vita nova".

Ach, daß du das Dunkle, die Kränkung, das mürrische Trotzgefühl des Beleidigtseins vergessen könntest! Vergiß die Mängel, die Enge, das Grauen, dann kannst du wieder Licht sehen.

Vergessen ist: Die Bedrängnisse wegschieben, die ich-tolle Angst, die krumme Durststrecke der Liebe, verfehlt in Lieblosigkeit. Ich stehe mir bei, wenn ich so vergessen kann. Ich begegne mir gütig, wenn ich durch Vergessen Dunkelheiten verscheuche. Durch das Vergessen kann ich neu aufmerken und lernen. Manches Vergessen schafft dem Leben Raum.

Verzeihen ist eine Sache des Vergessenkönnens. Verzeihen ist eine Art zuwendender Abwendung vom Erlittenen. Vergeltung, Rache, nicht verzeihender Haß quält sich mit einer Gegenwart herum, die sich scheinbar unvergeßlich aufdrängt. Schmerzend wird Selbstqual das uns Umfassende. Gekränkt, beleidigt und verletzt kenne ich nur meine Qual mit mir und meinem Unglück. Abwendung geschieht nicht, und all das andere deines Lebens darf nicht im Brennpunkt deines Bewußtseins erscheinen. Der Sinn ist getrübt, du bist besetzt durch das, was dich quält. Deine Kräfte benützt du nicht, deines Mutes entledigst du dich, deinen Weg nutzt du nicht.

Ich dehne mich aus,
ich stoße nicht an,
ich fülle den Raum,
ich fülle die Zeit,
ich weite mich,
ich spüre Unabhängigkeit,
und fühle mein Freisein.
Ich stoße nicht an,
ich ecke nicht an.
Ich weite mein Sein,
vergesse Grenzen,
vergesse Gräben,
vergesse Zäune,
es ist gut, so zu vergessen.

Ich vergesse alles um mich her und schaue, lese, höre. Ich vergesse mich, ich gerate mir aus dem Bewußtsein und nehme mit Sinnen, Denken und Sinn das

andere, das Gegenüber oder *Umfassende* auf. Ich *erlebe sinnlich* denkendes Empfangen, Verstehen, Eindringen, und ich bin mir meiner Motivationen, meiner Ziele und Eitelkeiten gar nicht mehr bewußt. Selbstvergessen bin ich auf dem Wege zu einem reineren Ich und *fühle mich*, wie ich mich einem Menschen, einer Sache hingebe. Mein *Ich* ist außer sich selbst geraten.

Die Natur erinnert sich nie,
und darum ist sie schön.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Verstreute Gedichte, (1913-1915)
Fischer-TB, Ffm. 1989, S. 109

Verstört Erinnerung die Gegenwärtigkeit eines Schönen? Ist Gedächtnis nicht nur überlebenswichtig, sondern auch noch eine Fehlkonstruktion, uns von allem Hier und Jetzt fernzuhalten? Ist es der Hort, in dem all unsere früheren Bestimmungen und Beeinflussungen sich versammeln, um uns zu einer gewesenen Einheit und einer gewesenen Identität zu zwingen? So ambivalent ist das Erahnen des Gewesenen: es schafft Kontinuität und Entfremdung zugleich. Es ist die Kraft, die mich und dich vom Leben hier und jetzt entfremdet oder doch entfremden kann.

Lieber das alles als jemand sein, der durchs Leben geht,
hinter sich blickt und Gewes'nes bedauert.

Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 45

Das Erinnern ist ein Verrat an der Natur,
denn die Natur von gestern ist nicht Natur.
Was gestern war, ist heute nichts. Erinnern bedeutet nicht sehen.
Zieh vorüber Vogel, vorüber und lehr mich, vorüber zu ziehen!

Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 73

Und wiederum dies Geheimnis von Erinnern, Gedächtnis, dieses unerbittlich Festgehaltene unserer vergangenen Tage, unseres Tuns und Lassens. Alles Eingravierte hält uns vom natürlichen Leben ab.

Nicht nur mit Wein, auch mit Vergessen füll ich den Becher
und bin fröhlich, weil das Glück
unwissend. Kann man lächeln
in Rückblick oder Vorschau?

Mit sterblicher Hand heb' ich zum sterblichen Munde
in brüchigem Becher rasch getrunkenen Wein,
trübe und matt die Augen,
zum Nicht-mehr-Sehen bestimmt.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 169

Vergessen lernen, sich erinnern müssen, Vergessenheit sich anheim geben. Ist das auch Leben oder schon. . . ?

Weltsendungsüberflutung in unserem globalen Dorf ist eine Herausforderung der Sinne, des filternden Verstandes und der Einbildungskraft. Überflutung durch das Außen ist nichts anderes, als eine Überlastung unseres Gedächtnisses. Es kann alles aufnehmen, doch zum handlungsverwendbaren Denken, Bewerten, kommt es nicht. Unser Gedächtnis stirbt an der Konservierung des Unnötigen und praktisch Unverwertbaren. Gedächtnis wird zu einer toten Monstrebibliothek, ein unnützes Wunderwerk, ein Supercomputer.

Ob ich vergessen kann als Entleerungsprozeß intellektueller Art? Das willentliche Vergessen, das Vergessen aus Minderbewertung und dieses positive Vergessen des ganzen unnützen Zeugs an Alltagsinformationen, Lernstoffen ferner Art, Nachrichten aus dem Dschungel der Weltlage, Unterhaltungslückenbüßer, Zerstreuungen, Vergessen in den Dienst des Wählens, Entscheidens, sich Bewertens zu stellen, ist das möglich? Die Überflutung unserer Sinne, Aufnahmegeräte in der Welt der Massenmedien der Kulturindustrie erfordert eine neue Wertung, Pragmatik und Politik des Vergessens.

Das Lob des Vergessens ist selten, da wir uns ängstigen, unsere Lebensdauer zu verlieren. Oft vergewissert uns unser Gedächtnis der roten Lebenslauflinie unseres Ichs wie wenig anderes an wichtigen Informationen, Bedeutungen und persönlich getönten Erfahrungen. Dieses Gedächtnis, meinen wir, garantiert uns unsere Besonderheit. Die Angst, seine Identität zu verlieren, ist die Angst des Vergessens. Jedes Vergessen alarmiert mein Ich. Jedes Vergessen ist ein Erosionsgeschehen meines Ich. Wenn ich vergesse - und seien es noch so ephemere Gedächtnisbrocken - erlebe ich automatisch eine Minderung meiner Kompetenzen.

Mein Gedächtnis verläßt mich aus bloßem Eigensinn.

(J. G. Hamann)

Bin ich eigensinnig, vergesse ich manches gerne, gerade das, was nicht wirklich eigenen Sinn von mir in sich trägt. Allzu oft wird das eigene Sinnvoll-Wichtige von allem Gedächtniskram unnötiger Art verdrängt und abgeschoben. Meinen Eigen-sinn mit dem eigen-sinnigen Kontext meines Selbst kann ich bewahren, wenn ich mir sehr viel freiwilliges Vergessen erlaube. Das ist eine zu lernende Kunst des Vergessens, gleichwertig der Kunst des im Gedächtnis-behaltens.

*Das Beste also ist es vielleicht,
Sich nicht zu erinnern
Und wieder zurückzukehren.*

(Heinz Czechowski, Lessing in Meissen)

Doch welche Kunst, dieses Vergessen zu lernen, welche Fabelwesen Vergeßlichkeit im rastlosen Kampf wider alle Unvergeßlichkeit, wider die Blöcke vergangener Barrikaden, wider vergangene Hemmungen, Schicksale und Dummheiten und in eine zukunftslose Gegenwart zu tauchen, nachdem ihre Vergangenheit versuchsweise gemordet wurde. Ist das meine Zukunft, Unzukunft, Unvergänglichkeit, Vergeßlichkeit?

Hierher bin ich aus den Umarmungen des Vorurteils der ersten Erziehung gekommen, . . . Um unter diesem Ungeziefer zu leben. . . Woran erinnere ich mich in diesen vergeßlichen Zeiten? wo fast alle Arten von Ermunterung unbekannt ist. . . Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.

(Heinz Czechowski, Lessing in Meissen)

Was brauchten wir Vorurteilgefüllten mehr als Ermunterung und Vergeßlichkeit und Freundschaft mit anderen Gekränkten, Verachteten, Armen. Und daß mir die Sehnsucht nach dem Leben nicht abhanden komme - unverwechselbar mit der Kälte der Gefühle, der Gleichgültigkeit der Finanzwelt und der Regierenden.

Jemanden nicht vergessen ist schön oder auch gar nicht gut, denn es kann in Liebe geschehen oder in Haß und Wut. Rache läßt nicht vergessen. Liebe läßt nicht vergessen. "Ich vergesse das Schlechte", ist besser, als zu meinen, das Unvergessene verzeihen zu müssen. Vergessen ist wie Vergehen, Vergangenheit und Schlaf und ganz sicher wie der Tod.

Beruhend Denken und Konzentration, das Be- wie Andenken, alles Focussieren im Bewußtsein nicht auf einer Kunst des Vergessens?

Ich muß alles andere vergessen lernen, um mich ganz aufmerksam auf die Aufgabe, der Arbeit, der Liebe, des Spiels zu konzentrieren. Vergessen wir das gerade Unnötige und leben wir jetzt das gerade Nötige!

Gefühl, Erwartung, Wunsch

Sinnlichkeit, Wahrnehmung und Lust sind aus unserer Rezeptivität entstanden. Lust ist zuerst ein Ein-druck. Die Welt drückt sich in mir manchmal so aus.

Die Reduktion menschlichen Daseins auf das Haben und Verbrauchen, auf das materielle Nonplusultra geschieht eher in den Ländern der Wohlfahrt und des Überflusses als in denen der Armut und Not. In den Zivilisationen des Überflusses ist Leben auf Haben, Konsum (und Gier nach Ehre, Besitz und Macht) und Sicherheit reduziert. Arme Völker können es sich, so scheint es oft, nicht leisten, nur arm zu sein, d. h. sich auf das Nicht-haben, Nicht-konsumieren, Nicht-sichern zu fixieren. Sie brauchen mehr und verzichten auch auf dieses "Mehr" nicht.

Wo kein Ausdruck ist, ist kein selbstverknüpftes Gefühl. Vielleicht braucht und kann ein embryonales, ein verneintes, verdummtes oder schon totes Gefühl keinen Ausdruck haben. Ein spontanes und ein selbstverbundenes Gefühl haben ihren Ausdruck. Wo kein Ausdruck ist, ist dieses Fehlen ein Zeichen für das Mißverhältnis zum Gefühl.

Seit dem Siege des Christentums war nichts verdächtiger und gefährlicher - neben Körperlichkeit und Sexualität - als eigene Gefühle. Diese Kräfte, Träger moralischer Energie im Eros und Pathos, werden als Gegenkräfte der abstrakten, institutionalisierten Göttlichkeit abgelehnt. Verbreitung für die technische Welt der Wissenschaft.

Forschen heißt, neue Ideen und/oder neue Sinneswahrnehmungen zu finden und neue Relationen zu setzen: Ideen sind Werkzeuge, Sinneseindrücke Material - bei beiden sind wir auf der Suche, neue, fremdartige welterweiternde Überraschungen zu finden. Das ist Forschung: Frage und Neugier öffnen die Sinne, denken neue Ideen!

Möchte ich das Leben anders, möchte ich mein Leben anders leben? Oder sind diese Gefühle Gefühle der Schwäche, Ängste der Veränderung. "Die Klarheit und Ordnung sind aber besser, sie sind verlässlicher", sage ich. Und was hält mich dann doch in einer schon gewohnten Unordnung? Ich muß mit eisernen Besen in mir weiterkehren, so lange, bis ich umkehre. Die Zeit ist längst dafür gekommen.

Mit dem Denken-lernen geht es so: Ich fühle mich berechtigt, mit einer bestimmten historischen Form des Rationalismus die *ratio*, die Denkkraft überhaupt abzulehnen, merke dabei aber gar nicht, wie dumm ich werde!

Das Fühlen, die Kunst des Denkens, die Logik und Mathematik, das Entscheiden und die Spiele - alle bedürfen der Praxis, alle bedürfen der Übung. Wenn wir ihr Handwerk verachten, lernen wir nie. Wenn wir ihre Methode und Technik verneinen, lernen wir sie nie. Fühlen, Denken, Entscheiden sind Handwerke, die wir praktizierend lernen, nach Plan, Organisation und dem Willen zur Meisterschaft.

Wie sperrt sich das Leben vor den eigenen Wünschen, die die Pforten der Möglichkeiten durchstoßen wollen. Aber das Leben sperrt sich zu Recht in Grenzen und bechränkt sich in Ordnungen, denn sonst gäbe es keine Bewegung, keine Sehnsucht, keine Energie.

Wenn ich mir kein Bild von einer Sache, einer Situation machen kann, bin ich verwirrt, und ich bekomme Angst, überhaupt anzufangen. Wenn diese Angst anhält, versuche ich, ohne Bilder tätig zu werden. Ich stelle ein Schema, ein Vorurteil an ihre Stelle. Ich handle ohne Erleben, nur nach Stereotypen.

Wir brauchen viele klare und genaue Bilder, um nur einen Tag souverän überstehen zu können. Aufmerksamkeit zuwendend, klare Eindrücke sammelnd und Erleben intensiv begreifend, so baue ich die Brücke der Teilhabe zu Menschen, Sachen und Aufgaben.

Am schwersten fällt es uns, den ununterbrochenen Kontakt zu realisieren. Ich rede allzu leicht ohne Intention, unaufmerksam, ohne Adressaten und zerstreut. Ich bin, obwohl ich rede, nicht anwesend. *Meine* Sprache teile ich nicht mit, und ich nehme nicht Teil. Es wäre besser, zu schweigen oder zu schlafen.

Heute morgen fragte ich noch im Auto - und es waren schon Anzeichen einer Wahrheitsfrage: "Wohin soll es gehen mit diesen Reflexionen und wohin mit der Arbeit? Aber die Frage konnte gut unter die steinige Erde geschaufelt werden. Heute abend zerschellte eine Flasche auf dem Steinboden, völlig zufällig, sinnferner Anlaß - schon dringt die Frage: was soll das Schreiben? wohin des Weges in der Arbeit? durch alle Poren. Und Antwort gibt es nicht!

Zustandsbericht: Lahm grinse ich mich selbstbetrügerisch an, weil es so schön ist am Meer, weil es so sonnig ist, weil es so bequem ist, weil es im Haus idyllisch ist, weil das Leben mich sowieso betört, grinse ich mich lahm an und befürworte beschwichtigend den Selbstbetrug.

"Wer Recht hat, zahlt a' Maß" sagt der Volksmund. Dies ist gar nicht so falsch. Wenn der, der Recht hat, Wahrheit fand und Erkenntnis hatte, einen ausgeben muß, der Runde eine Maß gibt, sich sozusagen entschuldigen, entschulden muß, daß er Recht hatte, daß er Wahres fand. Er wird zur Kasse gebeten, weil er weiser war, weil er mehr erkannte und wußte.

Ich bin empfängsbereit im Gespräch, bedeutet oft nur so viel, daß ich mich aus der Zerstreung befreien konnte und mich auf des anderen Sprache und Ausdruck sammelte. Ich bin sendebereit im Gespräch, heißt, fähig des klaren Ausdrucks zu sein und sich auf den Partner konzentrieren zu können.

Erwartungen treffen mich immer in Grenzen und wenn ich ihnen entspreche, ist stets den Mechanismen des Systems Genüge getan. Wünsche überschreiten Grenzen, meine, unsere, die der Menschheit.

Wünsche leben aus den Gefühlen, dem Unbewußten und dem Traum. Wenn einmal die Gesellschaft passende Erwartungen produziert hat und diese in uns hinein erzogen sind, beginnt ein Kampf zwischen Wunsch und Erwartung - auf Leben und Tod meines Selbst!

Einen Wunsch fühle ich und spiegele das Gefühl im Bewußtsein. Ich spreche das Gefühl aus. Eine Erwartung habe ich nur im Kopf, und eine Erwartungsenttäuschung bringt mir viel Verdruß durch lauter flache, unechte "sentiments und ressentiments." Erwartungen sind unechte Gefühle, weil sie kalte Befehle, Anweisungen und Vorstellungen enthalten und mehr dem Willen und der Entscheidung verwandt sind.

Wünsche führen ins Märchenland, Erwartungen regeln die Betriebe. "Du darfst drei Wünsche haben..." oder aber "die Leitung erwartet von den Arbeitnehmern..." Der Alltag wird in seiner Dauer und Wiederholung durch Erwartungen geregelt. Wenn ein Wünschender dazwischenkommt, stört und verzaubert er den Alltag. Auf einmal geht es "magisch und romantisch" zu wie in der Liebe oder im Märchen. Voller Wut wird er dann zur Ordnung gebeten, man erwartet das und das von ihm.

In den Erwartungen diktiert die Realität des Gesetzes. In den Wünschen lebe ich. In den Erwartungen begrenzen wir uns und unsere Wünsche. Wünsche gehen ins Grenzenlose. Erwartungen setzen Barrieren, Befriedungen, Hürden. Oft münden sie in Enttäuschung und Anklage.

Wünsche beflügeln, Erwartungen korrigieren. Wünsche erfüllen, Erwartungen analysieren. Mit Phantasie sind Wünsche erfüllt, Vorschriften und Regeln regeln unsere Erwartungen.

Gleichgültigkeit, als Beziehungswaffe gebraucht, ist die tödlichste, schlimmer als Haß, Eifersucht, Mordsucht. Gleichgültigkeit, wenn sie wirklich mein Herz "erfüllt", ist nicht nur mein Herz leer.

Auch Erwartungsenttäuschungen lenken und leiten mich genau so hart wie Erwartungserfüllungen. Beide haben Lohn und Strafe in sich, und der Mechanismus des Betriebs läuft.

Erwartungen unterstützen viele unserer Bedürfnisse, sie rotten nur unsere Wünsche aus. Unechte Gefühle, die an Direktiven, Befehlen und Anweisungen haften, füllen nach und nach unsere Innenwelt aus, und die tiefen Gefühle, die echten Emotionen und Wünsche werden nicht an den Rand, sondern in die "Tiefe des Unbewußten" gedrängt. Wenn ich Glück habe, kommt "Es" mir in die Quere, wenn ich mit dem "Es" noch "etwas anfangen" kann, und ich gewinne aus ihm Wünsche und Gefühle.

Ich habe viele Wünsche, die schon längst nichts anderes sind, als Erwartungen. Wenn Werbung, Wirtschaft und andere Institutionen von mir bestimmte Wünsche erwarten, wie verwandeln sich diese in Erwartungen? Oder sind diese nur zu gewissen Wünschen offene neue Figuren des Bewußtseins? Sind Erwartungen nicht nur verkommene Wünsche, sondern auch Wunschverhinderer, Wunschphantasieverneiner?

Erwartungen, Erwartungserwartungen, Erwartungsenttäuschung, Erwartungserfüllung haben wir alle, wir leben mit ihnen, und sie bringen uns Sicherheit und Festigkeit. Wir können mit Voraussicht leben, weil wir Erwartungen haben und diese stimmig sein können und sich bewähren. Ich habe schon lange ein Erwartungs-Anrecht auch in intimsten Rollen. Und was übersehe ich durch meine Erwartungen?

Ich fühle mich von Erwartungen umgeben. Mein Horizont ist verdunkelt von all den Erwartungen von Bekannt und Unbekannt. Angst stellt sich automatisch ein. Und der Zukunft zugewandt, habe ich Alpträume von Niederlagen. Jede Niederlage, durch den Erwartungsdruck nicht eingelöster Erwartungen und allem Nicht-einhalten-können gekennzeichnet, wird groß und größer, verheert mein Selbstwertgefühl und vermehrt meine Selbstzweifel. Ich habe keine Wünsche mehr in der Ohnmacht. Ich glaube noch nicht einmal an meine Wünsche, geschweige denn an mich!

Sind alle meine Wünsche, die auch von mir nach Erfüllung drängen, schon deshalb Erwartungen? Ist es möglich, daß viele echte Wünsche "zufällig" von irgendeiner Wirtschaftsbranche aufgegriffen werden, weil sie damit rechnet, sie erkundet und durch Erwartungslenkung rentabel macht?

Der Wert einer Sache ist oft nichts anderes als das Spiegelbild all unserer Aufwendungen, Anstrengungen und der Zeiteinsatz dafür. Ich liebe eine Sache, weil ich mich um sie bemühe. Mir ist die Sache teuer, weil ich sie lange umwarb und bearbeitete.

Der Panzer meiner Gefühlsverhärtung schafft eine gefühlskalte Fassade, so daß ich mich nicht traue, meinen eigenen, wärmeren Gefühlen zu folgen. Diese

bringen eine Scham über meine anderen Gefühle, die mich ganz auftauen lassen.

Ach, dann klammern wir uns zuletzt daran! Wenn auch alles vom äußeren Anlaß in mir geschieht, so kommt es doch wenigsten drauf an, was im Inneren umgewandelt und geformt wird. Die Hoffnung geht auf eine Willkür des Innen! Welch glatter Idealismus!

Außen ist alles. Sogar dein Körper ist dir außen. Ja, dein Bewußtsein ist dir äußerlich! Das, was Seele genannt wird, ist äußerlich. Außen wird jeder Zustand innen, auch innen, weil aller Anlaß außen ist. Aber der Prozeß, diese Strömung innen und dieser eigenartige Selbstbezug, diese Spiegelung und Reflexion, diese Ortung zur Mitte hin, das alles ist "Innenaußen", "Außeninnen" und entscheidet den wirklichen Wert!

Alle Gefühle lernt das Kind nach dem Muster seiner Grundgefühle der Bedürftigkeit und Bedrohung. Fast alle aber lernt es am anderen Menschen, an seinem Verhalten, an seinem Ausdruck, an seiner Sprache. Wir lernen fühlen in der kleinen sozialen Welt, die aber ein Ausschnitt der großen ist. Auch fühlen lernen wir nicht natürlich. Wenn wir aber fühlen an den Werten und Symbolen der Menschheit lernen, so lernen wir tradierend. Wieso aber haben wir das Bedürfnis, doch zu unterscheiden beim Lernen von Gefühlen?

Es ist ganz "normal", daß ich Gefühle in mir habe, die ich in Institutionen gelernt, an der Sprache und der Kultur insgesamt, jeweilig spezifisch erworben habe. Es ist ganz "normal", daß ich alle meine Gefühle zuerst einmal als in mir vorfindliche, als mir im Inneren zugängliche "empfinde". So weit, so gut, und alle Psychologie empirischen Charakters hat sicher Recht, wenn sie sagt, alle Gefühle, Affekte, Motivationen sind, wenn wir es hypothetisch so wollen, dieser Klasse zugehörig: d. h. Gefühle sind Gefühle, ob sie Zustände, Bewegungen, Tiefe, Breite, Lust und Unlust zeigen, sie sind real Gefühle!

Zwischenfrage: Was nehme ich mit auf eine Insel, wenn ich flüchte? Was nehme ich mit an Förderlichem, Schönem und Wichtigem? Was würde ich im Inneren, wenn ich könnte, an Vorstellungen, Erinnerungen, Entscheidungen, Gefühlen mitnehmen oder wegwerfen? "Der Einzige und sein Eigentum" ist er sich selbst. Und was ist das "Selbst"? Woraus besteht es, oder was ist ihm - das müßten wir doch erkennen - näher, ganz nah?

In mir schwirren viele Phantasien, Wünsche, Vorstellungen, Vorurteile, Strebungen, Hoffnungen, Erwartungen herum. Mein Bewußtsein - und sicher auch mein Unbewußtes - ist ein Bienenkäfig, nein ein unruhiges Atom, eine strömende Galaxie. Aber wenn ich das allein wäre, wäre ich gar nicht! In mir ist ein Mittelpunkt, ein Fixpunkt. Ein Selbst regiert, regiert nicht, regiert kraftlos diese Gehirn-Innen-Welt. Und so beginnt der Mensch, in dieses Mikro-

Universum der Spiegelungen und Prozesse einzugreifen. Er sucht, die Mitte zu stärken, um alles ordnen und nützen zu können!

Hilflose Menschen neigen schneller dazu, Forderungen anstatt Bitten zu stellen. Das macht sie in ihrer "süchtigen Unsicherheit" so ähnlich den "süchtig Sicherem", nämlich den Mächtigen.

Lähmung durch Angst, Panik und Niederlagen und das hinzukommende Bewußtsein: "es ist alles vergeblich", "ich gehe unter", "ich ertrinke", schafft einen Zustand, in dem jeder Entscheidungen trifft, die SOS-Bedeutung haben. Eine Hilfe wird gesucht, ein helfender Mensch, der vom Profitum noch am wenigstens desavouiert ist: der Therapeut.

Deinen Lebensüberdruß und dieses Gefühl des Vergeblichen, Vorläufer der Selbstvernichtung, bekämpfe ich ohne endgültigen Sieg - mit 'ananke" (Arbeit) die dem "Eros" zu dienen sucht: der "agon" hält an.

Bringt Ablenkung Trost? Wenn ich einer Sache, der Natur, einem Bild Aufmerksamkeit zuwenden kann, habe ich mich von mir selbst abwenden können. Was ist dann der Unterschied zum: "ich bin ganz verzweifelt", "ich gehe ins Kino", "ich saufe mir einen an", ich laufe davon?

Einfache, zentrale Geschehen sind wichtig in der Mangelgesellschaft: Essen, Wohnen, Trinken, Gespräche, Feste, Muße. Alles ist bedeutsam. Ein Fest, eine Hochzeit, eine Taufe haben Seltenheitswert. Ja, auch das Begräbnis: ich besaufe mich zu Ehren des Verstorbenen und auf Kosten der Hinterbliebenen.

Viel, viel später noch erzählen sie vom Festmahl, vom Hausbau, vom Anlegen des Gartens, von der Liebe, von der Geburt. Auch die Kämpfe, Intrigen und Politiken werden bedeutsamer im Dorf, das Mangel hat an vielem. Zerstört Wohlstand und Überfluß alle Bedeutung im Leben? Ein gutes Essen, ein schöner Tanz gelten nicht mehr viel.

Ich traue mir nicht viel zu, bin sehr kritisch zu mir, - also habe ich sehr viel Angst vor dem Zugriff der anderen, die ich mir noch kritischer vorstelle, als ich es bin; und erst die Vorgesetzten, die werden noch zu allem Unglück Superkritiker!

Ein Philister und Spießher werden ich leicht, wenn ich jene Menschen meide, die mich herausfordern und somit auch Ärger geben. Und jeder wird ein Spießher, der nicht jene Gesellschaft (zumindest auch) sucht, in der er lernt, weiterkommt, sich auseinandersetzt. Er muß jene Menschen aufsuchen, die ihm die Dialektik seines Werdens ermöglichen. Ansonsten ist er ein Erstarrter.

Mit leeren Händen steh ich da. Mit leerem Herzen, mit leerem Verstand mit Leere steh ich da, um zu lehren, zu helfen, zu raten! Welch ein Paradox, welch ein Widerspruch des Lebens selbst!

Geboren werden ist nicht stets diese große Sache der Wiedergeburt, sondern ein Prozeß von vielen Geburten. Wenn ich viel gebären darf und ich Geburtshilfe erhalte und gebäre Wesentliches, gebäre ich mich; dann werde ich nach allem Tod wiedergeboren. Ich werde nur geboren, wenn ich gebären kann.

Auf die Dauer zerstöre ich mich durch unwichtige, unwesentliche Trägheit, ohne Anstrengung. Das Leben gibt nichts her. Überanstreng dich, dann spürst du Lust! Lust entsteht immer aus Überanstrengung, die du auf dich nimmst und die du willst.

Wahre Dauer ist die Diskontinuität seltener, erfüllter Augenblicke. Die falsche Dauer ist die Kontinuität unerfüllter Sekunden der Gewohnheit und der Leere. Die Qualität in meinem Dasein ist immer erkämpft, die Qualität der Ordnung immer schon vorgegeben.

Des Himmels Dauer ist Erfüllung - der Hölle Dauer ist Leere; und das ist schon unser Leben: ein Stück Himmel erhofft, erglaubt, erlebt inmitten dauerhafter Ketten dieser Welt-Ordnung.

Ist Liebe "Weg" oder Augenblick? Welch eine Frage, ob Dauer oder Sekunde! Welch Zauber der Sekunde, welch ein Glück die Stunde und welch ein Zwang die Jahre.

Welch Dornenweg der Weg zu Lehren und Lernen, ohne die Hilfe der Autorität und Macht. Bin ich der Schrecken, bist du mein Schrecken im Wort und Gegenwart, es ist der Schrecken der Diskussion.

Ich will lernen und einsehen, aber ich will es nicht gerade immer von dir! Lehren und lernen vor dem Gespräch, lernen im Gespräch ist die Voraussetzung der Diskussion.

Jede Niederlage ist eine Herausforderung zum nächsten Versuch, im Kampf zu bestehen.

Ich kann "Recht haben" und mehr wissen und doch eine Chance im Gespräch vertun. Ja, so lange das nur gilt, nämlich das "Besserwissen", werde ich gerade als "Erfahrenerer" zum "Besserwisser".

Die Zukunft ist Gelegenheit der Angst. Die Gegenwart ist Herausforderung zum Mut.

Wer den Augenblick glückend und sinnträchtig nutzt, ist mächtig jeder Zukunft. Nur wenn du das Jetzt lebst, stirbst du nicht den lahmen Tod von Übermorgen.

Unabhängigkeit erfahre ich aus der Kompetenz, etwas zu tun, etwas zu wissen und zu lernen. Unabhängigkeit kommt mir zu durch Tüchtigkeit. Lieben heißt Teilhabe, Verbundenheit, relative Abhängigkeit - und dies als erschütternde Lust gespürt!

Es gibt Tugenden und auch Laster, die auf einem Plus an Vitalität und die, die aus einem Mangel an Vitalität ent- und bestehen. Am meisten schrecken uns zu Recht die Laster, die aus einem Mangel an Vitalität bestehen. Solche sind: Geiz, Neid, Eifersucht, Selbstmitleid.

Wenn es uns an die Nieren geht, hört alles Geschwätz auf, die Idyllen und das modische Zeug, die Pantomime außen, die Lyrik von nebenan, die Bilder und Farben, geborgt vom unechten Himmel.

Wenn es an die Nieren geht, geh ich weder ins Theater noch meditiere ich.

Die Schuppen, die uns manchmal von den Augen fallen, sammelt die Wissenschaft auf und bewahrt sie als Trockengut. Die Schuppen, die mir von den Augen fallen, machen oft nur neuen Platz. Dann lebt es sich wieder einfacher. Was bleibt mir übrig, als meinen echten Gefühlen zu glauben. Wenn ich lebe, bin ich ausgeliefert. Bin ich nicht ausgeliefert, bin ich vom Leben getrennt. Evidenzerlebnisse sind sehr wichtig für uns, leider sind sie oft nur intensiv, doch weder klar noch beweisbar.

Wenn keiner an mir Anteil nimmt, wenn ich niemanden erfahre, der sich mir verbündet, werden Beschämungen, Niederlagen, Demütigungen sogleich und in selbstinduktiver Weise tödlich oder zumindest lähmend.

Es gibt nichts, was so unwichtig wäre im Alltag, in der Geschäftigkeit und Arbeit kleiner Leute, daß sie es nicht für Wert fänden, auszusprechen und sich darüber zu unterhalten. Nichts ist so unwichtig, daß sie es nicht verdoppeln wollten.

Jede reale Schöpfung verwandelt den Schöpfer, wenn der Schöpfer wirklich Sein verwandelt. Hat er aber nichts dergleichen getan, und es war nichts als vergebliches Tun und Versagen, dann wandelt sich nichts, und die Starre des Unlebendigen, Unschöpferischen ergreift Besitz von ihm.

Ist es auch Angst vor der ganzen Wirklichkeit, die uns bei ihrer Betrachtung in die wissenschaftliche Sprache, in die Distanz des Spectators treibt? Aus dem tragenden Gefühl einer Begegnung wird dann rasch Übertragung und Gegenübertragung, Projektion und Widerstand in der therapeutischen Beziehung.

Ohne Spiegelung und Selbstbezug kein Selbstbewußtsein, keine symbolische Repräsentation und kein Selbstausdruck in allen Werken! Aber manchmal sehe ich nur Spiegelungen meiner selbst. Sie verstellen mich und meinen Horizont.

Unser Problem ist oft dies: Unsere Daseinsordnung wird immer stärker normiert und ritualisiert. Hier läuft alles auf Bestätigung und Ordnung hin. Auch biologisch sind wir Menschen relativ stark normiert. Ist es möglich, daß wir neural so sehr Träger großer Erstmaligkeit und Innovation zu gleichen Zeit sein können?

Wenn ich mich nicht auch manchmal schlecht fühlen würde, merkte ich oft nicht, daß ich gut lebe. Wenn ich gar keine Schwierigkeiten, Sorgen und Probleme mit mir hätte, merkte ich nicht, daß ich an mir arbeite, daß ich mich fordere, daß ich auf meinem Weg bin.

Der wahre, ernsthafte Angriff auf etwas ist gleichzeitig die Versicherung, daß diesem Bedeutung zukommt. Es liegt eine Auszeichnung in jedem Angriff solcher Art. Jeder rhetorische Angriff hebt das Angreiffene heraus. Es lohnt die Mühe, es genauer zu betrachten. Es lohnt die Mühe, auch den Angriff zu beachten. Die Kunst der Polemik ist eine der Rede und des Verstandes. Sie ist nicht weniger die Sache einer Moral. Ein jeder Kampf ist Sache einer Moral. Das müssen wir nur alltäglicher begreifen.

Ich hasse die Natur, den Baum, die Erde, wenn ich verzweifelt bin. Nichts auf dieser Erde kann mich trösten, wenn ich verzweifle.

Welch Unglück für mich: meine Verzweiflung ist der Mittelpunkt der Welt. Ich bin im Mittelpunkt, der Teufel hat alle Welt geholt, nein - nur mich!

Aus dir, aus deinem feinen, abgegrenzten Seelenraum allein entsteht nie ein Gefühl. Nichts entsteht im Lebewesen und auch in dir, was nicht ein Außen zum Anlaß hätte. Es ist ein Austauschsystem. Es ist erregbar von außen. Es ist abhängig von außen. Es entwickelt Gefühle, Gedanken, Entscheidungen, angestoßen von außen. Aber wie der Prozeß innen abläuft, wie er gespiegelt wird, wie er konsturiert wird zur Gestalt und welches Verhältnis er zum Selbst, unserem Kern, gewinnt und behauptet - das allein entscheidet über "echt" und "unecht" des Erlebens.

Sicher, die Weisheit hängt schon mit dem Herzen, dem Fühlen und der Wortfassung in ihrer Reflexion zusammen. Die Vermittlung von Weisheit (theoriepraktisch) ist eigentlich die alte freundlich-ratende, helfend brüderliche Erziehung. Wenn wir von Forschung und Lehre sprechen und wie sehr die Lehre weniger Ehre einbringt, dann ist es vollauf den Tatsachen gerecht, wenn Weisheit, Erziehung und sicher auch das, was eine existentiell wesentliche Bildung

meint, in der Diskussion einer Lage der Universität nicht einmal mehr vorkommt.

Manchmal ist es direkt erholsam, in Verbindungen und Verhältnissen zu leben, in denen sich keiner um den eigenen Seelenzustand kümmert. Ich tue meine Arbeit und werde nicht belästigt und belästige auch keines Menschen Seele. So erholsam ist es in anonymen Verhältnissen.

Es sind oft kleine, einfache Aufgaben, die ich lösen muß, wenn ich die Entwicklung meiner selbst nicht aufhalten will. Ich sage Ehrlichkeit und kämpfe gegen himmelschreiende Wehleidigkeit, Selbstmitleid, Selbstmißtrauen, Selbsthaß und all das Gemisch steriler Persönlichkeiten. Klarheit zu schaffen tut weh, immer.

Das Böse erwacht im Alltag: Ich verletze, will den anderen verletzen, Wunden schlagen, bluten lassen! Mein Wunsch: Ich will dem anderen Schmerzen zufügen, weil er sich nicht fügt, weil er sich nicht verhält wie erwartet, erlaubt und mir angenehm.

Ein Zulächeln versichert allen, daß so wölfisch doch nicht geheult und gebissen wird. Manche sind ganz erschrocken über das aufhuschende Lächeln. So unerwartet steht es plötzlich da und wirbt für den Traum.

Alles, was uns zum Wachsen verhilft, geschieht in der Weise der Überraschung und der unwahrscheinlichen Chance. Eine Erkenntnis ist eine Überraschung, ein Witz überrascht, Intuition ist plötzlich, Lust und Schmerz und wie ein plötzlicher Stich ins Herz, plötzlich entdecke ich, und Enthusiasmus ist immer neu.

Liebe

Jede Liebe ist Geburt,
ihre eigene, meine, deine und für eine Weile unsere.
Jede Liebe ist kraftvolle Geburt.
Geburt ist der Anfang, und Wachsen ist die Folge.
Geburt ist von Ferne ein Wachsendes,
konvulsivisch ist das Leben und die Liebesgeburt.
Geboren wirst du in etwas, was ein Übergang ist.
Lustschrei des Lebens: Angst der Geburt.

Daß ich das Ganze sehe aus dem Abstand, daß das Ganze sich in der Distanz erstellt, ist eine Illusion. Ich krieche in dich hinein, erfaßt, gefaßt sehe ich nichts, und deshalb liebe ich.

Was alles vom Nicht-Lieben kommt:
Wer nicht liebt, ist schlimm eifersüchtig.
Wer nicht liebt, will den Partner besitzen.
Wer nicht liebt, will Treue.
Wer nicht liebt, will Vorschriften machen und Anweisungen geben.
Wer nicht liebt, wird mißtrauisch und kontrollierend.
Wer nicht liebt, dem wird Sicherheit das Wichtigste.
Wer nicht liebt, der hat immer mehr Zukunftsangst.
Wer nicht liebt, sucht Gründe des Hasses.
Wer nicht liebt, traut sich und dem anderen nicht.

"Das ist schon sehr kompliziert mit der Liebe", sagte die gute, liebe Mutti, "das Einzige - da ich sicher weiß, daß ich liebe - ist bei meinen Kindern."
Aber sonst, aber sonst..., muß ich mich immer vergewissern, muß ich sie suchen, immer neu schaffen. Und so viel ist fremd, das macht Schwierigkeiten, alles Fremde am Du sind Stolpersteine, Stolperfelsen, Stolperberge. Diese Liebe ist kein sicherer Besitz, Ärger, Angst und Sinnestäuschungen und nicht zuletzt Sinnbetrug. Ich liebe mein Kind, meinen Hund, den Kanarienvogel, die Küche, den Herd und den Tisch. Das ist klar und sicher.

Das ist der fruchtbare Moment, wann immer er kommt, da umfasse ich die Liebe als Geheimnis. Doch dies, wenn ich lieben *muß*, kann ich es nie und nimmermehr. Dieses *Liebes-Muß* unserer verheuchelten, dummen Welt! Im Grunde bist du mir bei jeder Begegnung zuerst fremd - bis ich dich richtig konkret, sinnlich spüre, ertaste. Ist zuerst das Fleisch nötig? Ist zuerst das Wort zu gebrauchen? Was ist denn diese Anziehung? Das Wort ist gut für die Öffnung des "Fleisches". Das "Fleisch" ist gut für das Verstehen der Worte.
Die Zärtlichkeit der Haut, der Sinne öffnet die Wege der Begierde in der Liebe.

Wenn ich liebe,
seh' ich so aus.
Wenn ich liebe,
platz' ich aus allen Nähten,
Wenn ich Dich liebe,
siehst Du auch so aus.
Wenn ich Dich liebe,
bist Du von Freuden und Schmerzen geschüttelt.
Wenn Du mich liebst,
brauche ich keine vierzehn Nothelfer.
Wenn Du mich liebst,
bin ich selig mit Engeln.

Ich bin, wie ich bin
und freu' mich an Dir,
wie Du bist.
Ich bin froh auch,
wenn ich anders
und mit dir anders
und wir beide anders sind.
Ich freu' mich am Geheimnis unserer Liebe
und laß sie mir genügen.
Ich danke
Dir das, was
an mir mit uns
geschieht.

Hingerissen bin ich
und beglückt vom Lieben.
Geliebtwerden ist der Liebe Dank
und Lohn.
Verrückt und
unverdrießlich
unbekümmert
leb' ich im Augenblick
unvergeßlich
die
Zeit
vergessen.

Dir

Ich
verlier
mich
gern
und
gern
find
ich
mich
wieder
in
Dir.
Du
gibst
Räume
zum
Finden
und Verlieren.
So einfach ist Schneegestöber,
Herzgestöber,
Blattfall,
Festigkeit.

Liebe ist ein Begleitetwerden.
Nun mag ich nicht mehr allein über die Wege gehen,
weil ich nicht mehr allein gehen kann.
Ein Gedankenbild läßt mich schneller gehen
und weniger sehen und gleichzeitig daran Freude haben, alles zu sehen.
Selbst ihre Abwesenheit ist etwas, was bei mir ist.
Fernando Pessoa, Alberto Caetano, Dichtungen, ebd. S. 129

Will Liebe anders als nicht anderer sein?
Wie ein Geheimnis, ausgesagt in den Mysterien,
sei heilig sie, weil unser.
Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 213

so soll es, darf es, kann es sein, und wir tun 's und danken.

Du bist schön, meine Freundin,
du schreibst Schönes,
du malst Schönes,
du zeichnest auf Papier und in die Luft,
du bewegst dich mit Grazie,

du spielst mit den Händen schön,
du singst gute Lieder,
du atmest Sturm,
du lachst Lust,
du brüllst Wut,
du bist voller Leben, mein Mensch!
Du bist tüchtig dazu.
Du bist schlau dabei.
Du bist schön, meine Freundin.

Die Begrenzung deiner Macht
ist das Geheimnis der Freundschaft.
Die Relativität meiner Macht
ist ein Teil meiner Liebe.
Einfach zweckloses, sinnloses Spiel.
Wer spielt mit mir?
Mit wem darf ich spielen?
Wenn mein Macht-Ego begrenzt ist,
spiele ich.
Spiel ist bedingt und konkret.
Spielen ist ein Ausschnitt des Lebens.

Denn Liebe ist nur für Liebe gut - und für nichts anderes - für nichts und alles!

Liebe ist Einheit und Trennung. Sie geht verloren, will ich eins davon unterschlagen. Sie ist tiefe Verbundenheit und angewiesene Einsamkeit.

Der Spannungsbogen meiner Liebe jagt den Pfeil ins Ziel meines Lebens. Der Bogen fehlt, wenn ich nicht liebe. Er bricht, wenn ich nicht intensiv lebe. Ich bin ohne Spannung, ohne Bogen. Kein Pfeil jagt ins Ziel. Meine Liebe entflieht, weil ich ihr entfliehe.

Jeder Streit scheint eine Prüfung der Liebe zu sein. Täuschen wir uns nicht: manchmal entsteht Streit der Liebe wegen, manchmal nur, weil sie entschwand. Manchmal ist der Kampf ein Siegel, manchmal der Zank der einzige Beziehungskitt.

Ich vermauere mich in einer Beziehungskiste oder Ehe vor der Liebe durch meine gehegten, gepflegten Gefühle der Minderwertigkeit.
Wer sich als *Monster* fühlt, braucht sich nicht mehr anzustrengen. Er erlaubt sich nicht, den Sinn und Wert seiner selbst zu suchen, weil er sich als unwert bezeichnet.

All unser Reden, Streiten, Hoffen und Wünschen kommt gegen eine "ungleichgewichtige" Liebe nicht auf. Zuletzt findet sie ihr Bewußtsein nur im Unglück. Wo die Gewichte so ungleich verteilt sind, lebt es sich kaum.

Was ich lernen will durch meine Liebe, ist meine Natur, meine Herausforderung, mein Kampf, meine Wandlung und Entfaltung.

Schicksal, Zwang und Determination aus jedem Kollektiv und jeder subjektiven Vergangenheit versuchen wir in der Liebe, in einer Leidenschaft zu bekämpfen.

In der Liebe machen wir den Versuch, unserer eigenen Vergangenheit zu entgehen.

Der Egoist haßt und gebraucht die Welt. Der Liebende fürchtet sie und richtet sich auf und zieht sie an sich in Teilhabe.

Mit Liebe kann ich alles verbrämen oder zudecken. Ich verstelle Liebe mit Sicherheit, Anerkennung, Sexualität, Ordnung und ich finde sie nicht. Die Masken und gewohnten Muster haben mich besiegt. Im Zeitalter des Konsums und des verschwenderischen Verderbens wird das *Haben* noch einmal gute alte Tugend als die Pflege und Hege dessen, was uns zu *eigen* ist als Verantwortung für den, dem ich, wie wir sagen, zu *eigen* bin.

Sie ist Eros-Zeichen der liebenden Teil-*habe*. Auch in diesem Wort ist *haben* enthalten. So einfach wird die neue haben-lose Moral nicht sein.

Wenn Liebe "Genitalität" ist, dann sind Zwei zufällig zusammen. Wenn Liebe mehr ist, dann beginnt ein freudiger Schrecken oder schreckliche Lust. Jeder nimmt sich nicht nur zusammen, sondern auch zart zurück. Beide müssen lernen, aus ihrem Selbst zu lieben.

Wenn ich die Liebe und ihre Sexualität pädagogisiere, technisiere, wenn ich sie einem Nutzeffekt unterwerfe und sie methodisiere, wird Lust meist zur Last. Orgasmustechnologie wird erfüllt von Angst. Statt Zeugung wird nun die sexuelle Leistung zur Angstquelle. Der männlichen Liebe geschieht das heute schnell.

Der *liebende* Mann versucht, nicht zu wollen, nichts zu leisten, nichts zu können. Er erfährt seine Inkompetenz. Dies allein *berechtigt* ihn, sich als Bettler, nicht als Herr der Liebe zu fühlen. In seiner bettlerhaften Angewiesenheit erlebt er die Liebe wirklich. Für die liebende Frau gilt dasselbe nicht minder. Vielleicht hat die Geschichte sie nur mehr die Angewiesenheit, Ohnmacht und das Bettlertum gelehrt. Deshalb lebt sie dies Geheimnis des Eros selbstverständlicher.

Die sexuelle Befreiung als unsinnige Herrschaft, die sexuelle Befreiung und Emanzipation und Sexismus sind schmerzhaft Drohungen.

Sexuelle Befreiung und Emanzipation, von wem auch immer, ist Sexismus, ein männlicher Chauvinismus, weil auch in ihr der Maßstab des Sexuellen verabsolutiert wird. Der Unsinn drückt sich besser so aus: Sexuelle Befreiung ist oft Befreiung von Liebe. Sexuelle Beherrschung ist nie Liebe, sexuelle Emanzipation ist Emanzipation von der Liebe, weil sie sexuell Genitalität meint. Sexuelle Abhängigkeit rechnet und zählt.

Die Liebe stiftet Unordnung, die Zweierbeziehung Ordnung. Die Liebe erschüttert, die Ehe sichert. Die Liebe ist ein Konvolut von Wünschen.

Die Beziehungspflege hält an, weil das Erwartungsende als sogenannte Erfüllung trägt.

Liebe ist nicht nur ein Gefühl, sie hat Macht über meine Gefühle.

Ausgeliefertsein ist ein Grundgefühl der Liebe. Habe ich es nicht erfahren, liebe ich nach Maßen und nach Reglement eines Wettbewerbs, liebe ich nicht. Ausgeliefertsein ist immer ein Schrecken. Ich erfahre so etwas wie "Schicksal". Es gibt kein siegreiches Tun. Es gibt nur die Zeugenaussage, die gnostische Offenbarung, die Erzählung dessen, was mir geschieht. Ich fasse das Ungezähmte, Unvorhersehbare der Liebe im Fühlenden des Wortes. Jedes Zeichen ist willkommen.

Liebe ist im selben Maße Begegnung des Partners als Zusammenstoß mit der Fremdheit des anderen. Liebe ist sensible Berührung wie auch gefährliche Verletzung. Die Liebe ist ein Werben aber auch ein Einbruch in mein Wesen. Liebe ist Aufwachen aus dem schläfrigen Leben, und ich werde schlaflos daliegen, weil ich den anderen so angstvoll hasse wie er mich. Wenn ich liebe, merke ich erst, wie schrecklich die Fremde, der einsame andere ist - genau wie ich. Jeder Liebende umhegt den anderen mit Angst und Eroberungsaffekten und erbettelt Liebe mit Geständnissen seiner Abhängigkeit. Liebe ist oft eine Wiedergutmachungsforderung. Sie ist für so viele die beste Belohnung.

Gefühle der Minderwertigkeit und Empfindlichkeit sind Feinde der Selbstliebe.

Oft kämpft eine große Liebe vergebens gegen Umstände und ungünstige Bedingungen. Sie verliert den Kampf gegen die eigenen Nerven. Sie kann nicht genug für ihren stillen Kern finden.

Der Geist der Arbeit kennt nicht die Geister der Liebe. Die versunkene Konzentration eint beide.

Wenn dem Liebenden im Augenblick der Liebe nur Worte der Seligkeit als seine Gefühlsdeutung einfallen, wie schrecklich muß seine Angst vor Alltag und Schrecken werden.

Wer sagt, daß Liebe zu etwas gut ist, weiß nicht, wovon er spricht. Denn Liebe ist nur für Liebe gut - und für nichts anderes. - Oder für alles: Zersetzung des Eigenen, Aufbau des Selbst, Niedergang, Unglück, Glück-Fatum - für nichts und alles.

Liebender Kampf ist kein Amoklauf um den Besitz des anderen.

Finde die Stunde des Kairos der Liebe, des Kampfes, des Denkens, und du wirst *ganz* werden.

Liebe kann nicht nur getötet werden, sie kann auch töten.

Wie sonst könnten wir unserer eigenen Erbärmlichkeit entrinnen?

Wenn ich liebe, nehme ich dich an. Wenn ich nachdenke, erscheint es mir absurd. Wenn ich liebe, nehme ich all die Schrecken weg und an. Wenn ich stolz und eitel bin, lehne ich alle ab. Wenn ich liebe, falle ich in selige Unseligkeit. Meine Erfahrung definiert es als Unmöglichkeit. Wenn ich liebe - unverzerrt - leide ich an dir und an der Liebe. Mein gesunder Menschenverstand - von vielen, allzu vielen unterstützt - heißt mich davonlaufen. Ich aber bleibe, ich aber liebe dagegen an. Flüchte nicht! Sterbe lieber.

Seitdem du Du geworden, erstet ein Glück, bereit, das Sehnen zu begleiten. Seitdem das Ich zum Du geworden, lebt eine Hoffnung auf Erfüllung fast. Seitdem, seitdem es einen Tag und eine Nacht im einen gab, seitdem ist's gut.

Anklagelied darüber, wie die Gerechtigkeit die Liebe verlor. . .

Ans Formale hält sich der Unsichere, an Funktionen der Herzlose, an Diktate der Schwache.

Selig, die dürsten und hungern nach der Gerechtigkeit, natürlich nach Befohlenem und Geboten irgendeiner heiligen Schrift, der Gesetzestafel des sittlich Guten. Aristoteles spricht über Gerechtigkeit in der Nikomachischen Ethik mit herrlichen Worten: An die Gesetze hält sich das Schaf in der Hürde. Mose jubiliert über die Gebote.

Freuden des Neides, der Eifersucht, der Habgier verschafft das sittliche Minimum. Es garantiert herrschendes Gesetz, garantiert jeden Stumpfsinn der Habgier. Gerechtigkeit geht knapp über den nackten Egoismus hinaus. Nicht eine Überwindung, sondern Einschränkung meines Lebens bringt sie und überrascht jeden mit Zufriedenheit. Staaten, Verwaltungen, Herrschaften, Sklavenordnungen garantieren sie. Bürokratie wird Höhepunkt der Gerechtigkeit. Recht des Unrechtsstaates ist ihre perverse Vollendung. Ich verurteile gerecht. Ich bestrafe gerecht. Das ist die Unterwerfung an die Rechnung, Aufrechnung, Schläue der Berechnung.

An Gerechtigkeit hält sich der Lieblose. Der Konformismus entsteigt der Rechtsmaschine. Der Rechthaber triumphiert. Der Richter ist der Rächer. Die Anklage vertreibt die Klage. Strafe verhindert Lernen, das Gesetz jede Gnade.

Eitel und ehrgeizig verwalte ich mich gerecht, dummdreist klage ich mich an, kalt tue ich meine Pflicht und schlage mit Gesetzbuch und Gebotstafeln zu.

Die eine Wahrheit wird uns versklaven, das absolute Dogma uns vernichten, die ewige Antwort erstarren lassen, das gesicherte Wissen uns töten. Der Tod kommt über uns im Namen der Wahrheit. Eine Wahrheit tötet Millionen. Im Namen der Wahrheit: der Krieg der Nationen, Rassen, Kirchen. Im Namen von Glaubenswahrheit, Hoffnungswahrheit der Mord am Nächsten, Fernsten, Freund und Feind. Dagegen: Die Wahrheit der Frage, des Zweifels, der Unsicherheit und Verwirrung löst sich auf in Liebe . . . Nur schöne Liebe löst, erlöst, löst auf.

Das Ziel des absoluten Narzißmus ist nicht dies, sich immer im Spiegel zu bewundern, nein, es ist Autokanibalismus. Keiner bringt Absolutes zuwege, aber manche nähern sich gefährlichen Grenzen.

Der Egoist will vom anderen oft kein Geld, keinen Lohn und auch keine Arbeit. In erster Linie will er Zuneigung und Dankbarkeit, d. h. Beziehung. Was er sich früher oder später verscherzt, ist Liebe. Er will geliebt werden, auch alles dafür tun - nur nicht lieben.

In der Liebe ist fast alles Unwesentliche erklär- und diskutierbar, nur der Grund, nur ihre Mitte bleibt unwägbar und unfaßbar.

Viele von uns möchten gerne gemeinsam hausen und vergessen, wie sehr Liebe unbehaust emigriert.

Liebe hat viele "Accessoires", mit denen ich sie verwechseln kann. Ich habe zu viele Defizite, die ich mit diesen Accessoires kompensieren kann. So habe ich Beziehungen und kompensiere Defizite aber kaum Liebe. Ich habe Wärme, Spaß, Sicherung, Anerkennung, Weggeleit und Hilfe und vieles, was ich bislang nicht hatte, aber nicht die Liebe.

Liebeswunsch und Liebeserwartung: weil ich liebe, kann ich manches tun, was ich sonst nicht schaffte - oder, weil ich dich liebe, mußt du manches tun, was du sonst nicht tätest.

"Ich erwarte dich morgen!" - oder: "Ich wünsche mir, daß du morgen kommst."
"Ich erwarte von dir, daß du kochst!" - oder: "Ich wünsche mir etwas Leckeres zu essen."

Jeweils spricht eine verinnerlichte gesellschaftliche Objektivität zu einer subjektiv ernstesten Aussage der Zuwendung.

"Wenn du morgen nicht kommst, bin ich enttäuscht!"

"Dann wünsche ich mir dich übermorgen."

Enttäuschtsein ist Frustriertsein, es weist nicht über sich hinaus, doch der nicht erfüllte Wunsch wünscht sich immer weiter.

Wer sich geliebt fühlt, läßt sich herausfordern. Wer sich anerkannt fühlt, läßt sich einfordern. Wer sich ernstgenommen weiß, geht sogar auf große Forderungen ein.

"Ich liebe dich", sagte er und suchte nach Problemen, denn er wünschte sich doch eine "selbstkritische und moderne" Liebe. Als er kein Problem fand, war er froh und genoß die Harmonie, den naiven Spaß, Essen und Trinken, Spiel und Spaziergang von Herzen. "Ich liebe dich", sagte sie, und er war es zufrieden, ohne Problem, Streit, Krise und Kampf. Ein Liebesgefühl - fast schon konservativ.

In der Liebe entdeckt sich jeder Mensch selbst. Aber gerne versucht er, dieser Möglichkeit auszuweichen. Die Selbstentdeckung in der Liebe ist anstrengend, darum laufen wir gerne davon und genießen die Illusionen einer anderen Beziehung.

Liebe ist eine Schwerstarbeit, und sie ist als Geschenk unserer Passivität anheimgegeben. Liebe ist nicht träge, sie ist anstrengender Kampf, Kampf um Geschenk, um die Geste der Bettlerschale, Kampf des Empfangenden und Wachsenden.

Es gibt doch keinen Genuß ohne die anstrengende Teilhabe. Ich muß doch zumindest packen, kauen, reden, schauen, sprechen und schmecken, um zu genießen.

Um eine Liebe, die wie ein Geschenk erlebt wird, lohnt es immer zu kämpfen. Die Dankbarkeit für das Geschenk *Liebe* ist meine kämpferische Anstrengung um sie und um ihr stets neues Entflammen.

Es gibt viele Stufen der Liebe, bis sie zu ihrer ganzen Gestalt kommt. Ich kann nicht fliegen, werde atemlos, falle zurück. Manchmal freue ich mich, die Stufen zu steigen, vermisse keinen Fahrstuhl, der mich betrügt.

Streicheln ist der Versuch, Teilhabe zu zeigen und Kräfte zu übermitteln. So ist das Streicheln der Liebenden doppelte magische Übermittlung: ich nehme an dir teil in der erotischen Verknüpfung, und ich gebe dir Kräfte, damit du aufbauen kannst. Im Eros ist Heilkraft. Eros ist wie Naturkraft. Streicheln kräftigt nicht nur erregend, sondern ist eine Dauerform der Zärtlichkeit. Bei vielen wird sie später Körperpflege, Gesichtspflege, Hautpflege - selbstverständlich mutuelle Pflege. Streicheln wird Massage, Küssen wird Füttern, Bewundern wird zum Bemuttern.

Großzügig, großzügig ist, wer sein Herz ins Weite hängt. Er rechnet nicht und verrechnet nicht die Fehler des anderen - aber auch nicht die eigenen!

Die Zuwendung entdeckt plötzlich ungeahnte Wunder überall. Kurz vorher gingst du noch einfach vorbei, sahst und merktest nichts. Plötzlich erwacht dein Auge, und du siehst und entdeckst.

In der Liebe verzaubert zu sein, heißt eine ungewohnte Bedeutung gewinnen, eine ungewohnte Bedeutung verleihen, heißt, das Wichtigste in einem neuen Licht zu sehen. Zauberzweilicht, Poesie wird Wahrheit.

Die große Kunst aller Beziehungen ist es zu lernen, zwischen den eigenen Ängsten und Gefühlen und denen des Gegenübers zu unterscheiden. Je schwächer der Partner, um so verführerischer die Tendenz, nicht zu unterscheiden. Kinder, Jugendliche, Alte, Arme, Hilflose und Ausdrucksschwache haben oft die Gefühle und Wünsche, die ich habe oder von ihnen annehme.

"Nie war meine Seele so ver-rückt, so übermütig wie mit dir," sagte er zu ihr und war gleichzeitig besorgt, ob er ihr wohl nicht zu sehr auf die Nerven ginge. Sie war nicht besorgt, sollte es aber auch sein.

"Ich liebe", aber du wirst zurecht sagen: "nicht genug!" Ich liebe, schrecke aber vor der Last des Alltags und vor Problemen zurück... also "nicht genug!" Ich liebe dich, die Art und Weise, das Herz, die Sprache, die schwere Art der Vergangenheitsbewältigung nicht genug, dieses "So-ernst-Nehmen" nicht genug.

Die Liebe ist immer ein kleines, schwaches Pflänzchen in der Welt und in mir. Suche ich sie heim mit meinen Zweifeln, Ängsten und mit meinem Mißtrauen, mit den eigenen Umständen und Verhältnissen, so geht es ein.

Suche ich, ihre Würzelchen am Humusboden meiner Seele zu verankern und nur daran zu denken und zu fühlen, dann, dann... Ich beharre darauf, daß ich versage, daß ich nicht genüge, daß ich es nicht schaffe, und also kann ich nichts verändern.

Die Verzichte des Mannes in der Liebesumarmung, Verzicht auf reine Genitalität, Penetration, Ejakulation, also aufs "maschinelle Bumsen" macht Wege frei ins Geheimnis der Frau. Ohne dies kann er sich nicht aufmachen, ohne diesen Verzicht gelangt der Mensch nicht zu seiner anderen Hälfte.

Warum lebe ich in der Liebe das Leben am intensivsten? Im Lieben bewege ich mich in die Bewegung der Evolution des Seins. Ich erfahre einen Zweck, den ersten Sinn der Evolution der Materie: die Intensivierung des Lebens selbst. Der Selbstbezug allen Lebens potenziert Leben. Gleichzeitig erscheint der An-

fang aller Evolution als reine Qualität vor aller Qualifizierung. Ich erfahre in der Liebe nicht nur sie und dich und mich, sondern erfahre selbstreflexiv die dynamische Morphologie aller Evolution und die Verschränkung von Raum und Zeit darin. Weil das für einen in den Versenkungszuständen des Bewußtseins ungeübten Liebenden zu viel, zu neu, zu überraschend ist, drückt er es schlechter aus: es ist Seligkeit.

Wenn unser Kuß aus der Atzung der Tierkinder entstand, dann auch jede sinnliche Zärtlichkeit aus Hege, Pflege, aus liebe- und sorgenvoller Begutachtung der Haut und des ganzen Äußeren des Kindes. Besorgniserregende Stellen der Haut werden gesäubert, gebessert, geleckt und geheilt. Dies ist Sinn der Zärtlichkeit: eine Heilvermittlung, die Medizin der Teilhabe am anderen, insbesondere, wenn er schwach oder in seinen Kräften gemindert ist.

Sie sagt: ich liebe dich. Ich sage: du gehst mir auf die Nerven. Und es steigert sich.

Wie oft kann jemand sich nur deshalb nicht recht freuen, weil niemand da ist, der daran Anteil nimmt!

Gilt dies von der "geteilten Freude" für alle Gefühlsausdrucksweisen, auch für Trauer, Haß, Lust und Unlust?

Ein Geschenk, das ich bekomme, beschämt mich. Andererseits entdecke ich, wie ich mich verschämt mit einem Geschenk irgendwie von etwas Ernsthafterem freizukaufen versuche. Ein Kreislauf unechter Gefühle entsteht durch die Verzweckung des Geschenks und durch die Angst vor Demütigung.

Uns etwas schenken zu lassen, fällt uns meist recht schwer. Auch hier sind wir angesteckt von der Angst vor den üblichen Demütigungen, der Verachtung und Verhöhnung, die mit der Herablassung der Reichen und mit ihrer "milden Gabe" verknüpft sind.

Selbst Liebenden fällt es schwer, sich beschenken zu lassen, erst recht, sich verschwenderisch beschenken zu lassen. Sie argwöhnen dahinter eine List, einen Versuch, in Abhängigkeit gebracht zu werden. Zum Ausgleich möchten sie sogleich ein Gegengeschenk machen.

Ich weigere mich,
du weigerst dich,
wir weigern uns zu lieben.
Wir rechnen auf,
wir rechnen ab,
wir bestimmen uns
nach Unlust und Mißlaut.
Wir machen Ordnung,

eine ausgerechnete,
die uns berechnet und einfängt.

Keiner darf des anderen sicher sein. Sicherheit tötet und verführt, Verfügungsgewalt über andere zu haben. "Ich bin mir der Beziehung sicher", sagte er und hatte sie schon verspielt. Nur das Preisgeben in unsicherer, unklarer, völlig abhängiger, den Verlust erwartenden Beziehung wirkt ebenso zerstörend wie die Sicherheit in einer Liebe.

Aufrechnungen machen kurzes Spiel mit der Liebe. Ich rechne auf, du rechnest ab. Wir führen ein Kontobuch. Der andere steht darin immer in roten Zahlen. So ist auch das Ende der Liebe auszurechnen.

Hinter jeder Beziehung steht am Ende entweder die nackte Gewalt oder Geldmacht oder nichts, gar nichts. Hinter jeder Beziehung steht einfach - nichts, - es sei denn, ich strengte mich an und kämpfte.
Du wagst, ich singe, danke, - wir zaubern.

Schon am zweiten Tag des Neuen verletzten sie sich und erfreuten sich weder an der Sonne, noch an den Grillen des Abends, noch an der Nacht. Sie wüteten engherzig, verwundeten sich kleinlich ohne jeden Rausch.

In der Welt, in der Gesellschaft wird die Liebe konfisziert. Die vielen konfiskatorischen Beziehungen wie Ehe, Dauerbeziehungen oder Prostitution und Unterwerfung verhindern Liebe, weil die Gesellschaft sie aus Angst nicht will. Sie konfisziert die Liebe für Ordnung, Macht und Rentabilität.

Wer besitzergreifend liebt, haßt zugleich! Wer herrschsüchtig liebt, haßt sich zugleich selbst! Wer sich süchtig liebt, haßt sich zugleich. Possessiv zu lieben heißt, sich Feinde zu machen, Feind zu sein und sich feindselig zu fühlen. Aus den Schalen von Besitz, Macht und Selbstbetrug zu schlüpfen, bedarf es einer Geburt.

In einer Beziehung: Ich liebe dich, aber du gehst mir auf die Nerven.
Ich liebe dich, aber ich fühle mich von dir eingeschränkt.
Komplementarität im Alltag: daß du liebst und Nerven zeigst, und das ist möglicherweise noch der beste Fall, der beste aller Liebesfälle, daß du liebst und Nerven zeigst, Ärger hast, Wut, Schrecken, Angst und dabei liebst.

Behutsam in die Nähe Ferne einzubauen ist stets zärtliche Erotik. Das Kind erobert nicht besitzergreifend, es ist dankbar, es vertraut, es ist zärtlich.

Zärtlichkeit ist der Kern eines Eroberungs- und Werbefeldzuges, den wir abbrechen in der Lage sind, weil wir wirklich lieben.

Zärtliche Begegnung ist die Spur der Freiheit in der Liebe, die so viel Passivität und Abhängigkeit in sich birgt.

Die meisten Männer sind ohne Ahnung von den Absichten, Hoffnungen und wirklichen Wünschen ihrer Frauen. Andere gibt es, die kennen sie und halten nicht viel davon. Andere aber strengen sich an, weil sie sich erkannt fühlen. Sie verstehen ohne Liebe, vielleicht mit Achtung.

Eifersucht ist eine Art von Angst, daß Zuverlässigkeit und Zuwendung aufhören könnten, weil ich nicht genüge. Wenn diese Angst nicht wäre, wäre ich nachsichtig, gönnte ich meinem Partner "etwas" und freute mich auf ihn.

Wenn die Eifersucht in ihre Jahre kommt und sich progressiv gebärdet, wird sie rücksichtsvoll, wird zur Nachsicht. Sie versucht die "Sicht des Rückens". Der Partner, der sich einem anderen zuwendet, zeigt ja den Rücken zu einer "Sicht des Nachher", eine Hoffnung auf weiterlaufende Zuverlässigkeit zu verwandeln.

Sag bloß nicht, du seist wunschlos glücklich mit mir! Dann bin ich eher wunschvoll unglücklich mit dir. Wunschlosigkeit ist eines der ersten Todeszeichen.

Erwartungssicherheit entsteht in, durch, mit und auf Erwartungen hin. Das Regelsystem in mir ist ein Erwartungssystem. Ich reagiere voll Zuversicht, voller Angst, voll panischen Schreckens mit Ressentiment, denn diese Gefühle werden vom Regelsystem kunstvoll produziert: "Ach, wie bin ich enttäuscht von dir, du entsprichst meinen (Regel)Erwartungen nicht." "Ach, du hast all die Erwartungen wie ich, wir passen zueinander."

Wunsch ist aktives Gefühl in die Zukunft. Erwartung ist eine die Zukunft abwartende Haltung aus der Vergangenheit. Ich erwarte von dir das, was gestern auch war. Ich wünsche von dir heute, was gestern nicht war.

Wunsch ist der unbändige, zarte Versuch, es möge ein Anfang sein, es möge Zauberei geschehen, es möge Nacht sein, in der alles werde. Wunsch ist des Eros Zukunft.

Am Anfang jeder Liebe, jeder Leidenschaft, jeder Teilhabe steht der Wunsch, der Wunsch, es möge sein, die Vorwegnahme des Glückens ist ihr Anfang. Hoffnung steht immer an der Stirnwand zur Zukunft des Glaubens.

"Erwartung" wirkt doppelt passiv: Der, an den die Erwartung gestellt wird, muß sich ihr unterwerfen und auch mit Aktivitäten anpassen. Der, der die Erwartungen stellt, ist auch auf ein Abwarten gesetzt - er wartet passiv auf die Reaktion. So scheint auch er passiv ausgeliefert zu sein. Beide können nur

noch in diesen Kategorien denken und warten. Bei der Erwartung warten immer beide Partner. Abwarten und Zuwarten ist die Pflicht.

Wer von Liebe spricht anstatt von Sexualität und Erotik, wird zu versponnenen Traditionalisten gerechnet. Diese sprechen von Herz, Gefühl und Liebe. Aber wir sind keine Traditionalisten, wir sprechen von einem Durcheinander des Herzens, einem Subjektivismus, einem privaten Traummuseum einer sich verbreitenden Liebesunordnung, die eine Einheit und Ganzheit meint. Sexualität ist isoliert außerhalb der Lebensgeschichte. Meine Lebenserzählung, d. h. die narrative Struktur der Geschehnisse ist sozio-biografisch, alltagsgeschichtlich ein Zusammenhang. Liebe geschieht in ihr - glücklich oder unglücklich oder gar nicht. Sexualität als Genitalität will das aufheben und sich absolut setzen.

Wer nicht verbergen kann, kann nicht lieben. Auch, wer sich nicht offenbaren kann, wird nie lieben. Äußerungen und Verschweigen der Gefühle müssen ineinandergehen: verschweige ich die herkömmlichen Emotionen der Konvention, äußere ich dafür eigene oder gar das Eigene, beginnt Liebe.

Liebe ist stets Leidenschaft und Tändelei. Getrennt voneinander sind beide schrecklich und fad, spielerisch und voller Unordnung zugleich. Liebe birgt in sich die Chaotik des Unbedingten wie auch die Spielregeln des Bedingten, des Vereinbarten im Rahmen des relativ Gültigen. Der Flirt und die Auslieferung, der Kampf und die Werbung gehören zusammen.

Der Verzicht des Mannes auf seine Un-natur, welche die Frau "verletzt", ist die Voraussetzung dafür, daß er seinen Weg in den Kern seiner Natur beginnt. Der Verzicht auf sogenannte angestammte Rechte, auf Vorurteile und sexuelle Muster macht den Weg frei.

Spielt mehr, liebt länger, ejakuliert nicht, nehmt euch zurück, flieht die Umarmung, stürzt euch wieder in den Ozean der Liebe! Seid Nichtschwimmer, und habt keine Angst! Ertrinken heißt hier: Aufwachen zur Liebe.

Auf diesem Wege kann es sein, daß der Mann nicht immer am Rande der Lust stehen bleiben muß, die die Frau erlebt. Er kann lange am Rand entlang wandern, und die Lust der Frau wird ihn eines Tages, eines Nachts über den Rand stoßen, und er wird in eine tiefe Liebesunordnung fallen.

Es gibt Augenblicke der Liebe, in denen die Liebenden spüren, daß ihnen nichts fehlt, nichts mangelt und sie überall sich, den anderen, die Lust und die Spannung, die Kraft und die Kraftlosigkeit spüren. Sie sind selig, es fehlt ihnen nichts - nur die Dauer.

Doch die Dauererwartung ist der Versucher, die Dauertröstung ist das Opium für das Volk, ist das, was die Herrscher aus der Liebe gemacht haben.

Die gesellschaftliche Okkupation der Liebe ist der imperialistische Krieg gegen Frieden und Glück. Meine Defizite, Schwächen und Ängste verbünden sich mit der institutionellen Okkupation der Liebe.

Wenn ich sie trotzdem finde, erschrecke ich mich und laufe höchstwahrscheinlich davon.

Ich habe dir nichts getan - du tatest mir Nichtiges an. Und doch verriet uns dies Nichts und dies Nichtige am hellen Tag. Possessive Liebe und Feindseligkeit sind eins. Beide lehnen die teilhabende Beziehung ab. Beide sinnen auf Vernichtung und Tod des anderen.

"Ich verstehe dich", birgt die Gefahr in sich, Bescheid zu wissen, festzustellen: "Ach, wie verstehe ich dich doch!" und meine, ich hätte dich ausgelotet, die *terra incognita* sei erforscht und vermessen.

So ist Verstehen oft eine Vermessenheit. Schrecklich, wenn ich durch das Verstehen jemanden "in den Griff bekam"!

Der normale, infantile Mann sucht immer neue Zuwendung, mütterlichen Trost, Wärmezufuhr, ob er nun real in der Kindheit Geborgenheit erfuhr oder nicht. Hier versagt die Psychoanalyse, ihre Ideologie herrscht in ihren "Objekten". Was der "Mann" erwartet, ist Stallwärme an der Mutterbrust.

Wenn Menschen sich entdecken, ist stets das Geheimnis von Atlantis und aller Paradiese in Gefahr.

Oft erhalten wir unsere Namen aber nicht von unseren Entdeckern, sondern von unseren Erkennern. Oft wird eine Entdeckung durch Erkenntnis rückgängig gemacht. Das Entdecken ist mehr wert in der Liebe als das Erkennen.

Auf Sexualität verzichtet fast jeder gerne, wenn er dafür Ordnung, Wärme, Geborgenheit und gewohnte Sicherheit erhält.

"Bei Muttern"... sagt er und bumst dafür seine Sekretärin.

"Bei Vatern"... sagt sie und hält sich schadlos am Liebhaber. Also doch kein Verzicht auf Sexualität?

Wenn ich mit meinem Partner als Partner nicht fertig werde im Nehmen und Geben, mache ich ihn z. B. zum Vater, zur Mutter, denn dann muß er nach altem Rollenschema mehr geben und immerzu warme Geborgenheit liefern.

Wie oft erlebe ich, daß ich nur zu Dingen eine Beziehung herstellen kann, die ich regieren oder benutzen kann. Ich sehe auch, wie sehr ich zu anderen Menschen Beziehungen aufbaue, weil ich für sie etwas tun kann und sie von mir dadurch wenigstens etwas abhängig werden.

Sie fragte: "was kann ich dir helfen?" Er sagte: "nichts!" Sie fragte: "was kann ich für dich tun?" Er antwortete: "nichts." Sie wollte gerne genützt sein, angefordert, ja ausgebeutet werden. Es half nichts, er tat ihr den Gefallen nicht, denn er liebte sie nicht mehr.

Hygiene, Gesundheitspolitik, Männlichkeitsidee, Macht, sexuelle Unterwerfung, sexuelle Befreiung und Revolution, Prestigeerwerb, Sicherungsforderung, Geborgenheitssucht und Tauschvertrag, Ehe und Prostitution so wie alle Institutionen tragen dazu bei, der Liebe den Garaus zu machen.

"Übermut tut selten gut", sagt der Volksmund, aber wenn du übermütig bist, fühlst du dich selig. Also: tut Seligkeit selten gut? - (in dieser Welt.)

Dann sollten wir an unseren Körper denken, ihn hegen und pflegen, baden und entspannen. Das ist die beste Vorbereitung! Ein Bad zur guten Stunde, eine Freundlichkeit den gequälten Nerven, Muskeln und Gliedern und ein dankbares Gefühl für ihn. "Er" schafft "es" dann schon.

Der "Entschluß" zur Liebe, das klingt in vielen Ehen so lieblos, lustlos und klingt schon nach Willen, Moral, Pflicht und Treue. Dieser Entschluß, den wir meinen, ist einem tiefen, feinen Wurzelwerk zu vergleichen. Es ist nicht das Jawort im Standesamt. Es ist eine Entscheidung, die sich in meinem Selbst zugetragen hat. Sie gehört zu mir selbst von nun an. Sie hat nichts mit einer festgelegten Dauer zu tun. Wohl aber ist sie Grundlage dafür, daß ich bei Niederlagen nicht mutlos werde, daß ich nicht gleich an mir und der Liebe verzweifle und daß ich mit etwas Zähigkeit und Ausdauer an ihr festhalte.

Mich der Liebe der Eltern fortwährend versichern zu wollen, weil ich mich einmal oder mehrfach von ihnen enttäuscht fühlte, ist uraltes Bestreben. Diese Erfahrung setzt sich fort, und ich will auch in der Liebe des anderen immerfort und gleich, wie ich es mir vorstelle, versichert sein.

Doch dieser Versicherungswille schlägt auch die schönste Liebe leicht tot. Er ist nämlich ein Herrschaftswille, der nur im Fordern besteht.

Ich will die Freiheit, mich anstrengen zu dürfen, ohne, daß gleich ein anderer den Nutzen davon hat. Ich will die Freiheit, kämpfen zu dürfen, ohne gleich in den Krieg zu ziehen. Ich will die Freiheit des Eros, die Teilhabe am Seienden, ohne daß ich den Schmerz geraubt bekomme. Versteh' mich doch, ich bin halt so! - Verstehenszwang vom Du zum Ich, vom Ich zum Du ist die neue Form der Befehlsordnung, der dogmatischen Fixierung. Ich bin so, und du *mußt* das verstehen. So gehen wir ins Verstehen des fixierten, erstarrten Daseins.

Haß und Wut, wie höhlen sie uns aus, wenn sie gegen alles angehen. Auslieferung an alles ist der Haß auf alles. Sich ausgeliefert zu sein, ist der Haß auf

sich selbst. Wenn ich dies fühle, wenn ich dies schreibe, ist das eine stärkere Verkrallung in mir oder ein kurzer Schimmer?

Die Angst vor dem Alltag kann sogar eine Schutzmauer der Liebe werden. Die Angst vor der Realität kann auch ihr Grab werden.

Oft sind Ansprüche, Erwartungen und Streit die letzten formalen Garanten einer Beziehung. Das authentische Sein versucht es mit Anspruchsritualen, Streitritualen und Versöhnungsritualen.

Die Last der Liebe ist, solange sie der Liebe zugerechnet wird, Lust. Last vermehrt dann die Lust. Wehe aber, wenn die Last nicht mehr der Liebe, sondern den Hindernissen, Umständen, Vergangenheiten und Entbehrenen zugerechnet wird. Dann vermehrt Last die Last und tötet Lust und Liebe.

Gefühle, Ausdruck

Es entstehen keine Gefühle ohne Anlaß, kein Anlaß ohne Umwelt. Gefühle entstehen durch das Außen. Das Außen beherrscht alle Gefühle in uns. Der Terror der Institutionen ist völlig normal. Es gibt nur Gefühle, entstanden aus dem Anlaß der Integration und der Einpassung und einem kleinen, todkranken Bedürfnis, innen weiter zu leben. So viele Gefühle, so viele Anlässe außen: die Ordnung, die Moral, der Raub, die Flucht, die Ängstigung. Es entstehen Gefühle, die uns fortbewegen sehr wahr, sehr real, sehr traurig.

Die Erwartungen sind die sozialen und rationalen Stiefbrüder unserer eigenen tief verwurzelten Wünsche.

Erwartungsstark, erwartungsschwach, erwartungserfüllt oder erwartungsenttäuscht - die Ordnung läuft auf jeden Fall weiter. Ich trage sie mit meinen Erwartungen. Mit diesen Krallen hat sich die Ordnung selbst in mich gesetzt - auf jeden "Fall", in jeder "Funktion" auf alle "Fälle".

Wenn ich einen tiefen, selbst-verbundenen Wunsch hege, werde ich oft immun gegen Erwartungsdiktate der Ordnung. Auf einmal werden meine Wünsche und ich selbst mir wichtiger als die Ordnung der Erwartung, die von außen in mich drang, sich tief verkrallte und mich wund schlug.

Erwartungen haben die "gute" Art der Versprechung. Ich verspreche dir, wenn du.... Erfüllung und Enttäuschung kommen gleich hinterher. Der Wunsch lebt durch sich allein, sozusagen unabhängig von seiner Erfüllung und seiner Verneinung. Wer könnte ihn mir nehmen? Nicht einmal der kann es, der mir in seiner Erfüllung im Wege steht.

Ich sehe ein Bild, ich lese einen Text, ich höre einige Worte, ich höre Ermahnungen, ich werde angesprochen, beeinflusst, belehrt. Dabei und dadurch entstehen Gefühle. Entstehen Gefühle überhaupt auch anders? Sie entstehen im Innern durch äußeren Anlaß. So ist es anscheinend mit allen Gefühlen.

Es ist nicht immer Resignation, wenn ich mich mit meinen Grenzen und Schranken erfasse. Es ist nicht Resignation, das Mögliche zu realisieren. Kindisch ist es, der Illusion nachzuhängen, denn sie macht steril.

Nur Wahnwitzige, Selbstherrliche, Gläubige und Betrüger suchen nach "echten" Gefühlen, stoßen ab die unechten Emotionen.

Die Gefühle des anderen zu korrigieren, des anderen Stimmung aufzuhelfen, das "Tief" des anderen zu beeinflussen ist müßig und unfruchtbar. Jeder muß letzten Endes selber weiter schauen.

Manchmal habe ich Lust, an den Grenzen und Konturen der Ordnung zu rütteln oder an ihrer Aufhebung zu arbeiten. Ich lebe in beiden: Sicherung brauche ich, Abenteuer der Neuheit ebenso. "Bestätigung und Einzigartigkeit", sagt Weizsäcker, müssen komplementär sein.

"Nerven zeigen" und "Nerven haben" ist etwas verschiedenes. "Du hast aber Nerven!" das heißt gleichzeitig, du hast aber, zeigst aber wenig Nerven. Doch Nerven vibrieren wirklich nervös, wenn ich ihre Anzeigetafel nicht entziffern kann oder will.

Daß ich überhaupt auf etwas stolz sein kann, dafür muß ich der Arbeit, der abverlangten Leistung, sogar noch der fremdbestimmten danken. Die kleinen Leute sind stolz auf kleine Fertigkeiten, die großen Leute auch. Wo liegt der Unterschied?

Jede Entscheidung ist auch Bejahung eines Verlustes. Manchmal ist die Entscheidung nur die Antwort auf eine eingebildete Vergangenheit! Dann ist Bejahung des Verlustes auch irrational.

Wenn ich bescheiden erscheine, setzt dies voraus, daß etwas, ein "Mehr" in mir, an mir sei. Darum ist Bescheidenheit wohl ein höfliches, freundliches Benehmen, aber immer noch ist eine Eitelkeit im Bewußtsein: "Ich bin mehr als ich zeige."

Die Welt wird lebbar nur in ihren Spiegeln. In diesen Spiegeln unseres Bewußtseins wird sie unsere Welt. Wenn wir aber nur noch in Spiegelwelten leben, leben wir auch nicht mehr.

Das Gesetz von "Einmaligkeit und Bestätigung" erfahren wir in unserem schlechten Leben als das Erlebnis von "Bewunderung und Routine", als "Zweifel und Regel", als "Liebe und Ordnung".

Die Arbeit in "helfenden Berufen" ist der Versuch, die aggressive, rationale, zugriffige Arbeitshaltung, die Analyse, Objektivität, Kompetenz und Ziel voraussetzt, auf den Bereich des Helfens und Fürsorgens anzuwenden. Die Übersetzung gelang, die Professionalisierung auch, Subjektivität und Teilhabe aber sind verboten.

Ein Mensch, der sich immer aufgebraucht fühlt, will oft von sich aus nichts geben. Die Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen ist durcheinander geraten: er nimmt und meint zu geben, er gibt wenig und meint, ausgebeutet zu werden. Er hat seine Ideologie des Gebens, aber in der Realität nimmt er, arbeitet unsozial und leidet an der Welt.

An nichts darf ich mehr zweifeln, als an herausgehobenen Erlebnissen: Ich zweifle am Erleben. Ich zweifle an der Liebe. Ich zweifle an der Seligkeit. Wenn diese Gefühle stark sind, gehen sie geschmiedet und geläutert durch das Feuer des Zweifels.

Was ich auch tue, durch Entscheidungen enge ich mich so lange ein, bis ich in die Enge getrieben durch die vielen Entscheidungen, die ich leisten muß, Angst bekomme. Was ich auch tue, ich bin zu Entscheidungen gezwungen und in die Enge meines Spielraums getrieben. Nur, wenn ich die Angst auf mich nehme, kann ich Entscheidungen bis in die revoltierende Liebe vorantreiben.

Meine emotionale und reflexive Stellungnahme braucht das Verstehen und setzt es voraus. Ich verstehe dich sehr gut und sage Nein zu dir.

Wenn wir in unserem Fühlen erleben, daß wir "untreu gegen uns selbst" sind, müssen wir uns nach den Wurzeln solcher Gefühle fragen? Meine Vermutung bei solchen Gefühlserlebnissen ist die, daß sie aus dem Kopf kommen. In den Kopf kommen sie durch religiöse, politische und pädagogische Institutionen. Diese Vermutung ist vielleicht richtig, aber genügt sicher nicht. Sie bleibt eine schleierhafte Vermutung, wenn ich nicht jene Gefühle am anderen Pol erleben würde, die jeder Prüfung und dem Überlegen standhalten, weil sie in die engste Landschaft des eigenen Selbst gehören. Dann erst kann ich die Vermutung weiterführen und das nicht nur theoretisch.

Alles Nichtgleichgültige in uns ist Gefühl. Eine innere Wärme, eine innere Bewegung, eine innere Ausbreitung des Schönen - all dies ist bewußtseinsfüllend. Nur die Gleichgültigkeit, die Apathie ist letzten Endes die Befreiung von der Anstrengung des echten Fühlens.

Wenn ich Gefühle habe, die weder tief noch innig mit mir selbst verknüpft sind - ein Leid, einen Spaß, eine Bewunderung - und es ist nicht eine Vorstellung, und es ist kein Bewußtsein der Heuchelei dabei, dann habe ich eines dieser kleinen, mittelmäßigen artifiziellen, beiläufigen Gefühle in mir, die ich zu haben durch Erziehung und Moral eben gezwungen bin. Und andere meiner Gefühle sehen ebenso aus. Gibt es auch ein anderes Gesicht dieser Gefühle? Oh, Janusgesicht der Gefühle!

Wenn das "Ich schäme mich" nicht von dem "Sie beschämen mich" kommt, ist es ein "selbststützendes" Gefühl. Ich schäme mich, weil ich mich nicht so verhalte, wie ich selbst bin.

Manche Menschen leiden an ihren Tiefen und gefährden auch ihre Beziehungen durch diese wurzelhafte Tiefen. Etwas mehr Fläche, mehr Spielerisches statt des tiefen Ernstes täte ihnen dann gut. Sie lebten und liebten leichter.

Manchmal ist das Gefühl des Ekels ein Wegweiser. Manchmal die Scham. Oft kommen sie uns in die Quere. Manchmal sind Ekel und Scham auch einer Liebe im Wege.

Die Unterdrückung von Sentimentalität und Empfindsamkeit, die Unterdrückung alles schwebenden Anfänglichen, Nichtgeordneten, Atmosphärischen ist noch immer eine Rache der männlichen Genitalität. Alles Zarte, Aufkeimende wird dadurch verunsichert und weiß nicht "wozu" es da ist.

Das Geheimnis großer Leistung: Es kommt nicht auf den Erfolg an, es kommt auf das Erleben mit sich und dem Objekt an.

Eine noch so einfache, subalterne Arbeit, eine noch so primitive Fertigkeit und vollautomatische Tätigkeit gehören noch immer zu den wenigen Zeichen und Merkmalen, auf die ich mich in meiner Selbstdefinition stützen kann. Auch Sklavenarbeit hat noch die Funktion von Selbstdefinition.

Da wir alle gezwungen sind, uns durch die Arbeit, auch durch noch so sehr entfremdete, sinnentzogene Arbeit zu definieren, verlieren wir notwendigerweise unsere Identitätsorientierung, wenn wir nicht mehr arbeiten dürfen und in Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Ruhestand leben.

Wenn ich arbeite, denke, lese oder schreibe und mich dem ganz anheim gebe, baue ich mich auf. Denke ich über Wert der Arbeit, über Sinn und Erfolg des Geschriebenen nach - untergrabe ich mich und meine Lebenskraft. Erfolgreiche Arbeit macht, von außen gesehen, psychisches Wachstum sichtbar. Erfolgreiche Arbeit macht, von innen gesehen, psychische Stagnation unsichtbar. Was gilt nun? Beides wahrscheinlich!

Oder ist es eher die Angst, die sich hier immer wieder zu Worte meldet, die Angst, die kleinen, flachen, unechten Gefühle, diese emotionalen Embryos, könnten, bevor sie richtig auflebten, schon durch Zerteilung, Skepsis und Überlegung sterben?

Warum haben wir eigentlich Angst, unsere Gefühle könnten zergliedert, zerredet, rational aufs Prokrustesbett gespannt werden? Haben wir nicht Beispiele genug, in denen Gefühle wilder Leidenschaft, verrückter Wünsche, großer Liebe dem Denken, ja jedem gesunden Menschenverstand spotten?

Jedes Gefühl ist ein potentielles Werterleben. Induzieren uns auch Werte von außerhalb stets Gefühle? Werterleben als Gefühl setzt voraus, daß wir uns angesprochen und betroffen erleben, daß der äußere Wert einem inneren Bedürfnis entspricht. Was aber, wenn diese Kongruenz fehlt und der Zwang der moralischen, religiösen und politischen Erziehung herrscht? Wir passen unser Ver-

halten an, haben uns durch unechte Gefühle in Bewegung setzen lassen - aber ohne Erleben.

Vielleicht sind Kitzel, Jucken und Hautschmerz, wie G. Stumpf meinte, doch sehr nahe Symptome emotionaler Erregung und Ausbreitung, wenn auch nicht ihre Grundlage.

Oft sprechen wir von unseren Gefühlen und haben haptische Eindrücke oder unklare, diffuse Bilder davon. Das Schlimmste ist, mein Gefühl mit unklaren, fluktuierenden Gedanken gleichzusetzen. Oft meine ich zu fühlen, wenn meine Worte versagen. Das "Ah und Oh" bei der Betrachtung eines Bildes oder einer Landschaft aber ist nicht der Erweis von Gefühl, sonst hätte ich die Fähigkeit, mehr auszudrücken. Eine Erregung ohne Namen bleibt eine inhaltslose Erregung. Erst die Anstrengung, das Was und Wie zu formulieren, macht mir meine Gefühle bewußt und erfüllt mich. Fragen und stottern darf ich dabei.

Was geschieht denn mit meinen Gefühlen, die ich nie und auf keine nur mögliche Weise ausdrücke? Gedanken ohne Sprache, Gefühle, ohne Ausdruck, Seele, ohne Körper, Geist ohne Objekt sind Keime, zum Tode verurteilt, kaum geboren, schon verdorrt.

Ist diese betonte Unmittelbarkeit so etwas wie eine intuitive Überzeugung, die keine äußeren Kriterien vorzeigen kann? Wie schwer sind dann Urteile von Gefühlen weiterzugeben, die Tiefe, Innigkeit und Echtheit aussagen. Welches Gefühl liegt dem Gewissensbiß zugrunde? Welches Schamgefühl und welche Schamlosigkeit fühle ich? Oder fühle ich das im Roman Beschriebene oder die Formgestalt der Beschreibung?

Wenn ich die Gefühle aus dem Erkenntnisakt abziehe, zieht der Organismus seine Kraft ab. Ohne Motivation, ohne Zielbestimmung kann ich nicht lernen. Beides läuft über eine Reihe von Gefühlen. Nicht ihre Reduktion, sondern ihre Reflexion ist ein Ziel des Lernens.

Gefühlsduselei, also ein unechtes Gefühl, entdecken wir in uns, wenn wir trotz unseres leidenschaftlichen Gefühls und Wunsches doch nichts tun. Welches tiefe Gefühl ist stark genug, Worte, Plan und Ideen auszuhalten, ohne Realität zu werden? Wenn ich einem starken Gefühl die äußere Realität nicht gebe, verrate ich es und verrate mich.

Gefühl ist in der Reflexion stets ein Stellungnehmen, um sich zu beziehen und zu konfrontieren. Fühlen heißt, sich zu verbünden und sich auseinanderzusetzen. Verknüpfen und Trennen sind sein Metier.

Verleugnest du deine Gefühle, verrätst du dich. Verrätst du dich, hast du am anderen schon lange Verrat geübt.

Wir leiden an "Reproduktionen" der Seele: Reproduktionen der negativen Welt, der Krisen und Krücken aber auch der Chancen.

Jeder fühlt manchmal diese Verbannung in sich selbst, diese Einengung in die argen Grenzen seines Selbst. Und doch ist er unglücklich, wenn er unbedeutend, verloren in einer anonymen Masse ist. Die einzig freundliche Verbannung ist vielleicht doch die in die eigene Selbstbeheimatung und Begrenzung.

Das Grundbedürfnis nach Geborgenheit spürt jeder Mensch. Das Grundbedürfnis nach Kompetenzerwerb auch. Das Wichtigste wäre aber das Bedürfnis, Eindruck und Ausdruck im Leben zu verbinden. Ausdrücken und Darstellen ist das Wesentlichste im Leben.

Der Ausdruck von Innen und Außen in jedem Lebewesen krönt sich im Ausdruck des Menschen: im Symbol.

Wenn ich Gefühle und Gedanken nicht *tue*, erlebe ich nicht ihren und meinen Sinn.

Wenn wir unsere Gefühle auf ihren Beitrag auf dem Wege zu unserer Individuation hin zu messen und zu bewerten versuchen, werden wir sie einteilen können in selbst-nahe und gewisse selbst-ferne Gefühle. Je nach Beitrag im komplexen Felde der Selbstwerdung gerät das Gefühl in ein positives oder mehr negatives, unterstützendes oder hinderndes Verhältnis zum Prozeß der Selbstrealisierung. Gefühle, die dem Selbst ferne und dem Selbstentdeckungsprozeß nicht behilflich sind, erscheinen uns als unechte Gefühle und andere, die positiv auf die Selbsterfahrung wirken, als sogenannte "echte" Gefühle.

Ach, wir hüten unsere dünnen Gefühlchen vor dem Verstand und vor dem ausgetrockneten Sprachjargon der Wissenschaft. Wir tun gut daran. An starke Gefühle kommen diese künstliche Sprache und ihre Theorien nicht heran, aber wenn wir das ABC der Gefühle zu lernen beginnen, könnten wir sehr leicht zu Repetenten in der Grundschule des Gefühls werden. Die Sprache der Wissenschaft erweist sich als wesentlicher Hinderungsgrund einer Gefühlserziehung.

Lösen sich meine Gefühle auf oder mindert sich ihre Stärke oder gar Tiefe, wenn ich sie zergliedere, wenn ich sie auf ihre Bedingungen befrage, wenn ich ihre Folgen erkenne? Kann der Verstand wirklich Gefühle so einfach mir-nichts, dir-nichts auflösen und zersetzen? Oder ist es so, daß der Verstand sogar mit den erregenden, bewegenden, unechten (un-selbst-eigenen) Gefühlen, wie der Sentimentalität dem Fanatismus, den sekundären Mitgefühlen seine liebe, liebe Not hat?

Alles Nicht-gleich-gültige erregt, erfüllt, schafft Gefühle. Die Nichtgleichgültigkeit nennen wir Emotion, Motivation, Affekt.

Selbstbeherrschung verlangt oft Ausdruckslosigkeit. Ohne Ausdruck sich zu geben verweist auf die Fähigkeit, Gefühle zu beherrschen oder zu verneinen, sich zu verstellen oder zu verstecken. Der Mensch versucht, über den Ausdruck zu verfügen. Ob ihm das Gefühl dabei abhanden kommt?

Unser innerstes Selbstwertgefühl ist ausgesetzt, ausgenützt und angewiesen auf ein Außen von Beziehungen, Institutionen und Herrschaften. Ich bin mir noch etwas wert, weil ich dem anderen noch zu etwas wert bin. Was aber mache ich aus dieser Abhängigkeit, das ist die Frage meines Lebenslaufs.

Der Wunsch ist der Inbegriff unserer Gefühlswelt, die das Tor zur Realität aufstößt. Kein Wunsch ist "weltlos", inhalts- und vorstellungslos. Erwartungen aber sind unechte Wünsche, nicht mehr meine, sondern die einer abstrakten Gesellschaft. Erwartungen sind umkleidet mit unechten Gefühlen, sie sind Überreder von außen, sie sind die Geheimagenten in mir, aber gegen mich und meine Wünsche gerichtet, auch dann, wenn sie den selben Inhalt haben.

Erwartungen bedrängen mich so sehr, weil sie die Macht der Gesellschaft verkörpern. Ich unterwerfe mich ihnen, dann habe ich mich, mein Selbst mit den Erwartungen anderer besetzt. Ich komme ihnen nach. Oder aber ich kann mich den vielen Erwartungen nicht aussetzen, kann ihnen nicht nachkommen. Ich schaffe diese Ordnung nicht, sie bedroht mich so sehr, daß ich ihr davonlaufe. Ich weiche ihr aus und baue eine schützende Wahnwelt auf. Zu wünschen habe ich beide Male verlernt.

Überall wird etwas von mir erwartet. Ich werde krank davon. Ich fühle mich überfordert. Niemand meint mich, jeder erwartet *etwas* von mir, das soll ich abliefern, nicht mich. Ich bin also nicht gefragt und nichts wert, außer, ich würde auf allgemeine Erwartungen reagieren. Auf ein paar kann ich gut eingehen, sie liegen relativ nahe meinen Wünschen. Aber die meisten muß ich auswendig lernen, sonst würde ich sie von mir aus im Inneren vergessen. Ich selbst bin bei ihrer Erfüllung nicht gefragt. Wenn ich nicht mehr wünschen kann, heißt das, ich unterwerfe mich Erwartungen. "Man erwartet" von mir Fleiß, also bin ich fleißig. "Man erwartet" von mir Niederlagen, also falle ich bei der Prüfung durch. "Man erwartet" von mir, daß ich erfolglos bin, also bin ich es. "Man erwartet", daß ich psychisch krank und schwach bin, also wünsche ich mir nie und immer, gesund und energisch zu werden. Ich kann nicht mehr wünschen, das ist das Ende.

Gefühle von sekundärer Hand, von außen vermittelte, können erregen, können bewegen, sind aber nicht tief und nicht nahe im Selbst verwurzelt. Auch alle

unechten Gefühle erregen und bewegen mich - nur nicht durch mich selbst. Ich werde erregt und bewegt - meist im Gleichschritt.

Erwartungen sind allesamt kalt, aber viele lassen uns nicht kalt. Sie erhitzen in uns Frustrationen, Ressentiments, Gegengefühle, Enttäuschungen, Neidgefühle. Aber sie selbst sind kalt. "Ich erwarte von dir", das klingt wie ein Befehl, eine Anweisung, Vorlesung einer Richtlinie. Ich werde an Erwartungen immer gesellschaftsfähiger, angepaßter. Ich fühle mich ferngelenkt. Meine Wünsche verdorren und mit ihnen ich selbst.

Wünsche, ob sie erfüllt werden oder nicht, sind auch an sich integrale Teile meiner Gefühlswelt. An "ihren" Wünschen erkennen wir "sie" - nicht daran, ob sie erfüllt oder erreicht wurden. Oft sind Wünsche die letzten konkreten Figuren des Unerwarteten des Unerreichten und Ungekonnten. Der Wunsch ist die Transzendenz, der Himmel meiner Gefühle, meines Inneren. Wünsche frustrieren, kastrieren eigentlich nicht. Ich wünsche einfach immer weiter, immer wilder, ich wünsche mir Wünsche. Sie sind Gestalt gewordene intentionsgefestigte Hoffnungen. Zukunftszuwendungen. Glaube, Liebe, Hoffnung - der Wunsch ist ihr Motor, ist wie das zur Handlung führende Motiv, aber mehr Bild, mehr Welt, mehr Vorstellung und von Ferne verbunden mit Willen und Können.

Heute ist es so wichtig, Fühlen, d. h. Bedeutungen meines Lebens erfüllen zu lernen, wie Denken zu lernen. Aber das, was es unserem Lernen so schwer macht, ist, daß das Sehen lernen, das Bewegen lernen, das Essen und Trinken zu lernen, ja, das Atmen zu lernen mindestens genau so wichtig wurden. Heute müssen wir leben, organisch normal leben lernen, und das macht unser Lernen so schwierig.

Kunst

Anteilnahme ist eine Anstrengung und zwar eine, die es wert ist. Anteilnahme am Stein, Marmor, Granit, Ziegel oder Kiesel führt mich ins vergangene Leben der Bauern, der Mönche, Ritter und Ordensmeister.

Daß die Betrachtung des Schönen uns erschöpft, hängt nicht nur daran, daß viel Schönes in der heißen Sonne oder in labyrinthischen Museen, Ruinen und Gängen liegt, sondern daran, daß sie von uns Echo fordern. Unsere Teilhabe aber erfordert Krafteinsatz, strengt an und verbraucht im Genuß.

Es ist toll, wie Kunst oft entsteht: aus Machtgier, Besitzsucht, aus Geltungsdrang und Ruhmsucht geboren, neurotisch, pathologisch zerquält, ungeliebt, bedrückt. Und doch entsteht zarte, berauschende Schönheit!

Hier gewinnt das Runde, der Bogen, die Säule die Bedeutung der bewährten Bewahrung. Die Burg von Rhodos ist so abendländisch, weil sie so sehr gegen das Morgenland gerichtet erscheint. Hier sieht auch Gotik und Renaissance "wie frühromanisch" aus.

Alle Bauten der Minoer, Kreter, Achäer, Dorer, aber auch der gesamten Antike bis in ihre Auflösung hinein waren Bauten, deren politische (innenpolitische), militärische und religiöse Strategie eins war. Baustrategie eines "Heilswerks" diesseitiger Art, ob Akropolis, Weihestätten, Theater oder Stadion.

Es beruhigt mich auch, an den hehrsten Werken und sakralen Bauten zu erfahren, daß auch die Vergangenheit ihre Schwächen hatte: Sucht nach Ruhe, Größe und Eitelkeit. Doch der Rest ihrer Schönheit erregt um so mehr.

Unsere "Kunst-sinnigkeit" hat es weder wie die Wissenschaft mit Fakten zu tun, noch wie eine Weisheitslehre mit den Bedeutungen, sondern mit der Neuschöpfung und Neuverbindung beider im Zuge einer Aufgabe, eines Zieles.

Keine Therapie kann aus dem Geist der Wissenschaft und Gefühlsaskese der Forschung begründet werden. Sie braucht Anteilnahme und Teilhabe und einen ganzen Kranz von Haltungsmerkmalen wie Vertrauen, Wärme, Toleranz etc. Dazu verhilft ihr nur ein Reflexionssystem.

Mit welcher "kritischer Dummheit" einer seine Sprachunfähigkeit und seinen Schönheitsanalphabetismus zeigen kann. Zwerenz über das Jüngersche Gesamtwerk: "Wenn er doch über "Strahlgewitter" reden würde und es für unentschuldig hielte"

Ezra Pound, Ernst Jünger, Weinheber oder Jean Giono haben und hatten trotz ihrer faschistischen Eskapaden mehr Poesie und artistisches Vermögen als die Demokraten und Sozialisten, die sich auf ihre Kritik etwas einbildeten. Durch die Beherrschung der Form und Gestalt reift auch jeder Inhalt zu einem humanen Werk. Ernst Jünger ist ein Beispiel dafür.

Lies' nicht weiter, wenn du dich tödlich langweilst! Suche einen neuen Abschnitt, blättere, fang noch einmal an, versuche eine Unruhe zur Energie werden zu lassen. Sonst laß das Buch liegen und greif nach einem neuen und hoffe auf ein besseres. So kannst du immer neue Anfänge versuchen, und neue Konzentration wird es dir lohnen. Wenn du liest, mußt du wie ein Kämpfer und Krieger lesen, der kämpft, weil er liebt. Wenn du liest, mußt du nicht schlucken, sondern schreien vor Wut und jauchzen in Seligkeit und neugierig die Zeilen entlang laufen.

Zu leicht verachte ich die Erlernung der Fertigkeit, des "Handwerks" und zu spät erfahre ich, daß ich deshalb nicht denken und entscheiden kann, aber auch nicht sprechen, erzählen und schreiben. So wurde ich ein geistiger Krüppel, weil ich vergaß, von der Basis her zu bauen.

Wann erscheint uns Schönheit verlogen, wann das Gute oder das Wahre verlogen? Wenn etwas gut oder schön ist, kann Verlogenheit nur den Kontext und meinen Zusammenhang, in dem es gebraucht wird, bedeuten.

Unsere wichtigsten Werkzeuge sind Worte. Unsere Arbeit mit Worten schafft unsere Welt und erfindet eine neue.

Bei dieser Arbeit müssen wir darauf achten, wie alles verwachsen ist, wie alles ausgedrückt und verzerrt und verkürzt ist und wie wir ungeduldig projizieren.

Ich möchte denselben Menschen erreichen, der über die Straße ins Kino geht, der die Bahn nimmt nach Hause, um vor das Fernsehgerät zu kommen, der die Plakate auf dem Weg zum Einkaufen sieht, diese Menschen möchte ich sprechen, aber doch nicht mit den selben leeren Schlagwörtern und Lügenbildern. Aber mit welchen dann? Mit Sprache ohne Gefängnis.

Ich steigere meinen Ausdruck, meine Leistung, meine Beziehungen, wenn ich fähig werde, meine Eindrucksfähigkeit zu verbessern. Meine Eindrucksfähigkeit ist der Mutterboden meiner Ausdruckskraft. Meine Erlebnisfähigkeit ist die Quelle der Leistungssteigerung.

Ich schreibe auf, ich verbessere, ich visualisiere und mache ein Diagramm. Ich schreibe Fragen auf, gebe Antworten und zwingen mich zu formulierten Sätzen. Ich habe auf einmal ein Gegenüber, wenn auch zuerst papieren, aber dann bin ich fixiert und kann mir nicht entrinnen.

Ich falte ein großes DIN-A4 Papier, wenn es nach meinem Gefühl geht, so, daß ich auf Viertelstücken schreibe. So bringe ich mich auf das Format, das ich bin, das ich nicht überschreite.

Als das Manuskript ganz ohne Beachtung, ohne auch nur Interesse zu erregen von den von mir angesehenen oder gelobten Verlagen zurückkam, erkannte ich meine Überschätzung.

Es ist nichts, was meinen Kampf aufhalten kann. Er hat aber kein Ziel. Ich kämpfe, weil mich alles immer wieder dazu reizt, aber der Kampf geht ins Leere. Ich lebe ungewiß der Würde.

Begeistert vom Gedanken, betrunken von ein paar gefundenen Ideen, hatte ich nie genug Sinn für die Form, das Wort und für die Anstrengung, das Detail zu verbessern. Nun bin ich ohne Übung und zu alt, in die Grundschule zu gehen.

Ich verbiete mir den Ausdruck eines Gefühls, weil ich mir das Gefühl verbieten will und es nicht wahrhaben will. Ich versuche, ein aufkeimendes Gefühl zu "zerquetschen."

Sich darstellen und *sich im Werk darstellen* und sich aussagen im eigenen Ausdruck wird auch dem Gang der gesellschaftlichen Entwicklung *etwas darstellen*. Ich stelle etwas dar! Ich lasse mich messen, kategorisieren, damit ich erkannt bin als einer, der *etwas darstellt*.

So heißt es dann von ihm: "Ja, der stellt etwas dar", aber lange schon entwöhnte er sich, sich selbst darzustellen.

Im Bauwerk der Ordensleute, wie der Johanniter und Templer, erscheint eine *stabilitas loci*. Diese Ritter bauen *seiend*, nicht *habend*. Durch ihre Steinbauten versprechen sie nicht nur Schutz, sondern auch Sinn.

Streiche aus der Geschichte Kriege, Unterdrückung, Leichen, Folter, Verfolgungen, Qualen und Hungertode, diese ganze nichtabreißende Kette von Exzessen der Vernichtung, Verachtung und Entwürdigung von Menschenhand aus! Was dann bleibt, will ich Lebens-Geschichte nennen und alles andere als Todes-Geschichte verachten.

Religion

Ehrfurcht und Frommsein heißt: ich werde vom Wundersein der Welt erfaßt. Liebe und Dankbarkeit führen zur Teilhabe mit ihr. Freude, Heiterkeit, Seligkeit bilden die andere Seite dieser Weltverbundenheit.

Das alles ist der Ursprung der Religionen, der Kulte und des magisch-mythischen Heils. Nicht Angst, Furcht und Panik sind der Verwaltung der Religionen anheimgegeben, sondern Praxis einer Seligkeit.

Nicht Leid, Trennung und Tod sind Anfang der Religion, sondern Lust, Einheit und Leben sind Anfang der Gewißheit, die Seligkeit ausstrahlt und einzig Religion genannt werden dürfte.

Anklage gegen Gott - Sadismus!

Anklage gegen mich selbst - Masochismus!

Klage ist genug, Anklage zu viel.

Die Selbstanklage hebt die Anklage gegen den liebenbösen Gott nie auf.

Selbstanklage ist aus dem selben Hartholz geschnitzt wie die Schreckensklage gegen den alles zulassenden Gott.

Mit Gott zu hadern, ist nur ein Reflex des selbstverneinenden Haders mit mir selbst. Ich bin irre an einem Gott, weil ich irre an mir bin und überzeugt davon. Wer nach Vergeltung für alle Missetaten ruft, will sich selbst bestrafen und vernichten. Er ist in einem Teufelskreis des Todes gefangen. Seine Rache ist: Selbstliebe zu verneinen!

Nicht Buße-tun hilft Hiob, sondern Leben-lernen. Sein Unglück nicht durch Einsicht noch anklagend zu vermehren, hilft Hiob, sondern lieben. Der strafende, schreckenerregende Gott wird zur Nebensache als Drohgebärde, wenn Hiob sich anderen liebend zuwendet. Hiob vergißt das böse Leid, die gerechte Verfolgung und liebt sorgend die Seinen.

Alle Weltreligionen,

alle Idologien, Orthodoxien etc.

versprechen, versprechen, versprechen

sich, sich, sich

und verkünden die Frohe Botschaft der Freude und Seligkeit.

Aber, wirklich *aber*,

unter wichtigen bedeutsamen Bedingungen, Geboten etc.

insbesondere *aber* heißt es:

lache nicht, witzele nicht, spaße nicht!

Und die Botschaft ist todernst,

die von der Freude.

In des Menschen Gottesverlassenheit beginnt sein Selbstgespräch. Wenn die Rufe: "Gott ist alles, Gott ist das Nichts und die Leere, Gott ist das Wesen aller Dinge, Gott ist das Fatum" verklungen sind, kommt die Wahrheit an den Tag: Gott ist tot!

Dieser Gott, dieser Mythos des All-einen ist verhallt. Die Einsamkeit des menschlichen Selbstgespräches nimmt ihren letzten Anfang. Nun entdeckt der Mensch sein eigenes Gegenüber in sich selbst. Die Transzendenz ist immanent. Göttliches Selbst hat sich verborgen in ihm selbst, und der Mensch ist wahrhaft dialogfähig geworden. Er erfährt den Kosmos von Ich und Du, Wir und Ihr, Er-Sie-Es in sich selbst. Er wird fähig zum Dialog und Gespräch mit anderen Menschen und mit dem göttlichen Wesen und allen Göttern. Er lernte, innen zu sprechen.

Der Ruf "Gott ist tot" entfachte im Menschen selber den einzig wahren lebendigen Gottesgeist. An die Stelle der Anbetung setzt er das Gespräch. An die Stelle des Lobliedes des Unendlichen, Ewigen setzt er das Loblied des Endlichen und tapfer Zeitlichen, das Preislied des Unbegrenzten Gottes, der nur im endlichen Fleisch und in der Materie der Steine, Dinge und Lebewesen ist.

Das Spielchen der *Gottesprojektionen*, das Angstspiel, der Drohkrieg, das Gewalttrichtertum wird zum barmherzigen Umgang mit der Liebe, die erdhimmlich, gottmenschlich ist. Die Inkarnation aller Götter verkörpert sich im Menschen und in all seinen Lebegeschwistern und Erdgenossen.

Wenn wir uns mit den Griechen (der Antike) vergleichen, so berührt uns am eindrucksvollsten ihr Widerwille gegen das Unendliche, das Fehlen eines Begriffs vom Unendlichen.

Ich halte überhaupt nichts für unendlich. Wie sollte ich etwas für unendlich halten können? . . . Was keine Grenzen hat, existiert nicht. Existieren heißt ja doch eben, daß auch irgend etwas anderes da ist und daß deshalb alles begrenzt ist.

Fernando Pessoa, Alvaro de Campos, Aufzeichnungen zur Erinnerung, S. 130/139

Alles, was existiert ist ein Begrenztes. Das Unbegrenzte existiert nicht, wird von uns stets hypostasiert. Wir sehen, spüren, erkennen nur Begrenztes - Dinge oder Lebewesen. Sie existieren, weil jedes begrenzt ist, und jedes hat Grenzen, weil jedes andere auch Grenzen hat. Grenzen sind das Korrelat für Seiendes, Vergängliches und auch Einzigartiges. Grenzen machen die verschiedene Einzigartigkeit aus. Alles Seiende ist in Grenzen. Das Sein hypostasieren wir als unbegrenzt.

Die Verführung, die von Unendlichkeit, Grenzenlosigkeit, Ewigkeit ausgeht, ist die des Todes. Grenzenlos ist das Nichtsein, unendlich ist nur die Verneinung, nicht die konkrete Bejahung. Das antike Hellas war sich in seinem herrlichen Heidentum sicher in der Annahme, daß das Negativum und die unendliche Grenzenlosigkeit eins seien. Alles, was auch nur den Anschein der

Grenzenlosigkeit hat, ist bedrohlich und kalt im Zugriff aufs Herz. Der kalte, dunkle Weltraum vermittelt uns diesen Schein. Schon das genügt, uns grauen zu lassen.

Im Akt der Bewunderung jedoch ist staunendes Anerkennen, neugierige Befriedigung und ein Gefühl des Übersichhinausgewiesenseins. Gerade das Anerkennen kann nur einer, dem gleichzeitig seine "Kleinheit" ohne Frustration, ohne Reduktion und Angst vermittelt ist. Im Akt der Bewunderung ist komplementär der eine Pol das Überraschende, Erhabene und der andere die Kleinheit. Doch eine Kleinheit behauptet sich, die Sensibilität und Kraft besitzt, das Große und Wunderbare zu empfangen. Des "Kleinen" Wahrnehmung erreicht die Gestalt des Bewunderns.

Das Ewige Kind ist mein steter Begleiter.
Mein Sehen folgt seinem lenkenden Finger.

. . . So gut verstehen wir einer den anderen
in der Gemeinsamkeit aller Dinge,
daß wir nie aneinander denken,
doch wir leben vereint und zu zweit
in innerem Einverständnis
wie die rechte und die linke Hand.

Wenn ich sterben muß, liebes Söhnchen,
will ich das Kind und das Kleinste sein.
Nimm du mich dann auf den Arm,
und trag mich hinein in dein Haus.

Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 33/35

So sei es!

Dies ist die Geschichte von meinem Jesuskind.
Aus welchem triftigen Grunde
sollte sie nicht wahrer sein
als alles, was Religionen lehren
und Philosophen ergrübeln?

Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 37

Wieso sollte auch nur ein heiliges Buch und Wissen wahrer sein als das existentiell subjektive Zeugnis eines Menschen? Die Frechheit der Dogmen, die Unverschämtheit gewichtiger Lehren, der Machtdünkel der Wahrhaber reicht nicht hin, um ein subjektiv lebendiges, wirksames Zeugnis auch nur annähernd zu erreichen! Das Institutionengequatsche und Verführungsgeschwätz hat ein Ende.

So wie das Schicksal oberhalb der Götter

still ruht und unerbittlich,
so wollen wir ein selbstgewähltes Schicksal
über uns selbst aufrichten,
damit, bedrängt es uns, wir selber dieses
Bedrängende seien und,
wenn wir hineingehen in die Nacht, der Gang
mit eigenem Fuß geschehe.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 185

Autonomie und Schicksal, Freiheit und Bestimmung, Wehe, Wehe, Wehe

Laßt nur die Wirklichkeit des Augenblicks
und meine stillen, nahen Götter, . .

. . . . Törichte Jenseitsfreier, überlaßt
das Leben Gläubigen, die älter sind
als Christus und sein Kreuz
und seine weinende Mutter.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 188

ich glaube so, ich zweifle so, ich sage es.

Umsonst erstreben wir den Schein der Größe.
Außer uns selber grüßt auf dieser Erde
nichts unsere Bedeutung
und dient uns willenlos.

Weihnacht 94:

Jesus bläst die Lichter aus:
im Kaukasus, in Kurdistan, in Angola,
in Uganda, im Libanon und Haiti.
Mit vollen Backen bläst das lockige Kind.
In aller Welt schürt es so das Feuer,
den Haß und merkt es nicht.
Jesus bläst die Lichter aus,
Jesus schürt das Feuer,
den Krieg bricht er vom Zaun, das Morden,
das Morden der Horden zettelt er an.
Ach, wer hätte das gedacht?

Es steht kein Baum, es steht kein Stein auf dem anderen, es klopft der Tod ans Fenster, es jauchzt der Teufel weihnachtlich. Die Natur gestört, der Friede zerstört, der Geiz, die Gier weihnachtlich gelockt. Da, wo Jesus nicht wütet im lockigen Haar, stürmt Mohammed schon in die Schlacht. Tut der es nicht, kommt ein anderer Popanz; der Mensch sieht dumm aus der Wäsche.

Tollhaus zu Weihnachten. Schlachthaus zu Weihnachten. Hungerbäuche, weihnachtlich. Gott sei die Ehre, in Bethlehem geschah es nicht, und immer mehr wütet der Glaube in den Glaubenden. Leer sind die Herzen, verkehrt in Schmerzen, still ist die Nacht und heilig nicht. Dunkel, und nichts herrscht als der eitle Fant.

Nicht hass' ich dich, o Christus, denn ich glaube
an dich wie an die anderen älteren Götter.
Nur acht' ich weder minder dich noch mehr
als sie, du bist nur jünger.

Sie hass' ich, ja, mit stillem Abscheu hass' ich,
die dich mehr lieben als die anderen Götter.
Ich will dich, wo du bist, und weder höher
noch niedriger als sie, du sollst nur du sein.

Bedenk, ausschließlicher Verehrer Christi,
die Vielgestalt des Lebens und der Tage,
nur wenn wir vielgestaltig sind wie sie,
sind eins wir mit der Wahrheit und allein.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 195

So lerne denn, Verräter an der Götter
vielfält'ger Gegenwart, aus Christusängsten,
und von den Augen wie
der Seele zieh die Schleier.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 227

So lern ich, Ängste, Angst vor Gott, Richter, Herrscher, Christus.

Die Götter bitt' ich nur, daß nichts zu bitten
sie mir vergönnen.

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 227

Verlustanzeige für den alten Gott.
Ich-Selbst in jederfrau in jedermann,
Selbst-Du in jeder Geliebten,
Selbst-Es in jeder Natur und jedem Lebewesen,
Selbst-Wir in jedem Paar, Kollektiv und jeder Gruppe
Selbst-Ihr in allen Fremden, Fernen.
Verloren ist der alte Gott,
das neue Selbst geboren.

Die "Witzecken-Spiritualität" stammt aus alten Formen, Ritualen und Gewohnheiten der Frömmigkeit. Übungen in den Einschnitten des Lebensalltags: Gebete, Meditationen, Stillezeiten, Rüstzeiten, Besinnungszeiten, - geregelte, verregelte Pflichtübung geworden.

Sie bleiben meist ohne Wirkung auf den Tag. Gleich Null die Auswirkungen aufs tägliche Tun! Die "Witzecke" ist eine kleine Menge Zeit, gegenüber der Masse Zeit für Arbeit, Freizeit Familie.

Auf jeden Fall bleiben Hetze und Hast, Streß, Unachtsamkeit und Negativität der sonstigen Zeit meist bestehen oder verstärken sich gar, weil unbewußt gerechtfertigt durch den "Witzecken-Geist".

Der fremde Gott schenkt euch fremde Klänge, Worte und alltägliche Botschaften. Laßt sie ein!

Wer stets zu Hause bleibt, stets das Bekannte und Sichere fühlt, denkt und tut, weiß die Heimat bald nicht mehr zu schätzen. Heimat zerbricht am Gewohnten, am Immergleichen, an der Routine. Nie ist Heimat der Stallmief Immerdesselben. Geborgenheit ist nicht Verengung, Kraftquelle nicht das Immer-schonerwartete. Der Mensch braucht Heimatlosigkeit als Wegzeichen, als Wegweiser zum Erwachen. Ich erlaube mir die Ängste vor dem Fremden, vor den unbegrenzten Horizonten der Weite. Diese Angst birgt Hoffnung, die Hoffnung ins Leben.

Alle Natur, der Frühling, die Blumen und die Blüten sind wunderschön nur für den, der sich vom eigenen Leben und sich selbst nicht abwendet. Der Trost der Natur lebt schon als Tost in dir, sonst gar nicht.

Du hast die Welt, den Himmel, die Menschheit und Tierheit in dir. Du hast die Geschichte, Gesellschaft den Trug und die Mächte in dir. Du hast zu allererst Gott in dir. Alle Kräfte, alle Schöpfermacht, alle Tode, alle Leben des Ursprungs und Urgrunds in dir. Du möchtest sie als Spiegel lesen, als Gegenüber sprechen.

Darum hilft das Gedicht, helfen dir Gedichte, wenn wir uns von ihnen an die Hand nehmen lassen.

Herr und Herrin, laß mich demütig unersättlich sein.

Göttin und Götter, gebt mir den guten Kampf des Friedens.

Götterbote Hermes schlag uns Deine Botschaften um die Ohren!

Herrin, gib Weisheit nicht ohne Blut ab - aber gib!

Gottesbruder, nimm das Kreuz als Schwert und mich als Herz - dann stoß zu.

Heilsamer Franz, armer Kerl, in all der Unseligkeit Markt - gib mir einfach mich selbst.

Heilende Hildegard, geh in Deinen süßen kleinen Kräutergarten, verhexe mich himmlisch.

Aphrodite, Venus, Pallas Athene, alle Amazonen, weise Frauen steht mir bei, legt mich in die Fluten zum Sinken.

Geheimnisse sind überall in uns und in der Welt um uns. Tiefe Geheimnisse, unerklärbare Phänomene benennen wir als göttlich.

Die Haltung der Teilhabe und Versenkung gegenüber solchen Geheimnissen ist die des Mystikers.

Jeder "Gegenstand" einer betrachtenden Schau und Versenkung führt zu einer Wesenserfassung, in der das Sein, das Selbst und das Göttliche in eins zum Kern des Erlebens werden. Die mystische Schau ist eine große beglückende Anstrengung. Mystifikationen, Innerlichkeitsfluchtwege, Selbstbetrüge können den Schein der Selbstverwirklichung und der mystischen Versenkung leicht vorgaukeln.

Die mystische Versenkung umfaßt Zustände der Seligkeit und Unseligkeit. Diese sind verschärfte Gefühlszustände, bewußt gespiegelt, unbewußt erfüllt.

Genuß und Schmerz deuten und signalisieren Teilhabe in der Welt und Versenkung in ihre Geheimnisse.

Es geht um das Sein und nicht darum, daß wir sollen, hätten, könnten, würden, oder daß wir dächten, reflektierten, lehrten, rieten, Grenzen einhielten, uns einengten.

Als ich den Parkettboden küßte, war es Gaia. Als ich den Zementboden küßte, war es der Erde Schoß. Doch gebrochen der Kuß, der ins Unechte trifft; und selten finden wir geradewegs ohne Lug und Trug die Natur, den Sternenhimmel, den Waldboden, die Wiese, den Pelz eines Tieres, das Federkleid, die Haut oder gar das Herz und alle inneren Sinne eines Menschen. Doch das Leben welkt nicht.

Dieser Weg ist nicht ein besonderer, esoterisch-delikater. Er ist mit Anstrengung, Mühe, Zähigkeit, Selbstdisziplin gepflastert.

Versammle dich in den Augenblick. Versammle dich in eine Einheit. Du brauchst übermütige Überanstrengung. Übermut genügt nicht. Überanstrengung genügt nicht. Übermut der Lust und Überanstrengung der Kraft sind die Einheit des Erlebens und der Religion. Eigenartig, wie das Eigentliche sich so wunderbar im Geheimnis offenbart.

Wir alle waren Kind und sind es neu. Das göttliche Kind entbarg sich in jedem. Das himmlische Kind - lächelnd und voller Liebreiz - offenbarte sich in jedem. Gesicht, anders und neu, Augen mild. Das göttliche Kind schaute aus deinem Auge, sprang aus deinem Gesicht, voller Spiel und Lebenslust. Das himmlische Kind, weise, mächtig und mild, erscheint im Kreise vielfach, wird Fleisch in dir, schaut aus deinen Bewegungen, hat dich zum Ausdruck, gewinnt dich als Botschaft. So wirst du eine frohe Botschaft. Sie trägt dich. Sie glänzt aus dir. Göttergleich bist du göttlich im Selbst.

Eine neue Ideologie von sensibler Trägheit, von feiger Unregsamkeit mischt sich mit alten Religionsbegriffen von Gnade, Auserwähltheit etc. (Ich erschrecke vor der Tonlage, gar nicht so sehr vor dem Inhalt!)

Überall scheinen die Fundamente und Quellen echter Kultur eine Wurzel zu haben. In Afrika, in Arizona, in Mexiko, in Peru, in China, Tibet, in Bali und Ceylon, Guatemala: überall stoße ich auf Quellen der Menschheit, (wenn ich in die Fremde reise, vielleicht etwas schneller und bewußter als zu Hause). Zu Hause wird das verschüttete Fundament schmerzhaft abwesend. Was ist verschüttet, was entdecke ich in Kulturen, Religionen, gestern wie heute? Urgestein aus den feurigen Tiefen: erschüttertes Leben, Erleben von Kampf, Leidenschaft der Liebe, Tapferkeit des Suchens.

Urbestand aller Kultur und Religion ist die erschütterte Seele. Ich lebe, weil ich erschüttert bin. Ich denke, weil ich erschüttert bin. Religion ist nichts als erschüttertes Leben. Liebe ist aus der Fassung geratenes Leben. Liebe ist das Finden der adäquaten Fassung.

Menschen werden nicht nur durch "Un-glauben" ihres Wertes bei anderen beunruhigt und erschreckt - sondern auch dadurch, daß Mitmenschen oder der Freund an sie "glaubt".

Der Unglaube, den ich erfahre, verletzt mich, der Glaube, den ich erfahre, fordert mich heraus. Beides beunruhigt. Dein "Glaube" an mich ist schlimm, weil er mich verpflichtet und zur Entfaltung antreibt.

Der Fabuleur, der Erzähler, der Nachsprecher, der Darlegende, Geschichten, Geschichten, Legenden, Sagen, Mythen, und er - immer mehr will er, er erzählt mehr noch als jedes Original, bevölkert die Erzählung mit Erzählungen, schafft Bilder in Bildern und noch eine Geschichte, Bibelerzählungen, Bibellesungen - Chagall macht sie unbekannt, unerkannt, verändert, verdreht mit Poesie, Mystik, Wunderbäumen, Engelscharen, die selbst die Bibel nicht in der Menge hervorkramt. Chagall läßt alles schweben, läßt vieles in Schweben, singt von der heiligen Menschheit.

Gleichgültigkeit und Eitelkeit bilden den Kontext unserer Wissenschaft. Stolz und egozentrische Besserwisserei bilden den Rahmen unserer Religionen, exaktes Vorurteil, Einbildung und Beziehungslügen den unserer Künste.

Alles weicht zurück gegenüber dem Fortschritt der Seelen: Jede Religion, alle festen Dinge, Künste, Regierungen. Alles, was auf dieser Erdkugel oder irgendwo sonst offenbar war oder ist, fällt in Nischen und Ecken zurück vor dem Zuge der Seele, auf den großen Straßen des All.
(Walt Whitman, *Grashalme, Gesang von der freien Straße* (13))

Lies anstatt "Seele" "Selbst", und schon verstehst du es genau richtig für dich heute und hier! Alles kommt auf das Selbst an. Deine Selbstseele ist die monadische Mitte der Gesellschaft und des Kosmos. Auf sie kommt es an, d. h. auf dich, mich, uns.

"Der Gesang von mir selbst" des Walt Whitman, ist der von Hölderlin und Goethe, Shakespeare, Milton und Keats, ist der von Baudelaire, von Zola und Balzac. Den Gesang von mir selbst finde ich bei Homer wie bei Pindar, bei Sappho, Colette, Anette Kolb und Rose Ausländer. Den Gesang von mir selbst höre ich überall als Grundton der Weisheit, der Poesie. Doppelt und dreifach höre ich den Gesang bei Pessoa, Alberti, Jimenez und Lorca. Der Gesang von mir selbst ist jedes anderen Gesang vom anderen, von der Natur und vom Kosmos.

Diskussionen über Wahrheit, Diskurse der Köpfe über den Weg, Gleichnisse und Reime der Künste, Spiegelungen, Phantasien, Träume, Utopien und Vorstellungen wollen überzeugen, doch wir mögen, dürfen, wollen zeugen und bezeugen unsere Gegenwart - mit all dem auch - all dies gehört auch zum Dasein, doch vor allem mit unserem Tun, unserer gegenwärtigen Liebe, Milde, Güte, unserem Mut, der Kraft, der süßen Spur des Übermuts und der Magie erfüllten Augenblicks.

Irgend einmal findet auch der geringste Mensch seinen Gottmenschen und in irgend einer Zeit findet er eine Ewigkeit.
(Jean Paul, *Katzenbergers Badreise*, 26)

Findet jeder seinen Gottmenschen - und seine Ewigkeit in einem Augenblick? Oder raubt uns die Religion oft diese Fähigkeit, weil sie sie in ein Abstraktum umleitet, ins Unsichtbare, nicht Fleischgewordene? Oder gibt es Schicksale, so hart und böse, daß ein Mensch diese Kompetenz einbüßt, hier auf Erden den Himmel zu finden: im konkreten Menschen seinen Gott und im vergänglichsten Moment die Ewigkeit?

Wunder erfahren wir im Sichtbaren, das Unsichtbare ist uns gedacht, zerdacht. Das unsere Erfahrung Übersteigende können wir nicht erfahren, was nützt uns dann all dieses Gerede von Transzendenz? Wenn ich erfahre, ist dies erdig, sichtbar, konkret und fleischlich.

Liegt es in der Botschaft aller Religionen, daß sie zu sehr das Unsichtbare, Un-erlebbare, Unendliche betonen, so daß das Sichtbare, Erlebbare und Endliche zu kurz kommt und damit auch das Herz des Menschen? Ist nicht ein Gott: der Sichtbare, Allendliche, Herzlebbare mehr erdhaft nütze als himmelsabstrakt?

Ist es möglich, daß jede Botschaft dem Selbst des Menschen nütze wird in der Freude der Liebe, in der Milde des Seinlassens, nicht im Vorwissen eines Be-glückens, sondern in einer spielerischen Freiheit des Glückens eines jeden auf sein Selbst allein hin?

Ist es möglich, daß alle Religionen dieser Erde, daß alle, die vom Über-irdischen, von Ewigkeit und Himmel sprechen, darin einig kulminieren, daß sie sich alle im Selbst des Menschen wiederfinden, sich darin erlösend erkennen, daß des Menschen Herz gemeint ist in ihnen, von ihnen?

Es geht nicht um das Wesen, es geht nicht um das Sollen, es geht um ein Schauen, Blicken, Sehen, Tasten, Riechen, Packen und Hören. Erfahrung ist Empfangen. Und aus dem Empfangen kommen Denken, Wollen, Tun. Gebrauchen wir unsere Daseinswerkzeuge innig und gerne, so erfahren wir Gott im Nu.

Wozu ist ein Gott mir nütze, den ich nicht erkenne und erfahre, sondern den ich stets nur "glaubend annehme"? Ich muß ihn erglauben; erfahren darf und kann ich ihn nach den Botschaften nicht. Wohl ahnen die Religionen, daß, ihn zu erfahren, Mysterium ist, mystisch ist und die Erscheinung Gottes nur und notwedig im Erfahrungsselbst geschieht.

Wenn ich einen Gott erfahren kann, ist er ein Mensch-Gott, ein Natur-Gott, Tiergott, Blumengott, ein Flußgott, immerzu eine schöne, wesentliche Sicht-barkeit. Diese Erfahrung ist Augenspiel, ist Tastsinn, ist ein Geschmack der Weite, ein Lustsinn der Freude. Gott ist Erdengott oder gar keiner! Gott ist Luftgott, ist Feuergott, Gestirne- und Atomgott, oder er ist nicht.

Die Umwelt lockt dich, du entreißt ihr die süßen Reize; jeder Umwelt, jedem Umfeld entreißt du Schönes. Es gibt nichts auf dieser Erde von absoluter Nega-tivität. Also finde ich in der Verwüstung, Versteppung, im mörderischen Ster-ben noch den Reiz und das Motiv, die herausfordernd positiv auf mich und in mir wirken. Ich bin der einzige Machthaber, der darüber entscheidet, wie viel Freundschaft, Milde, Barherzigkeit in jeder Umwelt sein dürfen.

"Wo alles zum Einen wird", "zum Wesen des Seins gekommen ist, - brauchen wir keine Form mehr" - Solche Versprechungen sind Wahnversprechungen und bringen nichts als Wahnsinn. Alles spontan, alles phantastisch, ja nur nicht über-berlegt, nur nicht besprochen und korrigiert, - das ist schon ein Verbrechen ge-gen Himmels-leben. Doch so wird es gesagt, getan, verkauft - es ist nicht gut,

zerstört die Ganzheit des Menschen, macht ihn versuchsweise zum dummen Engel, zum frustrierten Gott.

Was ich nicht erfahren kann, ist für mich wertlos. Was ich nicht erfahre, ist Strandgut, angeschwemmt, vermodert, verdorben. Was ich nicht erfahren kann, ist unfruchtbar für mein Leben. Ich soll also glauben, also hoffen, erdenken, ersinnen - ganz ohne Erfahrung? Welche Wahngelüste entstehen dann in den Religionen und Ideologien!

Geschwätz, Nachrichten, Gelärm, Information, Unterhaltung, Nachrichten, Geschwätz, Zerstreung, Wissen, Meinung, Weltanschauung, Medienflut, Kultur, Funk, Fernsehen, Zeitung, Illustrierte, Magazine, Gerede, Gerede, Talkshow, Jahrmärkte der Eitelkeiten, Nichts-Neues-Neuigkeiten und all das ohne Wert und Selbsterkenntnis, ohne Sinn und Bedeutung für die Gott-Selbst-Erfahrung. Stille und Schweigen heilen immerfort.

*Vorgeführtes Leben.
Dein Leben hört nicht auf,
wie tief man dich begräbt,
wenn du in Gott
und Gott hinwieder
in dir lebt.*

(Daniel von Czepko 1606-1660)

Gott-Mensch, Mensch-Gott, Gott-Natur, Natur-Gott. Es ist in dir ein sicheres Ungesichertsein, ein ungläubiger Glaube, eine paradoxe Vereinigung, der Einklang der Mißklänge, ein Verstandesein in der Wunderwelt Gottes, im Gottesweltwunder in dir selbst, in meinem Selbst. Sie ist recht einfach, die endliche Unendlichkeit.

Die Beiträge der Religionen, Ideologien und Geheimlehren treffen die Menschen. Sie jedoch sind hart im Nehmen. Die sanften Harmonien der phantastischen Meditationen verfransen die Spuren des Menschen. Er läßt sich dann von allem Alten und Neuen einlullen, fangen und einpacken. Nicht packen läßt er sich, da er doch so viel angeboten bekommt. Er ersäuft, erstickt und treibt als Wasserleiche davon.

Es gibt keine Religion, die nicht ein Mosaikstückchen oder ein größeres Stück des Mosaikbildes enthält, das wir im Herzen unseres Selbst bergen. Das Puzzlespiel der Religion vollendet sich in dem Lobgesang des göttlichen Selbst, des allergöttlichsten Herzens. Der Gott-Mensch und Menschen-Gott, der sich für uns im Selbst seiner Herzhöhle sammelt, ist der Gott des Eingangs und des Ausgangs.

Gott ist nur Gott der Sichtbarkeit, aller Sichtweisen, Perspektiven, Aspekte. Gott ist der Gott Materie, er ist Fleisch - nicht Fleisch geworden. Er ist Liebespiel - nicht Liebe geworden. Alles, was ich lobe, besinge, erzürne, erwüte, ist nicht nur Echo, sondern Stimmklang Gottes. Wenn überhaupt - dann solch ein Gott!

Der Mensch darf, soll und kann sich als "göttlicher" empfinden und erweisen, um Seinesgleichen und der Erde in Liebe und Milde zu begegnen.

Das ist ein unsterblicher Atheismusglaube eines Verrückten, dessen Unglaube tieferer Glaube ist als jeder Glaube. Seine Unsterblichkeit ist seine Poesie, sein Wort Garant des Begeisterungsodems. Er glaubt nicht, und es kommt aus diesem Unglauben die herrlichste Hoffnung.

An ihn, der gekreuzigt ward.
(Walt Whitman paraphrasiert von Konrad)

*Zu dem deinen erhebt sich mein Geist, geliebter Bruder!
Laß dich's nicht kümmern, daß so viele deinen Namen aussprechen, ohne dich zu verstehen*

und dich grausig verstümmeln, deine Frohe Botschaft in ein Trauer-Droh-Rache-Gezänk verdrehen.

Ich spreche deinen Namen nicht aus, doch versteh ich dich,
weil ich deines Geistes Verwandter bin, natürlich und ungedreht, ohne zu viel Eitelkeit und Machtucht, ohne verkrampften Ehrgeiz.

Mit Freude such ich, mein Gefährte, dich zu begrüßen und die deinen vor dir, seither und in der Zukunft,
die deinen, die dir wirklich redlich folgten wie Franz und Hildegard, wie Therese (beide), wie Charles de Foucauld und all die kleinen Armen der Welt.

Die wir alle miteinander wirken und denselben Beruf überliefern und die gleiche Aufeinanderfolge,
in allen Religionen, Kulturen, Völkern und Zeitaltern, die Nachfolger Buddhas, Zarathustras, Mohammeds, die wahren Gefolgen Laotses, Tschuangtses bis in die heutigen Tage.

Wir wenigen Gleichen aus allen Ländern und allen Zeiten
die geheime Bruderschaft der Wenigen, Reinen, Freien, Liebenden, Widerständler und Verfolgten.

Wir, die wir alle Kontinente umschließen, alle Kasten und alle Theologien gestalten;

die Bruderschar der Geistesverwandten in Liebe und Dankbarkeit, ein unbekanntes Heer Gerufener, Gewaltloser, Milder und Barmherziger, die tolerant sind und nie mit Feuer und Schwert einem Gott dienen wollten, die keine autoritären Fundamentalisten sind oder orthodoxe Rechthaber, sondern Rechtgläubige, poetischen Geistes, erfahren im Forschen und Trachten und einfach die Labsale schauen.

Wir mitleidsvoll Erkennenden, wir Einiger der Menschheit,

die ihre Identität fanden, Kosmopoliten, Anarchisten, Narren der Liebe, Spielanzende, Selbsterkennende in der Demut weiser Nichtwissenheit, die nicht Rassen, Religionen, Nationen, Klassen, Verfolgte und Elende kennen - nur Menschen.

Schweigend schreiten wir durch Dispute und Behauptungen, verwerfen keinen Streitenden, noch irgendeine Behauptung.

Stille Versammeltheit verbreitend: Diskurse, Debatten vermeidend, sie, die vielerlei Lehren weder bejahen noch verneinen, Behauptungen, Weltanschauungen, Vorurteile und Wahrheiten, ja nicht einmal den Streit verachten, sondern die Streitenden sein lassen.

Wir hören Gewühl und Geschrei; Spaltungen dringen auf uns ein, Eifersucht und Anschuldigungen von allen Seiten, drohend umgeben sie uns, uns zu umzingeln, mein Gefährte.

Drangsale bringen gläubige Fanatiker und Glaubenskrieger. Von allen kommt Leid und Verfolgung. Ihre Vorurteile geben sie als unerbittliche Wahrheiten aus.

Dennoch wandern wir unbehindert, frei über die ganze Erde, ziehen hin und her, bis wir unsere untilgbare Spur auf alle Zeiten und Zeitalter geprägt haben.

Die Ganze Erde ist unsere Heimat, unsere Heimstatt ist die Wanderschaft. Wir sind Reisende ins menschheitliche Selbst. Wir sind barmherzig mit der Erde, den Tieren und vornehmlich mit allen Menschen. Milde ist unsere Kraft; unser Mut ermüdet nicht, denn uns trägt die Kraft des Einen, und wir lieben alles, was Odem hat. Wir sind die Erlauscher des Geistes der Gefühle, der Wissenschaften und Weisheiten. Wir suchen Worte, Bilder, Zeichen, Räume, Poesie; überall verstreut ist unsere untilgbare Spur.

Bis wir Zeiten und Zeitalter durchdrungen haben, bis Männer und Weiber aller Rassen, in kommenden Jahrhunderten Brüder sind und Liebende gleich uns.

Wir üben die Unterscheidung der Geister auf unserem Weg. Wir meiden das Gift der Rache, der Machtsucht und des Hasses. Alle, die sich in der Wahrheit absolut dünken, möchten wir meiden. Wir enthalten uns mancher Beziehung zu denen, die sich unmenschlich vergiftet haben oder haben lassen. Die Armen, Hungernden, Sehnenenden, Suchenden jedoch suchen wir. Sie sind unserer Art, sie sind Helfer der Menschheit. Wir verurteilen vergiftete Verführte nicht. Wir wissen jedoch, daß es leichter ist, sich selber mitzuvergiften, als sie zu heilen. Das gilt auch von der Erde.

*Alle Wahrheiten warten in allen Dingen;
Niemand überzeugen Logik und Predigten.
(30)*

*Göttlich bin ich innen und außen,
und heilig mach ich, was immer ich berühre oder was mich berührt.
Der Duft dieser Achselhöhlen ist ein Duft, feiner als Gebet,
Dieses Haupt mehr als Kirchen, Bibeln und alle Glaubensbekenntnisse.
(24)*

*Ich glaube an das Fleisch und die Begierden
Gesicht, Gehör, Gefühl sind Wunder.
Und jeder Teil und Zipfel von mir ist Wunder.*

Reise

Musik ruft dich,
geniale, himmlische Stücke,
Geniestreich von Ligeti,
Geniestreich von Weiss,
Geniestreich von Darling
zeigen dir den Aufwind
zur Ballonreise.
Reise lustig mit diesen Klängen,
erfahre Zartheit des Lebens,
Leichtigkeit des Herzens,
voller Rhythmen beseeligt,
verloren, versessen!

Sehr wichtig für uns, uns zu vergewissern der gelegentlichen Freundlichkeit der Welt, uns zu vergewissern der Freundschaft, der Liebesangebote, zu vergewissern der guten Nachbarschaft, der Weggenossen, der Tiere, der Hibiskusblüte, aller Gräser, uns der Sonne zu verbünden, dem Winde hinzugeben, mit den Wassern zu strömen, das Feuer zu entzünden.

Ich wünsche dir einen wundervollen "Durchlauferhitzer" als heißes Fahrzeug: explosiv und gelassen, verrückt im Nehmen und Geben, zerbeult und perfekt, glanzvoll lackiert doch auch kaputt. Durchlauferhitzer, bedrängender Lebensmotor, ein Engel der Erwärmung, ein müder Geselle meiner Abenteuerlust.

Ich begleite dich und kenne dich nicht.
Ich begleite dich und verstehe dich nicht.
Ich begleite dich, als gäbe es dich in einer anderen Galaxie.
Ich begleite dich und strecke mich, zittere aus einer großen Ferne.
Begleiten ist: eine Parallele legen an dein Sein,
und in der Unendlichkeit treffen sie sich.
Wir antworten ins Ungewisse,
wir fragen ins Namenlose,
wir hören in die Geräusche deiner Zunge,
wir reden und reden und treffen nicht auf.
Wir weinen und weinen ununterbrochen, und keiner sieht es.
Wir lachen und keiner merkt's.
Welten zwischen uns
und doch Weltenzusammenstoß
und manchmal Frieden,
Wohllollen,
Liebe.

Angebrochen ist mein Herz, zum Ausbrechen noch gut genug. Ein Durchbruch ist ferne. Und der unablässige Strom von nichtigem Zeug, von Bildern, Vorurteilen, Mustern. . . unablässig strömt der ganze Mist der Welt durch mein Gehirn.

Einige Muster der Psycho-Szene, der Öko-Szene, der Esoterik-Szene, der Sektenkirchen-Szene muß jeder einfach durchlaufen: Vater-, Mutterprobleme, Kindheitsscheiße, Liebesentzüge, Verluste, Fehlen der Körperkontakte, Leiden als Leitmuster machen unsere Reise unnütz.

Vergangenheitsbewältigungen am laufenden Band. Rechtfertigungsmuster haben wir immer dabei. Und die Bilder, Bilder, sie sind so unbrauchbar wie nur was.

Es muß mit mir etwas los sein, denn die anderen finden etwas an mir. Es ist schwer, mich auszuhalten. Ich muß mich aushalten müssen. Ich habe mit zusammengebissenen Zähnen ausgehalten.

Für einige Menschen ist ihr eigenes Privileg des Lebens nicht zugänglich. Bilder, Bilder, Bilder aushalten, häßliche, bedrohliche Bilder. . .

'Ich wollte doch einmal fühlen'. . .

'Ich habe keinen Kontakt gefunden, weil ich meine 'unteren Regionen' nicht akzeptieren konnte.'

Wir suhlen uns und suhlen uns in Angst, Not, Mühe und Tod.

Ich wollte mich gerne spüren und konnte es nicht. Nichts stellte sich ein, nichts antwortete mir. Ich hielt es aus. Ich kam nicht in die Erfahrung, sondern in den Leistungsdruck der Selbsterfahrung.

Ich habe einen Durchbruch erwartet und bin jetzt so enttäuscht, traurig und unglücklich. Ich weine um etwas Irreales. Ich klage an mit Ressentiments.

Grausame Anteile in mir richten sich gegen mich als Opfer; Energie, gegen mich selbst gerichtet. Die eigene grausame Aggressivität hat Helfer und Freunde, die soziale Umwelt unterstützt oder befriedet oder bekämpft.

Weil ich offen bin, ist mir zu helfen. Weil ich aufgewacht bin, darf ich träumen. Weil ich ernst bin, darf ich lachen.

Wir Menschen sind ein komisches Geschlecht. Wir Menschen sind eine seltsame Art. Immer und immer wieder geraten wir in Unglück, Übel und Leid. Immer und immer erleben wir, daß Befreiung daraus nur kommen kann, wenn wir uns selbst am Schopfe aus dem Sumpf ziehen. Verrückt, wahnsinnig, verdreht und paradox erscheint uns dieser einzige und allein rettende Weg. Wir beginnen ihn oft aus Verzweiflung und enden ihn im Zweifel. Doch ist es der einzige Weg, den sich unser Menschengeschlecht erfand.

Es wird mir Kraft zugemutet,
und ich bin kraftvoll.
Es wird mir Mut zugesprochen,
und ich bin mutig.
Es wird mir Tüchtigkeit erlaubt,
und ich bin meisterlich tüchtig.
Es wird mir Barmherzigkeit zgedacht,
und ich bin voller Barmherzigkeit.
Es wird mir Liebe zugeliebt,
und ich liebe und bin geliebt.
Es wird mir Denksinn zgedacht,
und ich denke lustvoll.
Zu-Mutung ist all das, doch ich lebe daraus.

Komm in die Runde, damit du gut allein sein kannst.
Komm, erfahre dich selbst, so bist du im Wir eines Kreises.
Komm zu lachen und zu weinen, zu schweigen und zu sagen.
Komm in deine eigene Offenheit und Weggenossenschaft!

Seit Homer haben Schriftsteller immer wieder festgestellt, daß die Schilderung einer Reise geeignet ist, den Leser mitzureißen, und seit Galilei ist Wissenschaftlern bekannt, daß man neue Ideen durch Unterhaltungen zwischen imaginären Personen vermitteln kann.

Worauf es ankommt, ist *die Idee der Reise* oder des schweifenden Geistes. Wir dürfen Umwelten nach Punkten absuchen, die uns interessieren, neugierig machen und uns als Neues erregen. Reisen war vormals Entdecken. Reisen war die Chance der Erforschung. Reisen ging auf das Fremde und Ferne. Die Unzugänglichkeit lockte, und die Erweiterung des Horizontes brachte Gewinn. Abenteuer durchbrachen die Langeweile; die Herausforderung zerschlug die vielen Forderungen. Von der Reise kam jemand nicht nur belustigt zurück, sondern auch meist toleranter. Der neue Nomade war nicht der Räuber und Krieger, er wurde Ferment der seßhaften Gesellschaft.

Der Reisende blieb jedoch wie der Nomade ein Tapferer und Tüchtiger, einer, der die Herausforderung beantwortete. Reisen war, bevor es zu Luxustourismus, Fremdenindustrie und Massenreisen wurde, eine süße Bewährungsprobe, eine den Geist erweiternde Eroberung ohne Krieg, Fremdenhaß und Mord. Reisen heißt, in neue Gefilde eindringen, neue Umwelten, Menschen, Kulturen gewinnen und sie der Lust und dem eigenen Geist nutzbar zu machen. Es reist der ganze Mensch, er reist mit Verstand, Herz, mit Sinnen und Gliedmaßen auch heute, darum reist sein Inneres - ob er will oder nicht - mit, und es wird fruchtbar oder steril, lustvoll oder gelangweilt, routiniert oder abenteuerlustig. Das Innere wächst oder verkümmert.

Jede Reise führt ins Innere, auch die Reise der im Massenangebot Erholung vom Streß Suchenden: Wohlleben statt Alltag, Bedientwerden, gutes Essen und

Trinken sowie Sexualabenteuer leiten zur Reise, doch sein Inneres ist dabei, und die Reise führt auch dahin. Ob er will oder nicht, die Reise, äußerlich begonnen, führt sein Inneres irgendwohin und unmerklich, oft unbemerkt, reist er auch zur Entdeckung seines Inneren. Auch wenn er nichts entdeckt, kein *alter ego*, kein Lust-Es, keine Weite und Freiheit, muß er *sich* ein wenig zur Kenntnis nehmen. Erwartungen, Enttäuschungen, Forderungen, Rechthabereien, Griesgrämigkeit siedeln in der inneren Landschaft und verhindern die Frucht der Reise.

Nirgendwo sonst ist der Betrug so nah, so süß und milde selbstbetrügerisch wie auf den Reisen der Selbstverwirklichung, ob zu Wasser, zu Lande oder in der Luft, alle Reisen, Spaziergänge und kleinen Seelenwanderwege, die dazu gehören, versuchen dich, mich, uns alle durch Wolkengebilde der Illusionen, durch Wasser der Liebe, durch Berge der Idealismen zu führen.

Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo
ruft zur Abfahrt, ruft zum Abschied. Carpe diem: Pack an!
Nutze den Tag: *Kairos*! Der Augenblick ist fruchtbar.
Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo
Der Zug der Momente nimmt dich mit.
Hülle dich ins Reisetuch, nimm kein Gepäck mit.
Stell dich ein, mit dir selber, stell um, verstell, vorstell,
das Stellwerk ist eingestellt.
Du hast alle Gleise bereitgestellt in die Weite -
Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo

Reisende Wundertiere - der Körper macht Mühe,
das Herz ruft nach *mehr*.
Die Seele flattert geängstigt, die Gliedmaßen sind schwer,
das Unwohlsein bekommt dir gut.
Reisende Wundertiere - Menschen, beladen mit allerlei,
die sich entladen vom Unnützen:
entfüllen, leerlaufen, leicht werden, leichtsein, leichtsinnig,
leichtreisend, leicht dein mein unser...
O Sehnsucht nach der Leichtigkeit, Schwebezustand - spielerisch,
keineswegs ein Fall zum Fallen.
Sehnsucht, flatterhafte Wesen zu sein,
Naschkatzen, flanierende Hunde, beutegierige Panther.

Halte die Pole zusammen!
Verbinde die Gegensätze stark!
Stärke dich in Widersprüchen.
Sag, daß du arm bist,
dann wünschst du dir Kraft.
Sag, daß du loslassen kannst,
dann lerne zu greifen.

Wunsch zu fühlen, einzufühlen,
zu zittern, zu explodieren, zu ruhen.
Ich möchte bewegt sein
und mich beweglich bewegen.
Wunsch, Möglichkeitsräume zu öffnen,
verdeckte Wunder zu entdecken.
Wunsch, Beziehungen zu eröffnen und zu klären,
Anerkennung und Achtung zu gewinnen,
Frieden mit den "Alten" zu schließen,
Harmonie zu erringen.
Alle Wünsche addiert, multipliziert,
subtrahiert und dividiert,
ergeben den einfachen Wunsch nach Leben.

Etwas kommt in Bewegung,
der Impuls wird langsam wirksam,
der Anfang bricht auf,
der Schleier fällt,
die Sicht verdunkelt sich erhellend.
Es kommt etwas in Bewegung,
etwas läuft an.
Irgendwas fällt aus dem Rahmen.
Offen bin ich, bereit bin ich,
ich weiß noch nicht für was,
ich weiß nicht wozu,
warum, wogegen, wofür.
Es kommt und bewegt sich,
es ist etwas im Gange.
Ich bin plötzlich imstande,
locker zu sein, entspannt,
entsponnen zu sein, zu werden...

Inori: Anbetung, Anschauung,
Repetition meines Unvermögens,
Wiederholung leerer Stellen,
Umkreisung nichtig, nichts -
Inori, inoinorinorinori -

Gib ihn auf, deinen Kampf! Den Scheiß-Kampf gib auf! Ringe nicht mit dem Vergangenen, plag dich nicht mit Kindheit, Schuld, Trauer und Angst!

Halbschlaf, Dämmer Schlaf, Tagschlaf, Reiseschlaf - wie bist du doch erlösende, lösende Kraft! Du nimmst hinweg die Sünden der Welt, die Muster unserer dummen Fluchtweisen und das feste Glas, das uns vom Leben trennt. Du gibst Traum und Spiel, Tanz und Trauer, Verlust und Freude, Ahnung der Vergänglichkeit. Trostschlaf, der unsere Vergeblichkeit bedeckt. Nackt im Schlaf, doch ohne Blöße. Traumhaft wach im Schlaf.

Zärtlichkeit

Sie bricht wie eine Wunde auf,
sie quillt wie Blut und Eiter,
sie befreit von Lasten,
verspricht guten Umgang
mit mir und fernen Freunden,
läßt hoffen auf Freundschaft zur Erde.
Sie überrascht
und verdrängt Gewohnheiten des Alltags.
Sie wird nimmermehr Ritual,
bleibt Erfahrung
von süßer, leiser und stiller Verbundenheit.
Komm, komm Zärtlichkeit,
Botin leichter Liebe, schwebenden Seins,
Flugasche der Vulkane,
Zärtlichkeit: engel-animalisch.

Diese Reise ist eine Reise wert.
Diese Reise ist mein Herz wert.
Ja, diese Reise ist meines Kopfes würdig.
Ich kann gar nicht reisen,
deshalb reise ist toll.
Ich kann nicht gut spielen,
nicht gut lässig-lustig sein,
darum reise ich sofort ab.
Ich kann Ruhe, Stille, Muße gut haben,
darum reise ich mit Reisegefährten -
ziemlich allein für mich.

Abschied, Abscheiden, Abfahrt. . .
ab- ab- Abreise, wer da Mut hat, der reise.
Ja, reise, wer sich etwas erlauben kann.
Inneres Anlaufen, Ankommen.
Außen bin ich in mir.

Innen bin ich auf außen gewandt.
Luftig reisen, wäßrig sich verfahren,
erdig durchkriechen, feurige Gangart wählen.
Weg, nur weg, weg auf dem Weg!
Kann mich kaum lassen, ohne mich zu erhaschen.
Verlassen kann ich mich nicht,
ohne daß ich mich verlassen fühlte.
Reisegleise eingestellt,
Reisejause, Reisepause, Reisechose nehme ich mit.
Bringe wieder Reisekraft, und -Energien.

Ein Wimmern geht durch den Raum.
Ein verhaltenes Jubilieren geschieht zu Zeiten.
Kraft, lautlos verströmt,
Chaosenergien, still sich Wege bahnend,
Bewegungen, konvulsivisch,
Lachen, Lächeln verhalten,
Singsang, Tanz, Singsang,
Durcheinander der Herzen,
Wirrnis dschungelhafter Besetzung.
Ängste in dem eigenen Regenwald,
unterdrückte Lüste, Süchte, Triebe.
Ferngesteuerte Abhängigkeiten vierten Grades
werden als erratische Blöcke
in der eigenen Brust entdeckt.
Zweifel bestärken die Hoffnung,
neue Jahres-Tages-Stundenringe durch Erfahrungen.

Gong: Quelle der Stille,
Welle.
Gong: Partner der Ruhe,
Freundlichkeit,
der Schall-Laute,
Sog im Ohr,
Sog im Mund,
Blick im Auge,
'Schmeck' auf der Zunge
Gong, gong ging gang gung sung,
sang sing sing.
Ruf rief, raufreifreuf
Laß dich einladen, einnehmen,
einlullen,
einschlafen,
Weg, weg von der Welt,
nimm Erde ins Maul

und Wasser ins Ohr,
geh in dich,
schlag in dich.

In sich versammelt,
aus sich herausgeschritten,
eingedreht in die Decken,
behütet, erwärmt.
So läuft's, so geht's,
erdnah, sternnah,
munter schachmatt,
verbunden, verbindend,
lustig, lustvoll,
versammelt mit allen Falten,
Facetten, Aspekten,
Vielfalt dummdreisten Ichs,
Vielfalt des intensiven Selbst,
Einheitsglas gebrochen,
Scherben zusammengeschaufelt,
geklebt, unpassend gestückelt.

Ruhe vor dem Gang zu den Müttern,
Mustern, Qualen, Quellen,
Stille, Windstille,
Qualstille, Fließstille,
weg, weg von Himmel und Hölle,
weg, weg vom alten Weg,
Schritte im neuen Pfad,
Dschungel öffnen,
Weg einschlagen,
nicht einschlafen,
nicht umkippen,
nicht einfrieren,
lauf die Stufen,
falle Treppen aufwärts!

Vor allen Dingen, vor aller Welt, vor allem Reden und aller Ich-Erfahrung: Du bist berufen zur Selbst-Liebe-Lust. Also:
Bleib dir gut, sei stolz auf dich! Schäme dich deiner Kämpfe und Wirrnisse nicht. Ohne sie bist du nur ein unglückliches Stück, unlebendig und tot, ein von trägen Wellen umflossenes Wrack. Sprich dir Mut zu, einen kraftvollen Trost:
Ich bin stolz auf mich!
Laß dich von niemandem klein machen. Du hast viel mehr geschafft, als du beurteilen kannst. Du bist viel mehr als du scheinst. Du bist mehr anerkannt, als

du meinst. Beurteile dich nicht zu oft, verurteile dich nicht vorschnell! Schau dir nicht störend über die Schulter wie ein Fremder. Bleib dir treu, beobachte dich nicht zu viel. Wende dich ab von dir, gib dich hin an ein Du, an eine Sache. Bleib dir gut, auch gegen jeden Anschein.

Glaub deiner Unzufriedenheit nicht. Sei nur unzufrieden mit dir manchmal, damit du auf den Weg kommst. Freu dich auf jede Reise zu dir, und wisse, sie ist ganz sicher gut für dich.

Gib dir jede Verzeihung. Wenn *du* es tust, darf keiner dich richten weit und breit. Keiner, weder Eltern, Partner noch Kinder. Du entdeckst dich auch als Selbstbetrüger und Davonläufer. Du erschrickst, hältst zu dir und bleibst doch stolz auf dich. In dir ist von Gutem und Güte mehr, als du dir selbst zeigst. Du bist der Entdecker deines Gelingens. Du bist Entdecker der Schwächen. Als Entdecker und Mutiger bist du von dir selbst entdeckt. Du bist stolz, daß du dich entdeckst, auch, wenn sich beim Entdecken Mist und nicht nur Gutes findet. Blick auf dich, denn du bist es, der aufwacht, der erfährt, anerkennt und sich ermutigt zum Leben. Das alte Versteckspiel, das alte Muster vergangener Tage ist nicht mehr wichtig, es kann dir nicht mehr die Kräfte rauben. Daß du es entlarven kannst, ist wichtiger. Sei stolz auf dich, denn du bist erwacht vom Schlaf der Allermeisten und Vielzuvielen! Du fängst immer neu an, wirklich zu leben.

Vor der Reise

Der Kreis ist noch nicht Kreis, die Iche noch nicht Selbst, die Gruppe ohne Kraft, die Reise nicht begonnen. Jeder erwartungsgestreßt, jeder ohne unbedingtes Vertrauen und ohne Mißtrauen.

Ein Kreis, wie vor jeder Tagung bekannt, unbekannt die Erwartung, zu erwartungsvoll die Wünsche, zu wenig leidenschaftlich der Mut. Schwer die Maße, schwierig die Abmessungen und Unmäßigkeit nirgends.

Auf dem Weg vom Ego zum Selbst gibt es Nebenwege, Irrwege, Holzwege. Auf Umwegen durch Labyrinth wanderst du und findest, wenn du deinem Selbst vertraust, trotzdem mehr und mehr die Tore ins Weite. Dann wirst du dein Selbst aus dem Ego befreien und dein Ich bereitet dem Gott in dir den Weg. Auf diesem Weg stirbst du oft für die Befreiungen, die du für das Weite und die Leere brauchst.

Mutiges Anfangen, Wachsen, Verwandeln und Hoffen möchtest du leben. Du lernst diese Selbst-Arbeit in und mit deinen Träumen und Wünschen, in leidenschaftlicher Geduld und geduldiger Gelassenheit.

Glaub dir das Wunder! Glaub dir die Reise, glaub dir die Wärme der Weite, glaub dir die wundersame Erfahrung, glaub dir deine und Gottes Liebe. Glaub dir, aber nicht nur den Tag danach, die Woche davor, den Alltag zwischendurch! Er ist zu arm, dich zu tragen. Er ist zu schwach zu dünn um dich zu halten.

"Credo quia absurdum est" übersetze mit: "Halte fest an deiner unwahrscheinlichen Erfahrung", halte dich fest am Geländer des inneren Himmels! Glaube das unwahrscheinliche Ereignis deiner Selbstgeburt wider alle schiefen Ebenen des gewohnten Alltags, des abgenützten Daseins der Entmächtigung und Enttselbstung. Es ist recht schwierig, am Wunder wider alle eingeredeten Realitätsdefinitionen von vorgestern und übermorgen festzuhalten.

Glaub dir dein Erleben, glaub nicht an deine alltäglichen Niederlagen! Glaub dir, wenn du dich entpuppst - nicht dann, wenn du langsame Raupe bist.

Glaub dir dein Sein, nicht immer nur ohnmächtig definierten Schein.

Glaub dir den Zuspruch, nicht die Vorurteile und Definitionen deiner Erziehung und Umwelt. Glaub dem entdeckten Selbst, nicht den mechanischen Wiederholungen deiner Egoanalysen bis in die Windeln, bis zu den Eltern und der Ahnenreihe!

Es wächst die Göttlichkeit deines Selbst, sobald du es zulässt. Je tiefer du gräbst, dich versenkst, verlierst, hinwegtreibst vom "Ich" umso mehr Weite, Gemeinsamkeit allen Lebens, Solidarität mit dir selbst erfährst du.

Sinn: deines Herzens Grund zu werden!

*Zum Empfangen gehört mehr Leere als Kraft -
mehr Ruhe als Mitwirkung.
J.G. Hamann*

Ein Gott entbarg dich. Ein Gott entbarg sich dir. Eine Göttin entbarg sich dir selbst. Es stieg eine Welle in dich, wirbelte dich ins Leben ein. Es sang, es sank, es trug dich lachend, weinend, selbstbestürzend fort. Kräfte der Tiefe, Geist der Höhe vereinigten sich mit deinem Kern und schälten deine Schalen auch. Eine Göttin half dir, dich selber zu entbergen und entbinden. Ein Dämon wucherte dabei und werte sich im Ego sehr verbissen. Ein Abgrund am Rande deiner Existenz ermunterte dich zum Flug. Ein Grund im Kern deines Du erwuchs als Kraft, Mut und Weistum, war eine Weile in dir aufbewahrt.

Wir feiern uns. Wie aber können wir es tun, da wir uns zu feiern und zu zelebrieren längst vergaßen? So, wie wir sind, ist es manchmal so schwer, manchmal unmöglich zu feiern. So feiern wir uns von Teil zu Teil, teilhabend an Teilen, die wir selbst sind.

Alle Iche, die ich bin, wollen gefeiert sein! Alle Iche feiern sich gegenseitig, lüstern-lustig und voller Lob-Labung.

Wir feiern uns, es ist gar nicht so leicht - und es ist doch so schön!

Daß ich mich feiern kann, ist selbstvergessen, ist höchstes, schönstes Fest. Selbstverständlich ist die Selbstfeier nicht, denn ich kann mich nur im zweiten Blick, im zweiten Denkansatz, im zweiten Selbstgefühl feiern; im ersten bin ich entweder zu unglücklich oder zu prahlerisch, entweder verloren im Schmerz oder stumm in Sicherheit.

Erst im zweiten Blick werde ich entbunden, mich selbst zu feiern, die festliche Tafel zu entdecken und zu decken an der alle meine Iche speisen dürfen.

Wir werden uns selbst als Wichtigstes und Bedeutsamstes zu feiern und zu zelebrieren lernen, da es doch nichts Wichtigeres gibt außer uns und unserer Liebesverbundenheit. Kein Vaterland, keine Kirche, keine Familie, kein Beruf und kein Hobby ist so wichtig wie wir. So also feiern wir uns mit Mut und Frohsinn, mit redlichem Witz und Spott, mit Genuß in der Communion und beim gemeinsamen Mahl. Wir sind gemeint, da unser Selbst göttlichen Ursprungs ist und es außerhalb seiner nur den selben Urgrund gibt.

Lüstern, dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen, entschlagen wir uns der Vergangenheit. Lüstern, aufs Neue loszugehen, das veraltete Starre zu lassen, verbinden sich zwanzig Menschen und versenken sich in ihr Eigenstes. Welch ein Geheimnis von Kollektiv und Individualität, von Schrecken und Lösung!

Versunken die Gegenwärtigen, weil sie aus ihrer Vergangenheit auftauchen, ihre Wunder vergegenwärtigen. Ein besonderer Stolz- nicht dummlich und eitel, ist in jedem geboren, daß er es ist, der erwacht, der Leben schmeckt, Wärme und Zärtlichkeit spürt, denn er ist aufgebrochen aus den Krämpfen seines Ichs, kämpfend zum Selbst. Leben ist Wachsen im Umbruch.

Erwarte nichts und wünsche wenig, hoffe aber viel auf der Reise der Selbsterfahrung. Was dir auch begegnet auf deiner Reise, jede Begegnung ist nötig. Akzeptiere, nimm an, lasse zu, gewähre dir den ganzen kleinen eigenen Kosmos. Nimm wahr, nimm auf, sei ganz empfänglich. Gut ist es, offen zu reisen. Nur so erfährst du den Kosmos deines Seins als Teilchen vom Ganzen. Und dann darfst du auch kämpfen, deinen Begegnungen widerstehen und sie als akzeptierte verändern. Nur, wenn du dich empfangen kannst, wie du bist, wie du warst, wirst du in Wandlungen, Verwandlungen eintreten, die neue Landschaften in dir bereiten. Und da findest du dieses unbekannte Wesen, den unbekannt Gott, der du *selbst* bist.

Der Weg ist das Staunen, die Bewunderung der Blume, der Monatsbilder und Wandlungen des Himmels. Der Weg ist zu allererst in mir selbst zu allererst bin ich du, und bin ich Natur und bin ich Pflanze und Tier, Stern und Wolke, bin ich Traum und Schlaf und keiner lebt so, daß er den anderen ganz aufnimmt. Begierig, mich zu erkennen, verkenne ich oft den anderen. Das führt nicht nur zum Mißverstehen, sondern auch zum Selbstbetrug.

Bleib dabei, trotz der Vergeblichkeit, trotz der Erfolglosigkeit, trotz der Vergeßlichkeit, bleib dabei gegen alle inneren und äußeren Einflüsterungen! Oh dieser Wahn, der dich überreden will, beizugeben. Wenn du dich kleinkriegen läßt, bekommst du alle Trägheit der Welt. Dieser Kampf mit den Vergeblichkeiten, oh dieser Verrat, der dir schon zur Verfügung steht! Bleib einer, der aufrecht lebt.

Motivationen, Antriebe, Wünsche

Wir kommen zum Auftauen.

Wir kommen zum Weiterwachsen.

Wir kommen für das gute Erleben.

Wir kommen für den Ausbau der Beziehungen zu uns selbst.

Wir kommen um Selbsterkenntnis.

Wir kommen unserer Beziehungen wegen.

Wir kommen um Gottes willen.

Wir kommen um eine frohe Lebensstimmung.

Wir kommen, um das Leben zu genießen.

Wir kommen, um Mut zu bekommen.

Zelebriere dein schönes Selbst in neuen Weisen: Besuchsgang in dich! Geh mit Licht in dein Licht. Reise zu dir selbst zum erwachten Kämpfer, zum erweckten Versunkenen, der im Spannungsbogen der Schönheit von Musik und Wort reist. Besuche dich, da du eingeladen bist, besuche dich selbst festlich: feiere deinen Heimgang aus der Enge.

Unser Weg aus dem Eigenen mit der Flamme, die fähig macht, zu entflammen und uns innig verknüpft, zu fühlen oder den Augenblick zu erfüllen oder in

großer Spannung tief entspannt zu sein, zu fühlen, daß Widersprüche in uns leben und daß wir uns ihrer Einheit nähern eine ganze, wache Trance, eine Mystik der Skepsis.

Nimm den Reisenden an die Hand zeig ihm, wann er stehen kann, wann er schwimmen muß, wann er über Hürden laufen kann, wann er explosiv springen muß, wann er sich entspannt und spannt und wann er fliegen kann. Texte der Reise müssen so sein, daß dies geschehen kann.

Mit deinem Selbst begleite, nicht mit noch so gut gemeinten Egestücken. Begleitung ist Lösung des Widerspruchs von naher Teilhabe und ferner Freundlichkeit. Begleite mit dem Fahrzeug der Zärtlichkeit, mit der Liebe der Sachlichkeit und der Dienstbereitschaft der kleinen Dinge. Mühe ohne Not, Liebe in dosierten Schritten der Enthaltbarkeit, Freundeswohlthat, Engelsdienst. Komm in das Nest der Mitteilung. Komm in die Hütte guter Hut. Komm in die Höhle der Gemeinschaft. Komm in die Nische des Schutzes. Da ruft der Reisende nach Begleitung, Verlaß mich nicht auf dem Ozean, im Sturm und Beben, verlaß mich nicht auf abenteuerlichen Irrwegen!

Der Begleiter ist auf der Reise
ein "mitgenommener Mitgenommener".

Wenn's gut geht, sagen Begleiter: Ade!
Begleiter können, dürfen im besten Falle
Lebens-Vermittler sein.
Sie geben nicht Leben.
Sie verlebendigen nicht.
Begleiter sind Vermittler.
Sie verweisen auf das,
was dir selbst nützlich ist.
Sie legen bereit, wonach unser Selbst sich sehnt.
Begleiter dürfen sein, wie sie sind
und auf Wunsch sich selber ein paar Schritte verlassen,
sich von sich selbst abwenden und sich beladen lassen,
sich lebendig erweisen, beweglich, hilfreich.
Begleiter können alles, was gebraucht wird
und darüber hinaus nichts,
als den Weitreisenden "ade" zu sagen.

Die Poesie dringt durchs Ohr.
Die Zauber dringen durch die Haut.
Die Magie liegt auf der Zunge.
Der Kuß in der Achselhöhle,
auf den Lippen und auf der Scham.
Wirrnis des Schönen
an den letzten,
von unserer Zivilisation
verlassenen Stellen meines Körpers.
Und eines der vielen Schilder an der Straße,
auf der wir fahren, bedroht dich mit der
verlässlichen Zahl der Statistik:
"Auf dieser Straße - ein Toter pro Monat"
"memento mori", und du gibst Gas
um in die Ferien, ans Meer
oder ins Museum zu kommen.
Gottlob -
Makaber, diese Poesie!

Zuerst sieh zu, daß du wirklich erfährst, erlebst und erstaunst und du dich erschüttern läßt in deinem vis-à-vis von etwas Schönerem, was es auch sei, wie wenig es auch sei, wie nebensächlich es sei, wie abständig und unanständig, unvollkommen es sei, Wie unsicher, scheinheilig, wie angsterfüllt du auch dabei bist, weil dir schon zu viele eingeredet, ausgeredet haben, es sei notwendig, Schönes zu erleben. Wer erlebt hat, darf lernen und intellektuelle Methoden aufnehmen und Schlüssel gewinnen für differenzierteres Verständnis. Wer nicht erfahren hat, kann mit dem Kopf nach alten Mustern, nach Prestige, Nachahmungsmustern nach unselbständigen Lesarten des *man* Bilder, Worte, Klänge erfassen. Wer nicht erschüttert wurde, soll sich nichts von Schulen, Wissenschaften, Techniken und anderen Gesellschaftsspielen versprechen. Für ihn bleibt das Land des Schönen unwirklich, unrealistisch und ohne Leben.

Musik gibt es, die dir Kraft zuspricht.
Klänge klingen dir Mut zu.
Rhythmen wissen dich im Tanz.
Musik macht dich zum Eulenspiegel.
Musik schafft dich um als Heros.
Wunder des kleinen Ich!
Erweitert durch Klangfarben unsagbar,
Schwingung, Wellen bringen
Weisheit der Erfahrung,
vertieft versunken in Ohren-Ozeanen.
Ich auch, wir alle schwimmen darin.
lustwellen-getragen allen davon,
nur mir nicht!
Musik wie Stille, Musik des Schweigens,
ruhende Töne, Statuen von Klang.

Wodurch verbirgt sich Schönheit? Wodurch verbirgt sich unser Selbst? Ist es nicht die eine Welt, die eine Scheinwelt, die eine gesellschaftlich verabsolutierte Welt, die uns beides verbirgt?

Schönheit und Selbst werden von der selben Gesellschaft wegdefiniert, wegdekretiert, wegamputiert.

Mein Selbst und alle Schönheit in und außer mir sterben durch die selbe Welt. Das Geheimnis der Schönheit als Erleben, Erfahren und existentieller Genuß entbirgt sich nur auf dem geheimnisumwitterten Weg zum offenbaren Geheimnis des Selbst.

Nicht die reine Schönheit, nicht die über Zeit und Raum schwebende, gewinnt der auf sich selbst verwiesene Mensch, sondern die erlebte, die subjektiv erfahrene, die erschüttert gewonnene.

Die Empfänglichkeit der eigenen Psyche nimmt zu mit dem fortlaufenden Gewinn des tieferen Selbst!

Leben

Ich liebe den Herbst.
Er verweist auf den Frühling,
kennt von nahe
den Winter,
lebt aus dem
Sommer.
Er ist kaum getrennt
von Frühlingswärme,
nur Regen oder Schnee
bilden die Grenze.
Ich liebe den Herbst,
er verzögert
das Leben,
bringt näher
die Auferstehung.

Herbstwind
wendet zur Klarheit,
reißt Blätter mit,
enthüllt Nacktheit,
bringt nüchterne Klarheit.
Herbstwind
entwindet, entläßt
alte Muster des Lebens,
unbrauchbare Formhüllen,
leere Seiten und Blätter.
Herbstwind
belohnt das Fallende auch,
entwindet Siegerkränze,
entlaubt dumme Wünsche.
Herbstwind
verblättert Wahrheiten,
und Fallobst verwest
zum nächsten Frühlingsboden.

Nicht einmal ein Foto
von Herbstblättern
kann ich machen.
Die Zweige werfen
Blätter ab und zeigen
ohne Scheu Knospen.
Da muß auf den Bildern
auch der Frühling vorkommen.
Ich möchte nicht so gerne
nur herbstlich sein,
doch der Frühling
überspringt den Winter schon
und verlangt von mir
ein optimistisches Bild.

Nichts als das Leben will
ich von der Wahrheit; denn
die Götter spenden Leben und nicht Wahrheit -
wissen sie selbst, was wahr ist?

Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S 227

So ist es, so spür ich's auch.

Die Lebenssucht hält uns wach,
die Sehnlust reißt uns mit,
die Sehlust ent-zündet,
unsere Schmerzen halten wir eine Weile fest.
Dann ade, ade, ade.
Dann erfülle ich Räume
und säume nicht mehr,
erfülle ich Zeiten,
kann die Liebe nicht vermeiden,
bin traurig und schön zerrissen,
bin süchtig nach Leben,
bin bin bin bin bin
außerhalb und innerhalb,
festgeknotet frei.

Die Eltern zu lieben, heißt,
das Kindsein verlassen zu können.
Den Eltern gerecht zu werden, heißt,
ihnen (fast) alles zu verzeihen.
Den Eltern folgsam sein, heißt,
sie einschätzen, wo sie sind

und über sie hinauszuwachsen.
Die Eltern sind für die Zukunft der Kinder da,
bis sie selber vergangen sind.
Manche Eltern entlasten sich von der Elternschaft,
sind den Jungen Freundin und Freund.

Wie offen darf ich sein fürs Leben?
Wieviel Angst bekomme ich dabei?
Mache ich Rückzugsgefechte?
Das Risiko, Risiko, Risiko ist groß.
Falle ich rein? Fall ich in eine Falle?
O Sünde, Scham und Schuld!
Wie verderbt ihr meine Aussichten aufs Leben!
Riskiere, riskiere, wage, wage!
Wie oft schüttele ich mein Päckchen Unglück ab?
Wie oft werfe ich meine Vergangenheit von mir?
Wie oft muß ich sterben?
Wie oft noch anfangen?
Wie hoffe ich aufs Leben!

Preis der Kämpfe:
Leichtigkeit des Seins.
Preis der Krämpfe:
leichtsinnige Existenz.
Preis der Wettbewerbe:
leichtsinnliche Muße.
Preis der Pflichten:
leichtes Leben.
Preis der Verantwortung:
schwebendes Sein.
Preis aller Mühen und Sorgen:
leichtfertiges Dasein.
Preis der Arbeiten, Werke:
zu leicht gefundene Faulheit.
Zum Lohn bekomme ich die Leichtigkeit,
Leichtsinnigkeit, Leichtfertigkeit des Seins.

Geize nicht mit deiner Jugend.
Geize nicht im Alter.
Geiz frißt dein Herz.
Geiz säuft dein Blut.
Geiz engt dich zur Angst.
Geiz erstarrt dein Lebendiges.
Geldgeiz, Zeitgeiz, Wortgeiz,
Liebesgeiz, Zärtlichkeitsgeiz -

sie höhlen Leib und Seele aus.
Geiz verdirbt jede Teilhabe.
Geiz ist die Armut des Ego;
er kennt keine Solidarität.

Reinigung, Reinigung, Bereinigung,
Entgiftung von alten Giften,
Entzug von allen Übeln.
Entzugserscheinung hatte ich,
als ich kein Gift nahm.
Reinigungen, ich erbreche die letzten Gifte
und reinige mich innerlich.
Oh, wie bin ich doch reinen Herzens,
und widerstehen kann ich den Giften mehr und mehr.

Ich komme zum Offenen, auch, wenn die Wellen über mir zusammenschlagen.
Ich zittere mir selbst entgegen. Ich bebe vor geballter Lust. Ich traue meinem
Klang. Ich traue meinen Worten. Ich traue mir zu. Ich vertraue meinem Wag-
nis. Ich führe mit Liedern und spreche singende Dialoge. Ich rufe die Klang-
folgen in mich. Gerne öffne ich mich. Gerne versenke ich mich und lerne, mich
zu entziehen, nur um mich auf ein Ding, ein Wesen begeistert zu beziehen.

Es ist komisch und aufregend, seinen Körper als Aufgabe zu entdecken, denn
erst dann wird er ganz auch zur Quelle der Lust. Wenn ich mir seiner bewußt
werde, schreite ich erst endgültig aus dem Tierreich ins Wunderreich des Men-
schen. Es ist uns verwehrt, einfach im Körper zu hausen. Die vielen Seelen, die
ich gebäre, sind meine, ich brauche sie. Die vielen Iche sind meine Geburts-
verwandlungen. Die Seelen sind in mir, sie sind nicht außen. Jeder Schmerz
bringt neue Verwandlungsmöglichkeiten.

Atme die Pole des Lebens!

Atme deine Enge, atme dein Ego aus. Atme deine Weite, atme dein Selbst ein!
Spüre deine Armut, den angestauten Unwillen des Lebens. Spüre deinen Reich-
tum, der nicht dem Schein entstammt. Fühle deine Angst, denn sie kann Quelle
für deinen Mut werden und Signal deiner Abenteuerlust! Kenne dich, wie du
dir und anderen erscheinst in der Welt, denn dies ist ein Aspekt der Wahrheit.
Kenne dich, wie du in Wirklichkeit, in deinem göttlichen Selbst bist, denn das
ist die größere Wahrnehmung. Frage deine Rollen, deine Beurteilungen durch
andere, frage dein Selbst, dann sammelst du ein, was du brauchst, um mit dir
umzugehen.

Wenn du diese Pole beisammen hast, wirst du ermessen, was Leben ist; was
sein kann, wirst du im zweiten Blick, in der neugierigen Betrachtung mit zwei-
tem Gefühl, auch als Trübnis oder Seligkeit erfahren. Dein Leben, das nur noch
ein Konjunktiv ist - wie sehr mußst du alle Ausrichtungen erfahren, um dich

ganz zu sehen, ganz zu erlernen. Die Schönheit in deiner Vielfalt wirst du ein- und ausatmen und im Genuß aufbrechen.

In Übermut und Überanstrengung zeigt sich ein Herz-Stück eigenen Daseins! Wenn du dich traust, übermütig zu sein, wenn du dich einer Überanstrengung weihst - dann erst beginnst du zu leben. Wenn du so bist, wie du bist im Glück, dann bist du über-mutig. Wenn du so bist, wie du bist im Unglück, dann bist du überanstrengt. Die Exageration des Mutes und der Anstrengung ist das Herzstück des Lebens. Auch wenn dies dich müde macht, bist du voller Lebenskraft.

Überanstreng dich, dann spürst du dich lebendig! Lust entsteht immer aus Übersteigerung, die du bejahst. Weil du dich nicht zwingen läßt, sondern selbst verantwortest, kommst du weiter. Läufst du vor jeder Anstrengung wahllos weg, läufst du wahllos sowohl vor deinen Ausbeutern als auch vor dir weg. Ohne Anstrengung gerätst du in das mitleidsvolle, kreisende Spiel deiner Innerlichkeit. Innen wirst du strenger mit dir und erst recht mit anderen. Außen strengst du dich kaum noch an. Du strengst aber die anderen an. Die falsche Dauer ist die Kontinuität unerfüllter Sekunden der Gewohnheit und der Leere. Was ich alles unternehme zur Untermauerung meiner Gewohnheiten! Sie halten mich ja oft allein über Wasser oder über Abgründen des Daseins. Gewohnheiten erweisen sich oft als lebenserhaltend, sie erweisen sich aber als todbringend, wenn ich lieben, kämpfen und denken will. Ich wünsche mir vieles im Leben nur zur Untermauerung, Festigung meiner alltäglichen, lebenstragenden, schrecklichen Gewohnheiten. Aber eine Entfaltung und Bereicherung meines Lebens erreiche ich durch Gewohntes, Wiederholtes nicht.

Was alles vergiftet meine Seele? Erniedrigung und Erhöhung, Beleidigung und Schmeichelei, Beschämung und Verwöhnung? Gibt es eigentlich Dinge, die meine Seele nicht vergiften?

Wenn ich mein Leben, das Leben um mich herum beziehen kann auf mich selbst, wird es "intensiv"; das nenne ich dann Erfahrung. Manche sagen auch "bewußtes Leben". Nun gut, dieses Erleben ist die Öffnung meiner Selbst auf jemanden oder auf Natur, Kosmos, Leben hin - aber konkreter als es hier steht. Selbstoffenheit ist Erlebensfähigkeit. Ich ankere in mir und außer mir - in der Blume, im Sonnenhimmel oder in dir, Geliebte. Doppelt verankerte Beziehung und Bedeutung ist des "Eros" Werk: Anteilnahme, Teilhabe, Verbundensein.

Ignoranz entsteht aus einem Wissensgewinn ohne Fragen und ohne Bedürftigkeit und stellt eine neuartige Dummheit vor, nämlich die eines *Wissens ohne Sinn* und Praxisbezug. *Man* lernt, lernt, lernt, weil Lernen Prestige und Anerkennung bringt, weil es dem Mittelklassenstandard entspricht usw. Es ist aber nur die Anerkennung, die man einem Lexikon zollen kann, eine Anerkennung

deines Gedächtnisses und deines Fleißes, nicht die Anerkennung deiner Person als individuelles, denkendes Mitglied einer Gruppe.

Der Zugang zu etwas heißt auf griechisch *metá hòdos*, Methode. Der Weg enthält seine Wahrheit, ist Eingrenzung und Klarheit. Einen Zugang zu wählen, verlangt eine Entscheidung, die immer auch Verzicht auf anderes, andere Aspekte und Wahrheiten beinhaltet.

Ich muß den Weg gehen, bevor ich erfahre, ob er ein Zugang für mich ist und wohin er Zugang ist. Jeder Zugang, jeder Weg verlangt von mir, daß ich ein anderes Mal einem anderen Zugang die Chance gebe.

Ohne, daß wir es merken, schließen wir uns der Meinung der Welt an, auch wenn wir behaupten, selbst zu denken und zu urteilen. Wissen wir es besser? "Egoistisch" betrüge ich mich gerne selber. "Egozentrisch" bin ich stets der Konformist aller Gesellschaft. Der Egoist wird durch sein Sozial-Ich, durch seine Institution *Ich* unterjocht. Er ist der Popanz aller und meint dabei sich.

Die Faszination der Negation ist doppeldeutig. Ich mache es mir leicht durch die Negationen der Liebe - ich lerne an ihnen, was sie nicht ist. Was sie alles *nicht ist*, weiß ich, der ich erfahren bin, was sie *ist*, ist eine dritte in den Kreisen der Negationen.

Früher wurden Erschütterungen meist mit anderen zusammen durchgestanden. Der Mensch war mit seinem Leben unmittelbar verbunden. Es erschien ihm als Natur, als Größe, heilig, selig, unselig. Er lebte in einer Einheit mit sich und der Natur.

Erst später hat sich der Alltag von allem Erhabenen getrennt. Erschütterungen projizierten sich nur noch als Ergebnisse des Intellekts in den Institutionen. Jede vergangene Erschütterung hat einen Ort und wird intellektuell isoliert vom eigentlichen Leben.

Wir reden darüber, wir wissen Bescheid, aber wir vergessen, aus ihr für uns Lebendiges zu gestalten. (Trotz aller Medienüberflutungen erreicht uns keine Welle).

Wir ersticken an der künstlichen Verslossenheit. *Ataraxie (Unerschütterlichkeit* - ein zentraler Begriff der stoischen Philosophie) ist dies nicht; es ist einfach eine Abstumpfung.

Schlaf

Der Schlaf ist des Todes Bruder und Freund, doch gleichzeitig eine Art Widerstreiter gegen denselben, denn er schafft, rekreiert, revitalisiert Leben.

Der Traum gehört zu unserer Wachheitssphäre. Er ragt als Bote der Bewußtheit in den Schlaf. Träume sind Unruhestifter, die mit dem Tun und Lassen des Alltags zu tun haben.

Schlaf ist Unschuld des Somatischen unseres Tierseins. Traum versetzt uns in den Bereich endlich unfertigen Daseins, ja mit aller Macht in die Labyrinth von Schuld, Sühne und Angst.

Der Schlaf ist ein Erneuerer des Lebens. In ihm sind wir der tiefen Natur am nächsten. In ihm geschieht Kraftaufladung, ein energetisches Mysterium. Im Schlaf liegen wir im Erneuerungsprozeß des Lebens. Er ist der somatisch-nervliche Wundermacher. Träume hingegen sind Gesellen der Psyche und Untertanen unfertigen Bewußtseins. Träume gibt es unserer Unzufriedenheit wegen, den Schlaf jedoch um unseres tätigen Friedens willen.

Träume spiegeln das Leben mit seinen wachen Befürchtungen, wachsamen Ängsten, unterdrückten Besorgnissen in drastischeren Formen wider, meist jedoch die negativen Seiten und auch die Konflikte, die im wachen Zustand gar nicht so beängstigend sind, wie sie im Traum dann kummuliert und übertrieben erscheinen. Die traumhafte Ausgeliefertheit und die Unfähigkeit, etwas dagegen zu tun, sind bedrückend.

Der Schlaf ist uns gegeben wegen der Erneuerung der Lebenskräfte, doch auch, damit wir des Lebens getröstet seien und tätig hoffen. Träume sind Boten des Zwiespalts. Von Angst und Unvermögen beherrscht, träumen wir. Der Schlaf schafft Wiedererwachen der Kräfte durch die Liebe. Träume ängstigen durch Verlust der Liebe. Schlaf und Liebe vereinigen sich zum Leben. Träume vollenden im besten Falle die Probleme und Fragwürdigkeiten des wachen Lebens.

Der *Schlaf* scheidet uns nicht nur von der wachen, realen Welt ab, er ist auch der Spender einer Denk-Handlungspause, die Kraftspende und Vitalerneuerung ist. Schlaf, dieser Alltagsvergesser, schenkt uns offenbar in jeder Nacht eine wundervoll kreative Pause. Dieses Geheimnis des dunklen Schlafes ist mysteriöser als jeder *Traum*. Er ist Geheimnis des Nichtgeschehens, Ruhe, Mysterium dunkler Leere. Glücklicherweise wird der Tier-Engel-Mensch, wenn er abtaucht, absinkt in eine ferne Tiefe, die so natürlich wie die wache Oberfläche unseres Lebens ist.

Tod

Sterben ist kein Gewinn, Sterben hat keinen Sinn,
es ist der Schlußpunkt der Absurdität.
Nur mein Leben macht das Sterben erträglich.
Nur die Bereitung meines Todes macht ihn erträglich.
Er selbst ist nichts als Tod.
Wir glauben, hoffen, sinnen,
daß all das Sterben unsterblich sei.
Doch Sterben erhält seinen Sinn nur durch das Leben,
nicht durch Unsterblichkeit, Wiedergeburt, Auferstehung.

Die nackte Wahrheit ist der bekleidete Tod.
Verkleidet ist der Tod, maskiert, unerkennbar,
immer aber ist er ein Ende.
Im Leben sterben ist Gnade,
im Überleben sterben ist schlimm.
'Mich hat der Tod vergessen,
ich nehme sein Gnadenbrot.'
Das ist nicht Leben.
Ich vergesse den Tod nicht
und lebe tödlich.
Ich erlebe sein Winken nahfern.

Das Blatt fiel ab.
Das Blatt verwelkt am Boden.
Der Zweig - nicht kahl,
der Zweig - nicht kalt.
Während seine Blätter fielen,
hatte er schon Knospen,
hatte er das neue Leben
schon signalisiert.
Kein Blatt fiel vom Zweig
ohne daß er Knospen zeigte.
Kein Blatt fiel ohne Verheißung der Knospen.
Es gibt kein Bild des Verwelkens und Fallens
ohne den süßen Trost der Knospen.